

General-Anzeiger

der Stadt Wuppertal

General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Wuppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

Allgemeine Zeitung
für Berg und Markt

Anzeigenpreis:
Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 H.-Wig. 1 Nachzahlung H.
Leseanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 H.-Wig. 1 Kreislinie Nr. 7
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 H.-Wig.
gut Ausnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gewähr übernommen.
Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erlösansprüche nicht geltend werden. — Vollstreckungsamt Köln 3262 L. Straßer Wuppertal.
Erstausgabeort Wuppertal-Elberfeld

Tiefdruck-Beilage:
„Wochenchau“
Illustrierte Zeitung

Bezugpreis:
Durch Posten, wochentlich drei Haus, mit der Zeitungsbeilage „Wochenchau“ halbmännlich
H.-Wig. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmännlich H.-Wig. 0.95, einschließlich Postenlohn.
Durch die Post monatlich H.-Wig. 2.30 mit „Wochenchau“ und H.-Wig. 1.90 ohne „Wochenchau“,
einschließlich 46.92 H.-Wig. bezim 42.24 H.-Wig. Zeitungsgebühr, ausschließlich Beleggeld.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld Hermann-Wöring-Straße 50. — Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Hauptgeschäftsstelle Barmen Abell-Straße 62/627. — Fernspr. Sammel-Nr. 57768.

Nr. 299 — 50. Jahrgang

Montag den 21. Dezember 1936

Einzelpreis 15 Pfg.

Frankreichs Spiel in Syrien

Begünstigung eines innerstaatlichen Separatismus
zur Wahrung der französischen Levante-Stellung

Drahtbericht unseres Vertreters

Paris, 21. Dezember.
Vor dem Völkerbund hat die Türkei ihren
Anspruch auf den im nördlichen Teil von Syrien
gelegenen Landstrich von Isenderun — oder wie
es die Franzosen nennen: Alexandrette —
geltend gemacht. Die französische Regierung läßt
die türkischen Argumente, die auf die eingetragene
türkische Bevölkerung verweisen, nicht gelten, und
beruft sich darauf, daß die zweihunderttausend
Seelen umfassende Bevölkerung des Bezirks nur
fünfhunderttausend Türken umfaßt. Im Grunde
genommen betreibt Frankreich in Syrien und im
Libanon-Staat einen

innerstaatlichen Separatismus,

der sich zwischen zwei Verträgen abspielt:
dem französisch-türkischen und dem französischen
Libanon-Vertrag. Frankreich hat sich in Syrien
einmal dem Ausdehnungsbedürfnis und dem
Einigungsbestrebungen der syrischen Nationalisten
entgegengestellt und zum anderen den kleinen
christlichen Libanon-Staat begünstigt. Es hat die
vier großen Gebiete Syrien, Groß-Libanon,
Alautien und den Dschebel Drus unter sich
aufgeteilt. Das Libanon-Gebiet bekam seine
Sonderstellung und Selbständigkeit. Das Gebiet
der Alautien und der Dschebel Drus wurden
Groß-Syrien einverleibt und behielten nur eine
unvollständige Finanz- und Verwaltungselbstän-
digkeit. Die syrischen Nationalisten wollen aller-
dings ein Groß-Syrien, das auch den Libanon um-
faßt. Im französisch-türkischen Vertrag, der auf
fünfundzwanzig Jahre lautet, werden auch die
Bestimmungen für die französische Militärmission
festgelegt und Frankreich zwei Flugzeugab-
punkte zugesprochen. Die syrischen Nationalisten
haben eine Vorliebe für den Gedanken eines
arabischen Reiches und betrachten jede
Schmälerung ihres Einflusses, wie sie Frankreich
durch die Selbständigmachung des Libanon vor-
genommen hat, als nachteilig. Die Libanonbewoh-
ner dagegen verstanden den Franzosen eine bevor-
zugte Stellung innerhalb der syrischen Bevölke-
rung und erklären sich mit der Umwandlung der
Mandatsbeziehungen in Freundschaftsbeziehungen
einverstanden. Immerhin ist die Beweglichkeit
und Strohkraft der syrischen Nationalisten nicht zu
unterschätzen, diese lassen sich auch aus den immer
wiederkehrenden Unruhen in Tripolis und Sabaa
an der syrischen Küste erkennen, welches Mittel-
meerhafen, die die Groß-Syrien von der Libanon-
republik als Zugang Syriens zum Meer
beanspruchen. Frankreichs politischer Gedanke bei
dieser Schwächung Syriens zum Vorteil des
Libanon ist die

Erhaltung seiner Vormachtstellung
als Levante-Macht.

Jede panarabische Gestaltung würde, so behauptet
man in Paris, den Einfluß Frankreichs, oder,
wie man sagt, den christlichen Einfluß in der Le-
vante nicht nur gefährden, sondern zu Christen-
massen führen, wenn nicht französische Truppen
zur Festhaltung der Ordnung bereit stünden.
Frankreich geht also mit der Libanonrepublik
durch die und dünn und wünscht kein starkes
Groß-Syrien, schickt Truppen aber innerhalb seines
Mandats vor. Auf Isenderun bedeutet, die tür-
kischen Ansprüche auf Isenderun bedeuten.

Gegen den Russenpakt

Forderungen der französischen Sozialpartei

Paris, 20. Dezember. (Drahtb.) Auf der
Schlußtagung des ersten Kongresses der fran-
zösischen Sozialpartei hielt der Gründer
der Partei, Oberst de la Rocque, eine Rede,
in der er sich vor allem gegen Sowjetrußland
wandte, dessen barbarisches System er an-
prangerte, und in der er die Abschaffung des
französisch-sowjetrußischen Paktes forderte. Er
griff die „Apokalypse der alten politischen Gewohn-
heiten“, die französischen Verfassungspolitiker und
Parlamentarier an und verlangte in diesem
Zusammenhang, daß der Bestand und die Per-
sönlichkeit ihrer Privatvermögen geprüft werden

mußten. Den Bolschewisten rief de la Rocque
zu: „Eure rote Fahne wird in Frankreich nicht
durchkommen!“ Der anderen Seite sagte er:
„Wenn ihr nicht euren Eigennutz vergessen wollt,
wenn ihr euch nicht der brüderlichen Zusammen-
arbeit mit allen Franzosen widmen wollt,
werden wir euch mit unseren Händen hinweg-
fegen.“

In einem zur Verlesung gebrachten Par-
teiauftrag de la Rocques heißt es u. a.: Die
französische Sozialpartei fordert eine Staats-
reform dahingehend: Dem Präsidenten der
Republik werden größere Machtbefugnisse ein-
geräumt; die Verteilungsmittel des Staates
werden bis zur größten Vervollkommenung aus-
gebaut; die Wirtschaft des französischen Mutter-

landes und seiner Kolonien wird vervoll-
kommen. Vor allem aber müsse die französische
Diplomatie umgestaltet werden auf eine
realistische Linie, die freigemacht sei von allen
Verpflichtungen gegenüber der Sowjet-
union, die auf militärischem Gebiet außerhalb
ihrer Grenzen ebenso unfähig sei wie gefährlich
für den Frieden der Völker wegen ihrer Re-
volutionspropaganda im Innern der anderen
Länder. Die Sozialpartei fordert weiter den
Aufbau eines festen Bündnisses, be-
sonders mit England, Italien, Polen und den
Staaten der Kleinen Entente, um dann frei-
mütig zu einem dauerhaften europäischen
Frieden durch eine ernsthafte Annäherung zwi-
schen Paris und Berlin zu gelangen.

„Die beste Bürgschaft gegen Angriffe“

Die Friedensstärke der amerikanischen Armee wird erhöht

New York, 21. Dezember. Der amerikanische
Kriegsminister hat dem Präsidenten in seinem
Jahresbericht vorgeschlagen, die Friedens-
stärke der Armee auf 165.000 Mann und
14.000 Reserveoffiziere zu erhöhen. Zu diesem
Zweck sollen monatlich 1500 Mann mehr ein-
gestellt werden, so daß am 30. Juni nächsten Jah-
res die Höchststärke erreicht wird.

Die augenblickliche Stärke der Armee
beträgt 146.826 Mann und 12.069 Offiziere. Die
amerikanischen Truppen auf den Philippinen in
Stärke von 6.886 Mann und 49 Offizieren sollen
nebenher beibehalten werden. Auch die National-
garde soll von 189.000 auf 210.000 Mann gebracht
werden. An Stelle der bisherigen 20.000 Reserve-
offiziere sollen in Zukunft 30.000 alljährlich zu
einer zweimonatigen Übung einberufen werden.
Weiter sollen jährlich 50.000 Zivilisten gegen
30.000 zur Reserve-Militärausbildung heran-
gezogen werden.

In einer Begründung seines Vorschlages er-
klärt der Kriegsminister: „Bei dem augenblük-
lichen Zustand der Welt können wir es uns nicht
erlauben, unsere eigene nationale Sicherheit bin-
an zu stellen. Eine gesicherte Verteidigung
ist allein die beste Garantie gegen
Angriffe. Nicht zu Angriffszwecken, sondern
zur eigenen Sicherheit benötigen wir diese Armee-
stärke.“

Washington, 19. Dez. (Drahtb.) Das
Marineamt erklärte, es beabsichtige, über die

Grenze des Flottenpastes hinaus 50.000 Tonnen
an Verstärkern beizubehalten. Schon vor einiger
Zeit hatte die Regierung mitgeteilt, daß sie
40.000 Tonnen Verstärker nicht abwrachen werde,
um der englischen Forderung begegnen zu können.

„Verband der amerikanischen Staaten“

Ein Vorschlag der Panamerikanischen Konferenz

Buenos Aires, 20. Dezember. (Drahtb.) Die
Panamerikanische Friedenskonferenz
hielt am Samstag eine Volltagung ab, in
der insgesamt 23 Auswahlvorschläge angenommen
wurden. Der bedeutendste Entschluß ist eine
Empfehlung zum Zusammenschluß in Form
eines amerikanischen Staatenver-
bandes. Die Gründung eines solchen Ver-
bandes soll auf die Tagesordnung der achten
Konferenz in Lima gesetzt werden.

Die Konferenz nahm ferner den Vorschlag auf
Abschluß eines Abkommens zur Erfüllung und
Erweiterung der zwischen amerikanischen Staaten
bestehenden Verträge und zu ihrer Angleichung
an. Weitere Beschlüsse betreffen den Abschluß
eines Abkommens zur Orientierung des Unter-
richts im Sinne des Friedensgedankens, die
Förderung der kulturellen Beziehungen, den
Austausch von Publikationen und Lehrplänen,
ein Abkommen über panamerikanische Konferenzen
und moralische Abstinenz sowie ein Abkommen
über die Rechte und Pflichten der Frauen in
Friedensfragen.

Erdbeben fordert tausend Tote

Furchtbare Naturkatastrophe in Mittelamerika — Ganze Städte zerstört

New York, 21. Dezember. Wie die Morgen-
blätter melden, wurde in der letzten Nacht die
Stadt San Vicente in der Republik San
Salvador in Mittelamerika von einem
schweren Erdbeben heimgesucht. Gleich-
zeitig machte der Vulkan Santarita einen Aus-
bruch. Die Stadt San Vicente, die 50.000 Ein-
wohner hat, wurde fast gänzlich zerstört.
Über tausend Tote sind nach den Berichten
der Morgenblätter bereits geborgen. Die Zahl
der Verletzten soll in die Tausende gehen.
Auch die Städte und Dörfer in der Gegend,

Apasteque, Berapaz, San Sebastian, San Cane-
lano und Tecoloca wurden von dem Erdbeben
betroffen und teilweise zerstört. Da die
Katastrophe sich nachts ereignete und die Licht-
leitungen bei den ersten Stößen bereits rissen,
entstand in den Unglücksgebieten eine große
Verwirrung. Die Flüchtenden fielen teil-
weise in Gräben oder wurden von einstürzenden
Häusern begraben. Verstorbene Wasserrohre er-
höhten das Durcheinander. Man befürchtet den
Ausbruch von Seuchen, da das Wasser sehr
knapp ist.

Woher Geld nehmen ..?

Finanzfragen der französischen Regierung

Von unserem Vertreter in Paris

Paris, 20. Dezember. (Eig. Drahtb.) Die
Kammer hat im Eilempo den Haushalt-
plan für 1937 verabschiedet. Jetzt soll der
Senat im gleichen Tempo arbeiten, damit der
Plan vor Jahreschluss unter Dach und Fach
gebracht ist. Der Haushaltsplan, wie ihn die
Kammer erledigte, schließt ab mit einem Fehl-
betrag von rund 4 1/2 Milliarden Frank.
Das ist aber nur der Fehlbetrag des ordent-
lichen Budgets, denn die Anforderungen für
die Landesverteidigung und die Staats-
bahnen werden in Sondervorlagen be-
handelt, für die eine Deckung überhaupt
nicht vorhanden ist. Dabei ist festzustellen,
daß bereits im ordentlichen Haushaltsplan
27 v. H. für die Landesverteidigung bestimmt sind
und 42 v. H. für den allgemeinen Schuldendienst,
der, wie „Paris Midy“ mit Recht feststellt, zum
größten Teil den Kriegsschulden gilt, so daß
rund 60 v. H. der gesamten Einnahmen
des französischen Staates für mili-
tärische Ausgaben Verwendung finden und
nur 31 v. H. für öffentliche Arbeiten, Handel,
Industrie, Landwirtschaft, Unterricht, soziale Für-
sorge usw. in Frage kommen.

Die außerordentlichen Anforderungen für die
Landesverteidigung gehen in die Milliarden.
Woher das Geld nehmen? Der Finanz-
minister hat inzwischen eine innere Auleihe
für diesen Zweck auflegen lassen. Er hat bei der
allgemeinen Aussprache über den Haushaltsplan
behauptet, daß er an dem Erfolg dieser Auleihe
nicht zweifeln wolle, denn wenn diese scheitere,
würde die Frage der „republikanischen Legalität“
in ernster Form aufzu werden. Der Finanz-
minister hat sich von Kapazitäten auf wirtschaft-
lichem und finanziellem Gebiet bei dieser Aus-
sage allerhand Wahrheiten lazen lassen müssen.
Er hat mit Empörung dem früheren Finanz-
minister Renaud vorgehalten, daß der Hinweis
auf eine vielleicht notwendig werdende
weitere Abwertung ein sehr ge-
fährliches Spiel sei. Und doch wollen die
Stimmen nicht vernehmen, die für das
kommende Frühjahr eine neue Abwertung
voraussetzen, falls es der Regierung bis dahin
nicht gelungen sei, im Ausland die Gelder zu
erhalten, die sie im Lande selbst nicht mehr auf-
bringen könne. Vor allem werde ihrer Finanz-
politik deshalb kein Vertrauen entgegengebracht,
weil ein krasser Widerspruch bestehe zwischen der
charakteristischen Tendenz der allgemeinen
Politik und der plötzlichen Liebesleihe mit den
Austreibern, denen man das Geld aus der Tasche zu
ziehen veruche mit Verprechungen, die nicht ein-
mal eine reaktionäre Regierung zu machen
wagen würde. Wenn der Zeichnungsfuß für die
neue Auleihe 100 Frank betrage und den Zeich-
nern dafür 140 Frank zurückerstattet werden
sollen, so seien das vielleicht schon Ver-
sprechungen im Hinblick auf eine
neue Abwertung, die die Schuldlast der
Regierung auf ein Minimum herabschrauben
würde zum Schaden der dummen Sparer und
Auleihezeichner.

So optimistisch wie sich der Finanzminister
auch gebärden mag, scheint er seines Erfolges
doch nicht ganz sicher zu sein. Daher zweifellos
die beschleunigte Inanspruchnahme der Schul-
denregelung mit Amerika. Gewiß
sprechen allgemein-politische Gründe — siehe das
Schlagwort von den drei großen Weltmächten!
— hierbei mit, aber im Vordergrund schwebt
wohl auch der Gedanke, wenn alle Stränge
reihen, sich das notwendige Geld in den Ver-
einigten Staaten zu beschaffen. Die Volksfront-
regierung geht offensichtlich mit schweren Sorgen
ins neue Jahr hinüber.

Auch Frankreich will nicht „leichte Beute“ sein

Paris, 21. Dezember. Der französische
Kriegsminister Daladier sprach am
Sonntag in Wigan vor den Bürgermeistern des
Departements über die allgemeine Lage in Frank-
reich. Seine Rede war eine Treuebekenn-
nis für Blum und die Sozialisten und lief auf
eine Beschönigung aller innenpolitischen Schwächen
hinaus, die sich in Gestalt von Fabrikbesetzungen,

Streiks usw. immer beharrlicher zeigen. Charakteristisch ist es, wenn er u. a. ausführt, es sei möglich, daß die soziale Umwälzung, die das Land ausenblicklich durchmache, einen „etwas raschen Abstieg“ (1) nehme, aber das sei lediglich die Folge der erschreckenden Tragheit der Vergangenheit. Gerade diejenigen, die früher immer auf die Tatsache hingewiesen hätten, daß Frankreich sich auf sozialem Gebiet einige Jahre in Rückstand befände, protestieren heute. Dagegen vertritt die Auffassung, daß keine Veranlassung zur Beunruhigung vorliege, auch wenn in Frankreich die Dinge sich „ein wenig überstürzt“ (2). Er habe seine Unterstützung einer Regierung gegeben, die eine schwere Aufgabe zu erfüllen habe. Seine einmal gegebene Unterstützung werde er achten.

Geistige Auswirkungen der von ihm verteidigten „Umwälzung“ scheinen dem Kriegsminister jedoch klummer zu machen, wenn sie in den Reihen auftreten. Nachdem er es nämlich begrüßt habe, daß der französische Ministerpräsident an die Vernunft aller Völker appelliert habe, fuhr Dardier fort, bis dieser Aufruf von allen vernommen und befolgt werde, müsse man aber um sein Verhalten oder Feigheit zu sein, seine Pflicht gegenüber dem Vaterland erfüllen. Er persönlich würde es auch vorziehen, die Waffen zu lassen und keine Heresie zu fordern, aber um der Freiheit und Würde Frankreichs willen dürfe man nicht schwach sein und dürfe nicht den Eindruck erwecken, als ob Frankreich leichte Beute geworden sei.

Verhaftung im französischen Außenministerium

Zeltfame Schiedungen einer Stenotypistin

Paris, 20. Dezember. (Drahtbericht.) Die „Action Française“ machte sich vor einigen Tagen zum Sprachrohr gewisser Gerüchte, die über einen angeblichen Skandal im französischen Außenministerium in Umlauf seien. Hiernach sollte am 12. Dezember eine langjährige Sekretärin des Außenministeriums verhaftet worden sein. Gleichzeitig habe man einen Vorgesetzten, einen „russischen Juden N.“ in einem großen Pariser Hotel verhaftet. Wie jetzt aus Veröffentlichungen der Pariser Sonntagsblätter hervorgeht, stehen diese Verhaftungen im Zusammenhang mit Waffengeschäften mit den spanischen Bolschewisten.

Die 41 Jahre alte Stenotypistin Suzanne Linder war in der Archibibliothek des Quai d'Orsay beschäftigt. Sie sei bei ihren Kolleginnen aufgefallen, weil sie nicht nur eine verhältnismäßig kostspielige Wohnung besaß, sondern auch ein Automobil. Suzanne Linder habe sich in der letzten Zeit besonders für Waffengeschäfte interessiert, die mit ihrem Arbeitsbereich an sich nichts zu tun hätten. Man habe ihr nun eine Kasse gestellt und ihr Waffengeschäftsbuch mit den nötigen Genehmigungen versehen. In die Hände geriet, die sie an einen seit drei Jahren in Paris in einem großen Hotel wohnenden 35 Jahre alten russisch-polnischen Staatsangehörigen russischer Herkunft namens Roienfeld weitergegeben habe, der angeblich ein Immobilienhändler in Paris betriebe, in Wirklichkeit aber mit Abgeländeten der spanischen Waffenhändler in Verbindung stehe. Schon früher sei gegen ihn eine Ausweisungsbefehl erlassen worden.

Die „Action Française“ behauptet, daß Roienfeld sich gerühmt habe, auf ausdrückliches Verlangen der französischen Regierung regelrechte Waffengeschäfte mit den spanischen Bolschewisten geführt zu haben. Deshalb habe man es höheren Orts für notwendig erachtet, ihn aus dem Verkehr zu nehmen.

Francos Truppen im Angriff

Neuer Erfolg an der Front vor Madrid

Salamanca, 20. Dezember. (Drahtb.) Nach dem Heeresbericht des Obersten Befehlshabers vom Samstag nahmen die nationalen Truppen an der Madrider Front den Ort Villanueva de la Canada. Ohne großen Widerstand zu leisten, ließen die roten ihre Stellungen im Stich.

An der Front von Somosierra brachen die nationalen Truppen unerwartet in die feindlichen Linien ein und brachten den Bolschewisten große Verluste bei. Die Südmaree eroberte die Ortlichkeit Valenzuela in der Provinz Cordoba. Die roten Willen wichen auch hier nach kurzem Widerstand unter schweren Verlusten an Menschen und Kriegsmaterial in wilder Flucht zurück.

In Salamanca wird darauf hingewiesen, daß die Einnahme von Villanueva de la Canada, die dank der ansehnlichen Mitarbeit einer Kavallerieschwadron erfolgte, ein wichtiger Schritt im Zusammenhang mit der strategischen Umlagerung der Hauptstadt und der Säuberung des Sektors Escorial-Medina-Madrid von roten Streitkräften sei.

Der Erfolg der nationalen Truppen wird durch einen Zwischenfall besonders unterstrichen. Ein aus sieben Lastwagen bestehender nationaler Munitionstrupp geriet in feindliches Infanteriefeuer. Dem Transportführer gelang es, mit vier Wagen zurückzukehren, während drei Wagen im aufgeworfenen Boden stecken blieben. Der Befehlshaber der Truppen in Valladolid entsandte darauf einen Trupp Legionäre, die nach sechsständigem Kampf nicht nur die drei Lastwagen zurückeroberten, sondern die Bolschewisten bis nach Arava zurückwarfen. Dadurch gerieten etwa 2000 Mann der bei Pozuelo liegenden roten Willen in eine Falle, aus der ein Entkommen unmöglich war.

Nach einer langen Kältezeit hat sich an der Madrider Front übrigens jetzt das Wetter überraschend aufgeklärt. Von dem leuchtend blauen Himmel scheint wieder die wärmende Sonne, die von den Soldaten nach den kalten und regnerischen Wochen freudig begrüßt wird.

Die Operationen am linken Flügel scheinen vorläufig abgeklungen zu sein. Die roten sind dort ansehnlich dezent aufgerieben worden, daß sie es nicht mehr versuchen, ihre verlorenen Stellungen bei Boadilla zurückzuerobern. Nach Aussagen roter Überläufer nehmen die roten Willen nur noch widerwillig an den Kämpfen teil.

Salamanca, 21. Dezember. (Vom Sonderberichterstatter des D.M.) Im Laufe des Sonntags waren an mehreren Frontabschnitten erhebliche Verschiebungen zuzunehmen der nationalen Truppen festzustellen. Der Heeresbericht des Obersten Befehlshabers in Salamanca meldet, daß es den Truppen der 5. Division gelang, die Höhenzüge de la Corona zu besetzen sowie den Ort Albetra zu erobern. Die Bolschewisten verließen infolge des mit großer Wucht durchgeführten nationalen Angriffs Hals über Kopf die Stützengraben und erlitten auf der Flucht große Verluste.

Von der Viscaya-Front wird aus dem Abschnitt der 6. Division leichtes Artillerie- und Infanteriefeuer gemeldet. Die in diesem Abschnitt am Freitag begonnene Offensive wurde erfolgreich fortgesetzt. Die Bolschewisten wurden aus ihren Stellungen geworfen und bis Espinosa de Yrica zurückgedrängt.

An der Madrider Front erzielten die Nationaltruppen an ihrem linken Flügel einen neuen Geländegewinn, erbeuteten zwei Maschinen-

gewehre sowie zahlreiche Gewehre und Handgranaten.

Bei Soria an der Abila-Front verlief eine größere Anzahl Soldaten die bolschewistischen Reihen und lief zu den Nationalisten über.

Die Truppen der Südmaree besetzten am Sonntagmorgen die Orte Bujalance und Canale.

Azana gefangen gefickt?

Lissabon, 21. Dezember. Am Sonntagabend sprach über den Sender Sevilla General Lucio de Alamo. Er widerlegte die täglichen Lügenberichte der roten Sender, die behauptet hätten, daß die bolschewistische Kriegsmarine „Kampfbomben“ unternehmen habe. In Wirklichkeit habe seit Wochen kein bolschewistisches Kriegsschiff die geschützten Häfen verlassen.

Auf die Kampflage eingehend, teilte General Lucio de Alamo mit, daß die sogenannte internationale Bolschewisten-Brigade in den letzten Tagen schwere Verluste erlitten habe. Sie sei daher aus der Front zurückgezogen worden.

General Lucio de Alamo hob sodann hervor, daß die bei den nationalen Truppen einetreffenden Abordnungen englischer und französischer Parlamentarier ihren Absichten über die von den Bolschewisten beabsichtigten Greuel geäußert hätten.

Nach einer ihm aus Barcelona zugegangenen Mitteilung sei Azana gefangen gefickt worden.

Massenabschlachtungen

London, 21. Dezember. Der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph“ berichtet erschütternde Einzelheiten über die Abschlachtungen von 100 Personen in der Ortlichkeit Valenzuela durch die spanischen Bolschewisten. Nach der Besetzung der Ortlichkeit durch Truppen der spanischen Nationalarmee erzählten die Einwohner dem Korrespondenten des Blattes, Sir Percival Phillips, daß die Kommunisten zur Verhöhnung der Kirche und ihrer Einrichtungen eine „Prozession“ veranstaltet hätten, bei der auch Kadaver miteingeführt worden seien. Die Teilnehmer an dem Umzug hätten andauernd Schreie und Lärm ausgestoßen. Schließlich sei ein Freudenfeuer angezündet worden, in dem die Leichen

hingen. Gegenstände der Kirchen und Kapellen und Heiligenfiguren in Flammen aufsteigen. Den Höhepunkt der bolschewistischen Freveltaten bildete der Augenblick, als der Priester, der Richter und der Ortsvorsteher von Valenzuela in die Flammen geworfen wurden, in denen sie den Tod fanden.

Sowjetdampfer mit Kriegsmaterial versenkt

London, 21. Dezember. Die Londoner „Times“ berichtet zum Teil in großer Aufmachung über die Versenkung des sowjetrussischen Kriegsdampfers „Moskwa“, der Kriegsmaterial an Bord hatte, durch ein Kriegsschiff der spanischen Nationalregierung. Von sowjetrussischer Seite ist inzwischen die Versenkung bestritten worden.

Sowjetrussische Kriegsschiffe im Mittelmeer

London, 21. Dezember. Wie der „Daily Express“ aus Warschau meldet, sind am Sonntag von Odessa aus acht sowjetrussische Unterseeboote, drei Torpedoboote und zwei Zerstörer nach dem Mittelmeer in See gegangen. Sie sollen den Befehl erhalten haben, das Meer zu eröffnen, falls irgendein sowjetrussisches Schiff im Mittelmeer von Kriegsschiffen der spanischen Nationalregierung angehalten oder durchsucht werde.

Der „neutrale“ Luftfahrtminister

Das modernste französische Kanonenflugzeug an die spanischen Bolschewisten geliefert!

Paris, 21. Dezember. Das „Echo de Paris“ teilt an auffälliger Stelle auf der ersten Seite mit, daß der Luftfahrtminister Pierre Cot das neueste französische Kanonenflugzeug „D 510“ an die spanischen Bolschewisten geliefert habe. Der Apparat sei am vergangenen Samstag von einem französischen Piloten, dessen Namen das Blatt ebenfalls bekannt gibt, nach Barcelona gebracht worden. Es handele sich um das neueste Modell von Dewoitine, das mit einer 20-mm-Kanone und vier Maschinengewehren ausgerüstet sei. Bis heute habe es noch nicht einmal in der französischen Armee Verwendung gefunden. (1)

Es gebe überhaupt erst zwei Apparate des gleichen Modells; der zurückgebliebene werde zurzeit in der technischen Abteilung des Luftfahrtministeriums geprüft. Das „Echo de Paris“ fordert den französischen Luftfahrtminister auf, die Meldung zu dementieren, wenn er dazu in der Lage sei.

Tschangkaifschet noch in Gefangenschaft

In Sianfu ist ein „Verteidigungsrat“ gebildet – Waffenstillstand verlängert

Schanghaï, 20. Dez. (Drahtb.) Nach einem Funkpruch aus Sianfu befand sich Marschall Tschangkaifschet am Samstagabend noch immer in Gefangenschaft des Marschalls Tschanghsüliang. Die Haftverlängerung wird begründet mit dem unbefriedigenden Verlauf der Verhandlungen mit Marschall Tschanghsüliang.

Der Generaldirektor der Bank von China, Sung, ein Bruder der Frau Tschangkaifschet, flog am Sonntag von Peking nach Sianfu ab, wo er am Nachmittag eintraf. In einem am Samstag von Peking abgegangenen Brief hat

Sung Tschanghsüliang aufgefordert, Tschangkaifschet freizulassen. Gleichzeitig hat er darin der tiefen Enttäuschung des ganzen Landes über die verhängnisvolle, zum Wochende erwartete Ankunft Tschangkaifschets in Nanking Ausdruck gegeben.

Obwohl der vereinbarte dreitägige Waffenstillstand am Samstagabend abgelaufen war, entschloß sich der chinesische Kriegsminister zur Verlängerung der Waffenruhe, um zunächst das Ergebnis der Vermittlungsfunktion des Bruders der Frau Tschangkaifschet abzuwarten.

Städtische Bühnen Wuppertal

Der Freischütz

Zum 150. Geburtstag von Carl Maria von Weber

Ein guter Gedanke, zur Einleitung der geistigen Aufführung des „Freischütz“, die ja dem Gedächtnis des 150. Geburtstages ihres Schöpfers galt, die Worte sprechen zu lassen, die einst Richard Wagner auf ihn sprach, und die mit dem oft zitierten Ausruf beginnen: „Wie hat ein deutscher Meister gelebt als du!“ Jedem Deutschen sollte man sie immer wieder in die Seele hämmern, diese von Gustav Landauer so eindrucksvoll gesprochenen Gedächtnisworte des großen Wuppertalers, der Webers deutsche Sendung sich zu eigen machte und die heute mehr denn je Leisten unserer deutschen Kunst sein dürfen.

Der Gedanke und auch der „Freischütz“ immer wieder aufzuführen, zumal heute, da die deutsche Seele in Gefahr ist, unterzugehen! Diese Worte schreiben wir bereits gelegentlich einer Freischütz-Aufführung am Oktober 1930.

Heute ist diese Gefahr gebannt. Zur Freude aller Deutschen!

Es bewundert dich der Franzose, aber lieben kann dich nur der Deutsche! — Wie recht Wagner hierin hat, wurde uns überzeugend klar, als wir — vor fast genau zehn Jahren — eine Aufführung des „Freischütz“ in der Pariser Großen Oper hörten. Wohl waren es die Noten aus Webers Partitur, die da klangen und geklangen wurden, aber was der sie bewundernde Franzose uns nicht geben konnte, war die deutsche Seele. Das klang uns alles mehr oder weniger fremd, so fremd wie das Wort „francteur“, mit dem man im Stalag das Titelwort ins Französische überlegte.

Wie muß ich das deutsche Volk lieben, das den Freischütz liebt, das noch heute die Wunder der natürlichen Züge glaubt, das noch heute, im Mannesalter, die finken, geheimnisvollen Schauer empfindet, die in seiner Jugend ihm das Herz durchschütteln! Diese Worte aus Webers Gedächtnisrede, gelten sie nicht noch heute in ihrem vollen Sinne? Geben sie nicht dem Regisseur klare Wei-

sun, wie man den Freischütz aufzuführen hat? In den Szenen im Försterräucher muß man sie fühlen, die „Schwärmerei vom Walde, vom Abend, von den Sternen, vom Monde, von der Teufelsmühle, wenn sie sieben schlägt!“

Von dieser deutschen Liebe zu dem deutschen Meister war die aus der vorjährigen Inszenierung Fritz Kirchhoffs übernommen und von dessen Assistentin Doris Gruhn fälschlich geleitet, wiederum durch Albrecht Langenbeds ausdrucksvoller Bühnenbildner gehobene geistige Ausführung erfüllt. Die Schremslinie der Volkschicht — und auch das gehört dazu — erlebte man, und Samuel, den schwarzen Jäger, den Kirchhoff leider fortgelassen hatte, sah man wieder über die Bühne schreiten. Man kann auch ihn wirklich nicht entbehren. Wie man trotzdem die Volkschichtszenen von fröhlichem Lustspielzweck erhalten kann, wurde hier gezeigt.

Im gleichen Geiste wirkte auch Claus Ritterscher als musikalische Führung im Einklang mit den von Gregor Eichhorn feinsinnig geleiteten Chören. Wie diese „geheimnisvollen Schauer“, von denen Wagner spricht, auch die das Überlebenshaus bis auf den letzten Platz füllenden Zuhörer ergreifen, wurde besonders deutlich in der Brautjungfernszene mit der bösen Vorbedeutung des mit einer Leuchtkrone verzierten Brautkränzes. Als die finken Brautjungfern, darob verängstigt, die Bühne verließen, atme das Schwebeln der Erleuchtung durch das Haus. Und das sagte mehr denn alles Verfall. Das Ritterscher die Musik dramatisch straff ausformte und ihrem Gefühlsreichtum nachspürte, phantastisch die Blume deutscher Romantik erleben ließ, haben wir ihm bereits im Vorjahre bestätigt.

Ein wesentlich neues Gesicht erhielt die diesmalige Aufführung durch die Umdeutung fast aller Partien. Nur Fritz Langs fester Erbschütterer und Carl Wallbers munterer Altan

waren verblieben. Charaktervoll stellte Hans Bürgen den Jägerbürgen Mar auf die Bühne. Er hat hier wenig Gelegenheit zur Ausbreitung seiner leuchtenden Höhe, konnte aber mit einer ansagebigen Mittellage aufwarten. Mit dämonischer Kraft, völlig abseits billigen Lustspielreichtums, wurde sein böser Geist kapbar durch Rudolf Wüster verportet, der ebendiesem den diesmal von Willi Langen-Schunt mit gehaltvoller Stimme durchgeführten Ernteten sang. Eine Leistung von großartigem künstlerischem Ausmaß war die Aaihe der Aga Joelen. Weit fräunte dieser schwingende Sopran seine Töne in seinen bewingenden Arien, in der zweiten bis zu langvoller Einheit vernehmlich mit den aus Ernst Grotes Meisterhänden dargebotenen obligaten Cellotönen. Nach ihrer Gisa und dieser Aaihe darf man ihrer Zielstunde mit besonderer Erwartung entgegensehen. Als frohstimmiges Kennzeichen verheute die Aga Wiit Agahens Schwestern. Die Kunstlerin war für die erkrankte Epermbreite Elisabeth Willard einseinsprungen, bewies aber, daß auch eine Akkoraturlinierin mit dieser Aaihe sehr viel anfangen kann; denn sie erzielte Verfall bei offener Szene. Nicht noch Hans Berg zu erwähnen, der dem Jäger Otakar seinen klaren vollen Partion ließ. Ueberhaupt hörte man in dieser Freischütz-Aufführung die ein Erle auf der ganzen Linie war, ausnahmslos hervorsteckend schöne Stimmen.

Otto Klein.

Der Clappenhale

Lustspiel von Karl Bunje

Eigentlich sind es drei Hagen, in diesem Lustspiel aus der Kriegszeit seinen in der geistigen Erhaltung viel beladenen Inhalt geben — drei; zoologisch allerdings sehr verschiedene Hagen. Das erste ist ein richtiger Hase aus dem Geschlecht derer von Mummelmann; das zweite ist aus dem Stamme der „Dachhagen“, die den erkannten richtigen Hagen jagen mal hier und da in der Wappstange vertreten sollen. Und schließlich ist da noch Herr Hagenheim, seines Zeichens Gelehrter und Kommandanturdecker. Er wird im Verlauf des Spiels nicht mit Unrecht auch Hagenberg und Hagenfuch genannt — auch schon mal „Lad-Asse“. Der Theaterzettel weist ihn noch dazu als „Clappenhagen“ aus. Wie gesagt — ein zoologisch sehr bemerkenswerter Hase.

Herr Hagenheim lebt irgendwo in Alandern weitab von der Front ein beschauliches Dasein —

ohne je Pulver gerochen zu haben. Breches-Hosen, „Glasanten“, Ziehlagen, Schlappmütze und ein auf dunkle Weise erworbenes G.A.-Bandchen sollen dem bildhübschen hässlichen Mädchen Marie imponieren. Zum Leidwesen von Herrn Hagenheim ist das nicht der Fall — im Gegenteil: alle Annäherungsversuche werden mit Hilfe eines prachtvollen und freibaren Akters von Marie abgewehrt. In dieses Joch kommen eines Tages drei richtige „Länder“ von der Front: Gerd Feldmann, der Meldegänger, sein Kammerer, der Leutnantsburche, und Umno Umnen, der Landsturmann. Ein prachtvolles Kameradschaftsverhältnis verbindet sie mit ihrem Leutnant Dierl Hansen. Die hübsche Marie ist dem tauben Kriegsvolk gleich zugezogen, und der „Lad-Asse“ hat herzlich schlechte Tage. Besonders aber, als die böse Hagenfuchle einzieht, deren Urheber der pfiffige Hein ist. Es entsteht ein tolles Durcheinander, und die Zuschauer quetschen vor Verwunderung ob all der komischen Verwicklungen. Dabei geht es recht schlagartig ab und raubbeim, ja, denn so rechte Heldensdaten sind nun mal in ihren Reden nicht sehr wählbar.

Wie sich diese Hagenfuchle schließlich auflöst, sei weiter nicht verraten. Das hiesige das Beste vorwegnehmen. Der stürmische Heterfuchserfolg zeigte, daß dieser „Clappenhagen“ noch recht oft eine begehrte Kost auf dem Theaterzettel sein wird.

In erster Linie war es ein Abend für Adalbert Gausche. Sein Kammerer schien mit den edel-drehten Ankelbechern direkt aus dem Graben auf die Bühne gesprungen zu sein. Wiffia und India, wo es Futter zu „besorgen“ gibt, um Ausreden nie verlegen, dabei ein herzensguter Herr und ausgezeichnete Kamerad. Aber auch seine beiden „Kumpels“ Gerd Feldmann (Karl Bodt) und Umno Umnen (Martin Lüder) standen ihm nicht nach. Und so ergab sich ein würdiges Trio, voll trockenen Humors und deftiger Gestaltung. Hans Bodt gab dem Clappenhagenfuchle die nötige Hülle unheimlicher Jäger mit, während U. O. G. als lieblich-blonde Marie sehr überzeugend als Herzensbrecherin wirkte. Hans Gausche zeichnete den Kompanieführer würdig und verballen. Albrecht Langenbeds Bühnenbild noch direkt nach einem der bekannten „Hube-Quartiere“. So fand das von Willi Rörsterling geführte inszenierte Spiel ein überaus heilsames und vergnügliches Publikum.

Karl Hindrichs.

und Sta...
aufnahm...
Freib...
rieht...
her von...
worfen

terial

ner Krüh...
aufmach...
trüffsch...
o 1", der...
n Kriegs...

ischen die

ie

r "Dall...
Sonntag...
uffische...
o boote...
Mittel...
en, falls...
Mittelmeer...
ationalregie...

nister

lungung...
leitet!

de "Baris...
Seite mit...
erre Got...
ere Eit...
schwe...
ei am ver...
den. Es...
von Devo...
der Ma...
heuten habe...
er Arme...

ppare, le...
rudab...
Abteilun...
scho de...
fabrikmi...
wenn er

ait

ängert

die Tschang...
hat er...
es ganz...
Bodenende...
Ranking

Waffen...
aufen war...
nister zur...
um zu...
aktion des...
bzwart...

ches-Hofen...
e und ein...
unden fol...
nden Marie...
ern Hofen...
geleit: alle...
Hilfe eines...
von Marie...
eines Tages...
ront: Gerd...
amers, der...
der Land...
adichstver...
ntant. Hier...
en rauben...
ad-Hofe" hat...
ber, als die...
Urheber der...
alles Durch...
en vor Ver...
lungen, Da...
und raub...
en sind nun...
isch.

schlich auflöst...
das das Ver...
terfeste...
och recht oft...
für Mittel sein

für Wald...
ien mit den...
dem Gra...
ein. Wiff...
gibt, um...
herzenguter...
Aber auch...
amann (Karl...
Lüder is...
gab sich ein...
s und be...
um dem Grab...
unfuntab...
t als Ne...
als Herze...
zeichnete den...
den. Albre...
direkt nach...
re". So fand...
ist infam...
und vergnüg...

Hindrichs.

Nach einem Funkpruch aus Sianfu hat Tschanghüfung am Samstag zwei Geheimtelegramme an Sun und an den stellvertretenden Präsidenten des Reichsvollzugsamtes Dr. Kung abgesandt. Der Inhalt dieser Depeschen ist bisher nicht bekanntgeworden.

Wie man aus Sianfu hört, ist dort unter dem Vorherrschaft Tschanghüfung ein "Militär" gebildet worden. Stellvertretender Vorsitzender ist der sogenannte Befriedigungskommissar von Schenfi, Janghucheng. Im ganzen dürfte sich die Armee der Reuter aus etwa 100.000 Mann rekrutieren, deren Kampfwert infolge der äußerst schlechten Disziplin nicht allzu hoch einzuschätzen ist. Allerdings sind diese Truppen im Besitz schwerer artillerischer Positionen im zentralen Teil der Provinzen Schenfi und Kanfu. Nördlich und nordwestlich schließen sich die Kommunistengebiete an, in denen sich etwa 40.000 teilweise gut bewaffnete rote Truppen befinden. Die weitwärts marschierende Vorhut dieser roten Truppen wird in den nächsten Tagen voraussichtlich die Verbindung mit Sianfu herstellen.

Innerhalb des vom Aufstand betroffenen Gebietes befanden sich bei Ausbruch der Revolte ungefähr 60 Flugzeuge der Kwantung-Regierung, während Tschanghüfung selbst nur über drei Privatflugzeuge und ein gefangenes Gurafia-Flugzeug verfügt.

Tschanghüfung Bedingungen

Teils "unannehmbar", teils "zu hoch"

Ranking, 19. Dezember. (Draht.) Soweit hier bisher bekanntgeworden ist, hat Tschanghüfung für die Freilassung des Marfchalls Tschanghüfung folgende sechs Bedingungen gestellt:

1. Zahlung von 300 Millionen chinesische Dollar.
2. Neueinteilung der Garnison. Bezirke (damit will Tschanghüfung die Verlegung seiner Truppen in reichere Provinzen als Schenfi und Kanfu durchdrücken).
3. Sicherheitsgarantie für seine Person.
4. Gleiche Verpflegung, Bekleidung und Ausrüstung seiner Truppen wie die Kwantungstruppen.
5. Sofortige Kriegserklärung an Japan (!).
6. Befehlung der Voten des Oberkommandierenden und des stellvertretenden Oberkommandierenden einer neu zu bildenden "Landeserrettungsarmee" mit zwei Tschanghüfung-Generälen.

Die Forderungen unter 5 und 6 werden in Ranking als unannehmbar bezeichnet, während man die Forderung unter 1. als "zu hoch" betrachtet.

Da die Nordchinesen und Mandchuren, die die Armee Tschanghüfung bilden, die Klimate der südlichen Provinzen schwerlich ertragen würden, käme nur eine Verlegung in eine der Nordprovinzen in Frage.

(Der chinesische Nationaldollar hat einen Wert von ungefähr 74 Reichspfennigen, 300 Reichspfennige also etwa 225 Millionen RM.)

Von den Truppen Tschanghüfung beschlagnahmt

Ranking, 21. Dezember. In Lanchow, der Hauptstadt der Provinz Kanfu, wurde ein der Gurafia-Gesellschaft gehörendes Junkerflugzeug von den meuternden Truppen Tschanghüfung beschlagnahmt.

Die gerichtlich verurteilte, ist Lanchow von drei Divisionen Tschanghüfung besetzt.

Bankenplünderung

Beiping, 21. Dezember. Ein Angestellter der Kuomintang-Partei, der kürzlich in Verkleidung aus Sianfu entflohen war, traf am Sonntag in Chengchow ein. Er schilderte, daß unmittelbar nach dem Ausbruch der Meuterei die Truppen des rebellierenden Tschanghüfung mit der Plünderung der verschiedenen Banken und Geldinstitute in Sianfu begonnen hätten. Erst durch das energische Eingreifen Tschanghüfung sei es ermöglicht worden, diese wilden Plünderungen und disziplinslosen Raubzüge einzudämmen. Immerhin seien den Truppen Tschanghüfung acht Millionen chinesische Dollar in Silber und zwölf Millionen in Noten, die in den Tresoren der Regierungsbanken lagerten, in die Hände gefallen.

Siebzehn hohe Beamte gefangen gehalten

Schanghai, 21. Dezember. Einer Meldung der "Central News" zufolge hat ein nach Lanchow entsandener Augenzeuger der Revolte in Sianfu berichtet, daß die Tschanghüfung-Rebellen siebzehn hohe Regierungs- und Provinzialbeamte gefangen hielten. Unter ihnen befanden sich der Kanfu-Befriedigungskommissar Tschanghüfung, der Gouverneur der Provinz Schenfi, Schachtel, sowie der unter dem Namen "Held vom Kuomintang" bekannt gewordene General Katschamam. Fünf Beamte und Offiziere seien gefallen, darunter der Chef der Polizei von Sianfu, Matschinkiang, dessen Leichnam die Rebellen an das Stadttor genagelt haben sollen.

Geschlossene Gotteshäuser

Ranking, 20. Dezember. Das Innenkommissariat der Kuomintang veröffentlichte eine Statistik über die Zahl der in der Kuomintang geschlossenen Gotteshäuser. Aus dieser Statistik geht hervor, daß im Laufe des Jahres 1935 insgesamt 14.000 Kirchen, Kapellen und andere Gotteshäuser geschlossen worden sind. Die G.M.I. habe im gleichen Jahre im ganzen 3857 Gefangene verurteilt, wovon 1144 freigesetzt und 2713 hingerichtet worden seien.

Weihnachtsbotschaft für die Auslandsdeutschen

Gauleiter Bohle: Deutschland wurde Heimat für alle, die deutsch denken

Berlin, 21. Dezember.

Der Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Gauleiter Bohle, richtet zum Weihnachtsfest folgende Botschaft an alle Auslandsdeutschen:

Wiederum ist ein Jahr vergangen, und wiederum freue ich mich, allen deutschen Männern und Frauen und der deutschen Jugend im Ausland die herzlichsten Grüße der Heimat zum Weihnachtsfest 1936 und zum Jahreswechsel übersenden zu können.

Wie in keinem Jahr zuvor, werden unsere Auslandsdeutschen am Heiligen Abend das beglückende Gefühl haben, daß Deutschland Heimat geworden ist für alle, die deutsch denken und deutsch fühlen. In diesem Jahr hat das Reich durch seinen Führer Adolf Hitler Ehre und Ansehen wiedergewonnen. Das Reichland steht seit langen Jahren wieder unter der vollen Souveränität des Reiches, und die Ströme Deutschlands sind wieder deutsch. Freiheit und Ehre aber schützt die nationalsozialistische Wehrmacht.

Ich weiß, daß unsere Deutschen im Ausland das große Gefühl unserer Lage in einem Gefühl des unbedingten Stolzes mitempfinden; sie bilden am Abschluß dieses Jahres auf die gewaltigen Taten Adolf Hitlers und seiner Bewegung in grenzenloser Dankbarkeit zurück. Sie können gerade am Weihnachtsabend und am Ende des Jahres die wunderbare Gewissheit haben, daß die Weltmacht ihrem alten Vaterlande nicht nur den

Retter aus Not und Schmach, sondern auch den Führer in die kommende deutsche Zukunft geschenkt hat.

Für das Auslandsdeutschtum ist aber das Jahr 1936 auch ein Jahr tiefer Trauer gewesen. Im Februar fiel unser unvergesslicher Walther Gutzloff jüdischer Mordhand zum Opfer. Wenige Monate später nahm uns der Bolschewismus sieben deutsche Menschenleben in Spanien und vertrieb Tausende von braven Volksgenossen aus ihren friedlichen Arbeitsstätten. Sie alle sind in abendlichen Zeugen für den brutalen und rücksichtslosen Kampf, den der größte Menschheitsfeind aller Zeiten gegen den Nationalsozialismus führt.

Die deutsche Weihnacht ist das schönste Fest des Friedens. Daß wir uns wiederum in diesem Jahr im Zeichen der Herzen unter dem Tannenbaum in Ruhe und Frieden zusammenfinden können, ist das Werk des Führers. Daß sich unsere Auslandsdeutschen in diesen Tagen in einem überwaltigenden Maße bewußt werden, Deutsche und Angehörige einer großen und starken Nation sein zu können, soll in uns nicht nur tiefsten Dank gegenüber Adolf Hitler erwecken, sondern vor allem für das kommende Jahr die unwandelbare Treue zu diesem Mann und seiner von der Vorführung geleiteten Arbeit erneuern.

Die Liebe zum Volkstum und zur großen Heimat, die deutschen Menschen Lebenspflicht und Lebenswille ist, wird in uns Auslandsdeutschen auch im kommenden Jahr ihren schönsten und lebendigsten Ausdruck finden in unseren Deutschen Gruß: Heil Hitler!

Meister an die Front!

Aufruf des Leiters des deutschen Handwerks zum ersten Meisterwettbewerb

Der Leiter des Deutschen Handwerks, Paul Walter, hat anläßlich des ersten Meisterwettbewerbs des Deutschen Handwerks, der im Jahre 1937 durchgeführt wird, eine Erklärung in einer Prämiierung und Auszeichnung während des Reichshandwerbertages in Frankfurt am Main erteilt, folgenden Wortlaut enthaltend:

Zum ersten Male in der neueren Geschichte des Handwerks wird das Jahr 1937 einen Wettbewerb der deutschen Meister sehen. Dieser Wettbewerb soll dem deutschen Volk zeigen, daß unsere Handwerksmeister heute ebenso wie früher Leistungen zu vollbringen vermögen, die den höchsten Anforderungen gerecht werden. Das deutsche Handwerk hat in den letzten Jahren den Gedanken der Qualitätsarbeit bewußt herausgestellt. Von diesem Gedanken waren von allem jene Maßnahmen durchzuführen, die zur Erhaltung unseres Handwerks erforderlich waren. Aber heute, im Zeichen des Vierjahresplans, kommt es nicht nur darauf an, daß die deutsche Jugend als die künftige Schaffende Generation am richtigen Platz und in der bestmöglichen Verfassung und geistigen Verfassung dem Volk zu dienen in der Lage ist, sondern mindestens ebenso auch darauf, daß die jetzt im Berufsleben stehenden Männer, vor allem die für Meister und Werk Verantwortlichen, ein Höchstmaß an Können und Wissen der Volksgemeinschaft zur Verfügung stellen.

Der deutsche Handwerksmeister kann auf eine wahrhaft stolze Vergangenheit zurückblicken. Jahrhundertlang hat er das Kulturleben unseres Volkes beeinflusst, ja oft genug war ausschließlich das Handwerk bestimmend für die Richtung des deutschen Schaffens. Heute noch steht das deutsche Volk unter dem Banner jener Großen, die für alle Zeiten mit dem Namen deutscher Handwerksmeister verbunden sind. Es ist gleichgültig, ob wir uns der großen Baubauwerke erinnern oder der Werke, die aus dem Holz- und Metallhandwerk hervorgegangen sind, oder der großen Modeschöpfungen, die Generationen Gefallen und Gepräge gaben. Immer und stets waren es Handwerksmeister, deren Erfindertum und Schöpfergeist das kulturelle und wirtschaftliche Leben einer Zeit dem Volk nahe brachten, das Volk dafür begeisterten und so in Wahrheit Träger des völkischen und staatlichen Lebens waren.

Ein Blick in die Geschichte lehrt uns, daß das Handwerk immer dann einen Niedergang erlebt, wenn es aufhörte, schöpferisch tätig zu sein.

Es ist daher hohe Zeit, daß der deutsche Meister sich wieder darauf bekennt, was die geistige Hand, der kluge Kopf aus Werkstoff und Schraubstock zu entwickeln vermögen. Das deutsche Volk muß den Glauben an das deutsche Handwerk wiedergewinnen! Das ist aber nur möglich, wenn es Leistungen sieht, Leistungen von überragender Größe, wahrhaft handwerkliche Leistungen, die der deutsche Meister vollbringen muß und kann, weil er ja seit Jahrhunderten den Drang zur Gehaltung und Beherrschung der Materie ererbt und planvoll appliziert hat.

Der Meisterwettbewerb, der von nun an jedes Jahr stattfinden soll, wird zum ersten Male im nächsten Jahr durchgeführt. Möge der Ruf "Meister an die Front!" nicht umsonst verhallen! Denn daran, daß es um Achtung und Ehre geht, und daß es gilt, den im Zeitalter des Liberalismus verlorengegangenen Boden wiederzugewinnen. Denn aber auch daran, daß der Führer zum Gelingen des Vierjahresplans nicht zuletzt der Schöpferkraft des deutschen Meisters vertraut! Es ist daher eine schicksalhaft-politische Notwendigkeit, daß der deutsche Handwerksmeister sich seiner eigentlichen Aufgabe im Dienst des Volkes wieder erinnert.

Der erste deutsche Meisterwettbewerb 1937 will aber auch durch Herausstellung meisterlicher Könnens das handwerkliche Berufsideal in jedem deutschen Handwerker wieder erwecken und ihn zur Aneignung anregen, die meisterliche Leistung zum alleinigen und höchsten Ziel der Betriebsgemeinschaft zwischen Meister und Gesellschaftern mithelfen und so innerhalb des Handwerks eine Arbeits- und Leistungsfamilie entstehen lassen, die sich, allen Meistern unter Zeit und Raum, durchzieht und an der Schicksalsgemeinschaft unserer Nation bestmöglich mitwirkt.

Der Meisterwettbewerb 1937 soll das Leistungsvermögen des Handwerks dem Volk sichtbar vor Augen führen; er wird darüber hinaus der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung des Handwerks im nationalsozialistischen Staat Ausdruck geben und so unter dem Wahrschein "Arbeit und Ehre" dem deutschen Handwerker den Platz in der deutschen Volksgemeinschaft wiedererobert, den es einmalig zu gewinnen und halten des Volkes innegehoht hat.

Darum: Meister an die Front!

Fünf Menschenleben vernichtet

Entsetzliche Bluttat eines Arztes

Siegen, 20. Dezember. (Draht.) Am Samstagabend wurde in dem Ort Bilsdorf im Kreis Siegen eine entsetzliche Bluttat verübt. Der hier praktizierende Arzt Dr. Graes hat durch Revolvergeschüsse seinen Mitarbeiter, den 34-jährigen Arzt Dr. Schneider, seine elfjährige Tochter Inge und seine im Alter von fünf und acht Jahren stehenden Söhne Joachim und Jürgen getötet und dann sich selbst durch einen Schuß in den Kopf ums Leben gebracht.

Dr. Graes war um 21 Uhr von einem Krankenbefehl zurückgekehrt und hat kurz darauf seinen Mitarbeiter Dr. Schneider, der sich mit mehreren Bekannten und der Frau Graes in dem benachbarten Ort Rundersdorf befand, zu sich. Beide hatten eine längere Unterredung. Als nach 23 Uhr Dr. Schneider heimkehren und gerade seinen Wagen besteigen wollte, gab Dr. Graes plötzlich zwei Revolvergeschüsse auf ihn ab. Schwer verletzt brach Dr. Schneider zusammen. Dr. Graes begab sich dann ins Haus

zurück, gab auf seine schlafenden drei Kinder mehrere Schüsse ab und richtete dann die Waffe gegen sich selbst.

Die Hausangehörige alarmierte die Nachbarn und die Gendarmerie. Beim Eintreffen der Beamten gab Dr. Schneider, das Mädchen und der Sohn Joachim noch Lebenszeichen. Das Mädchen starb kurz darauf. Die beiden Schwerverletzten wurden sofort dem Krankenhaus in Siegen zugeführt, wo sie im Laufe der Nacht starben. Bald nach Bekanntwerden der Tat war auch der Oberstaatsanwalt von Siegen nach Bilsdorf gekommen, um mit dem Amtsbürgermeister und der Gendarmerie die ersten Erhebungen anzustellen. Das Motiv der Bluttat konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden.

Drei Tote durch Kohlenorobas

Paris, 21. Dezember. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der vergangenen Nacht an Bord eines Schiffeptahnes, der in

Anzeigen für die Weihnachtsausgabe

welche am Donnerstag nachmittag erscheint, bitten wir

bis Mittwoch abend

aufgeben zu wollen, damit sie mit größter Sorgfalt ausgeführt werden können

Die erste Ausgabe nach den Feiertagen erscheint Montag, den 28. Dezbr. nachmittags

Wesiel des Flottenchefs

Berlin, 21. Dezember. Admiral Koerster, der mit Ablauf des Monats Dezember aus dem aktiven Dienst der Kriegsmarine ausscheidet, holt mit dem 21. Dezember 1936 seine Abreise als Flottenchef nieder. Kommandant Carl ist mit der Wahrnehmung des Dienstes als Flottenchef beauftragt.

Weihnachtsfeier in Reichsministerien

Berlin, 21. Dezember. In den Räumen des Hauses der Reicher traf sich am Sonntagmorgen die Gesamtschulgemeinschaft der beiden Geschäftsbereiche des Reichsministeriums, des Reichsministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten und der Reichsstelle für Raumordnung, zu einer gemeinsamen Weihnachtsfeier, zu der Reichsminister Ackerl alle seine Mitarbeiter mit ihren Familienangehörigen geladen hatte. Frohe Weihnachtsstimmung herrschte in dem feierlich geschmückten Saal, durch den die alten deutschen Weihnachtslieder erklangen.

Reichsminister Ackerl, der zum ersten Male seit seiner Ernennung wieder im Kreise seiner Mitarbeiter weilte, sprach in herzlichen Worten über den Sinn der Weihnacht, die das deutsche Volksgemüt so besonders eigenartig ausgestaltet habe.

Nach gutem deutschen Brauch beschenkte alsdann der Weihnachtsmann die erwartungsvollen Kinder. Die Gesellschafter, für die Ministerialrat Dr. Stahn dem Minister den Dank für die schöne Feier aussprach, blieben unter dem Lichtschein noch lange beisammen.

Dr. h. c. Peter Raabe

Berlin, 21. Dezember. Generalmusikdirektor Professor Dr. Peter Raabe, Präsident der Reichsmusikammer, erhielt von der Albert-Ludwigs-Universität in Königsberg anlässlich eines im Auditorium maximum gehaltenen Vortrages "Franz Liszt und das deutsche Musikleben" den Ehrendoktor der Universität verliehen.

Italienische Ordensverleihungen

Berlin, 21. Dezember. Wegen Verdienste um die Pflege der deutsch-italienischen Beziehungen hat der König von Italien dem Staatssekretär und Chef der Präsidialkanzlei Dr. Meißner sowie dem stellvertretenden Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Ministerialdirektor Dr. Dicksch, das Großkreuz des Ordens der Krone von Italien, dem Grafen im Auswärtigen Amt Herrn von Belzard das Großkreuz des gleichen Ordens, dem Ministerialdirektor Dr. Gaus das Großkreuz des St. Mauritius- und Lazarus-Ordens verliehen.

Kaiserliches Aufgebot

der Kronprinzessin Juliana und Prinz Bernhard von Lippe-Biesterfeld

Den Haag, 19. Dezember. (Draht.) Am Samstag fand im Haager Rathaus das kaiserliche Aufgebot der Kronprinzessin Juliana und des Prinzen Bernhard von Lippe-Biesterfeld durch den Bürgermeister statt. Das Paar nahm mit einer goldenen Feder die Einzeichnung ins Standesamtsregister vor. Gleichzeitig gaben sechs Herolde die bevorstehende Hochzeit bekannt. Die Kirchenglocken läuteten. Beim Verlassen des Rathauses wollte der Fühler der Menage kein Ende nehmen. Anschließend erfolgte ein Vorbeimarsch von Zehntausenden von Schulkindern vor dem Schloss Noordeinde. Bis zum Hochzeitsmorgen, dem 7. Januar, bleibt die Stadt reich geschmückt.

Diese Nummer umfasst 18 Seiten.

Hauptverleger: Hans Christian Reber; Stellvertreter: Fritz Goedecker. Verantwortliche Schriftleiter (für Text und Bilder): Für den politischen Teil: Fritz Goedecker; für den totalen Überseer Teil: Wolfgang Müller; für Barmen: Karl Hindrichs; für das Reichstheater: Otto Klein; für bildende Kunst u. Dramatiker: Dr. Ludwig Lindner; für Sport: Franz Schöner; für den Handel: Karl Hindrichs, sämtlich in Stuttgart; für Musik und Umgebung: Hans Niedner in Hamburg. Schriftleitung in Berlin: Berlin NW 7, Unt. d. Linden 42, Fernr. Jäger A 1 6291. Verantwortl. u. Verleger: Carl Weber-Suppertel, Verlag u. Druck: W. G. Straßer, Suppertel-Verlag, Berlin NW 1, 36; über 52.000. — Preisliste Nr. 7.

Mus der Stadt Wuppertal

Nr. 299 — 1936

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Montag, 21. Dezember

Unser Kleinod Burgholz

Wir haben einmal darum gekämpft

Die Gefährdung des Burgholzes, unseres schönsten Waldgebietes, durch Abholzungsabsichten der Regierung, auf die Legung der Kreispropagandaleiter Korn in der Signa des Verkehrsvereins warnend hinwies, scheint erfreulicherweise nach den Erklärungen, die uns die zuständige Oberförsterei Benrath machte, nun doch nicht mehr so groß zu sein, wie man anfangs befürchtete. Der Abschlag werde, so betonte, wie wir bereits mitteilten, der Forstmann, lediglich die Verjüngung des Waldkapitals darstellend und das Gesamtbild nicht beeinträchtigend. Die Wuppertaler haben diese Erklärung gerne entgegengenommen und sind dankbar dafür. Man hätte es sich ja auch gar nicht ausmalen können, was geworden wäre, wenn uns jemand das Burgholz niederzulegen. Wuppertal ohne Burgholz — — — Ganz undenkbar! Aber gebrannte Kinder fürchten das Feuer! Es wäre nämlich nicht zum ersten Male gewesen, daß man uns das Burgholz hätte nehmen wollen, und die älteren unter uns werden sich noch erinnern, daß die Wuppertaler kurz nach der Jahrhundertwende ganz energisch zum Schutze ihres prachtvollen Forstes haben zu Felde ziehen müssen, um seinen Bestand zu sichern. Und sie haben auch damals gesiegt! Wir glauben, daß die nachstehenden Ausführungen in diesem Augenblick, wo das Thema wieder erörtert wird, mit ganz besonders großem Interesse gelesen werden.

Wenn die Oberförsterei Benrath daran geht, auf Grund höherer Anweisungen im staatlichen Forst Burgholz Abholzungsarbeiten vorzunehmen, um dadurch einer Ueberalterung der Waldböschung vorzubeugen und gleichzeitig aus dem im Burgholz angelegten Kapital den Zins herauszubolen, so ist dagegen von seinem vernünftigen Standpunkt aus etwas Stillschaltendes zu sagen. Die Abholzung darf nur nicht über den Umfang hinausgehen, den das forstliche Interesse verlangt und den eine angemessene Verjüngung erfordert.

Ein Zweifel über das, was vom forstlichen Standpunkt aus nötig ist, dürfte im allgemeinen kaum bestehen, obwohl im einzelnen Fall verschiedene Auffassungen möglich sind. Jemlich unsicher ist aber der Begriff einer angemessenen Verjüngung bei einem Kapital, das aus Eiche, Buche, Kiefer, Fichte, Kiefer, Kiefer, Kiefer besteht. Sehr leicht kann dabei ein zu hoher Zinsfuß herauskommen, dessen Eintreibung auf Kosten des Kapitals gehen könnte.

Nun ist das Burgholz freilich Staatsbesitz, und es ist in erster Linie Sache des Staates, für die Erhaltung seines Kapitals zu sorgen. Eine Minderung des Burgholzkapitals ist aber gleichbedeutend mit einer Minderung des Wertes, den das Burgholz nicht nur für den Staat als solchen, sondern auch für die Wuppertaler Bevölkerung, als Teil des Staates hat, da ein allzu stark abgeholztes oder gar lahmschlagendes Burgholz keine arbeitsfähige Großstadtlinge mehr wäre.

Die Wuppertaler Bevölkerung, in Sonderheit die Stadtverwaltung und der Verkehrsverein, haben also schon allen Anlaß, den beschützten Abholzungsarbeiten ihre Aufmerksamkeit zu widmen, denn die Erhaltung und wenn möglich Stärkung dieser Lunge liegt ihnen ob. Und sie haben den Anlaß um so mehr, als sie schon einmal, in den Jahren 1904/09, um das Schicksal des Burgholzes, dieses Kleinods vor den Toren der Stadt, haben bangen müssen.

„Said vom Burgholz“, hieß es damals, und „keine Hand aus Burgholz, die es schaden und entwerten könnte“, darf es auch heute heißen! Ist doch das Wuppertal, vornehmlich Elberfeld, schon seit mehr als einem halben Jahrtausend geschichtlich mit dem Burgholz verbunden, und sind doch noch enger die Bande der Liebe, die unsere Bevölkerung mit seinen grünen Wäldern und Tälern, mit seinen schlanken Baumstämmen und den breit ausladenden Kronen darüber verknüpfen.

Aus der Frühgeschichte des Burgholzes

Zwei größere Wälder gehörten nach den überkommenen Nachrichten zur alten Burg Elberfeld, das nach ihr benannte Burgholz und das Streitholz. Schon 1371 sind beide urkundlich erwähnt; 1430 gingen sie mit der Burg Elberfeld aus dem Besitz der Kölner Erzbischöfe an die Herzöge von Berg über, womit sie fiskalisches Eigentum wurden.

Nach dem Lagerbuch von 1598 war das Burgholz das uns hier weiter als ein berührt, ein Buch mit Buch und Schlagholz, im Kiripel Kronenberg gelegen, 190 in autem Stand und Weien, welches Geholz an Unterholz eines Teils in 4, andern Teils auch in 5 Schläge oder Häue geteilt und jährlich mit anliegenden gerinnfähigen Fischei (der Tiefenbäder Fischei genannt) erträgt 70 Goldgulden, darinnen der Fischgewächs (Eichelftrag) zufällig und ungewiß.

Von 1636 berichtet der Elberfelder Stadtkronik: „Von dem Jahr Durchlaucht zu Landeigenen Lehn, das Burgholz genannt, wie auch auf der Elberfelder Gemark, deren 3. Teil 2/4 befreit gewesen, mußten jährlich die gewachsenen Fischei (Eicheln) berechnet werden, weilen aber solche in dem Jahr keine gewachsen, waren dieselben in Rechnung mit 0 bezeichnet.“

Nach dem Gemarkungsgang von 1675 stieß das Burgholz unmittelbar an den Elberfelder Gemarkwald. Die Amtsrechnung von 1699 berichtet über die Verpachtung einzelner Teile des Burgholzes, der soa. Wiese und der Fischerei; u. a. heißt es da auch: „und waren in demselben Jahr keine Fischei mehr darin vorhanden“. Andererseits werden in der gleichen Rechnung als Induktoren angeführt etliche Stahl- und Knochengeräte.

wähnt, von Jakob und Peter von den Steinen, Reinsbagen, Johannes Girdis und Klemens Büßen.

Dann findet sich das Burgholz noch in der Gemarkungsverteilung von 1702 aufgeführt; 1757 trug Herzog Karl Theodor eine auf ihm ruhende Schuld von 4306 Rtlr. ab. Als einziges von den Gütern usw., die ehemals zur Burg Elberfeld gehörten, blieb das Burgholz weiter Kameralbesitz der bergischen Landesherren, und kam so auch 1815 an die Krone Preußen, den preussischen Staat.

Der Kampf von 1904/09

Es war im Sommer 1904, als die preussische Staatsforstverwaltung dazu überging, mehr als es vorher der Fall gewesen war, sich einzelner kleinerer und isolierter Waldkomplexe zu entäußern, angeblich deshalb, weil sie nicht rationell zu bewirtschaften waren. Der tiefere Grund lag darin, daß die Staatskasse Geld brauchte, und dieser Umstand machte sich denn auch in der Art geltend, wie die Forstverwaltung bezog, das hinter ihr stehende Landwirtschaftsministerium derartige Entäußerungen tätigte oder zu tätigen beabsichtigte.

Zu den Forsten, die die Staatsbehörde damals loszuschlagen trachtete, sei es an die Industrie, sei es für andere Zwecke, gehörten vor allen Dingen Waldungen in der Nähe von Großstädten, an denen die Behörde zuageeignetermaßen kein Interesse hatte; es gehörten dazu der Berliner Grunewald und das Elberfelder Burgholz. Wie andere Städte, auf die hier nicht eingegangen werden kann, verurteilte die Stadt Elberfeld den beabsichtigten Schlag zu parieren, indem sie ihrerseits der Forstverwaltung ein Kaufangebot machte, selbstverständlich mit der Absicht, das Burgholz nicht zu parzellieren, sondern als Forst- und Erholungsstätte ihrer Bewohner zu erhalten.

300 000 RM. bot die Stadt für die Uebernahme des damals 325 bis 330 Hektar umfassenden Burgholzes, wobei sie den Durchschnittsboden- und Holzpreis als Berechnungsgrundlage nahm. Die Forstverwaltung aber rechnete anders; sie ging von einem Angebot aus, das ihr ein Privater für ein paar zu Inbegriffen sehr geeignete Forstparzellen gemacht hatte, verallgemeinerte das Angebot und verlangte von der Stadt nicht weniger als zwei Millionen RM. Für die Stadt entstand dadurch eine ungemein schwierige Lage, da sie den übertriebenen hohen Betrag weder aufbringen konnte noch durfte; auf der anderen Seite aber alles tun mußte, das Burgholz unbeschädigt zu erhalten.

Abreilang, bis zum Sommer 1909, zog sich die Angelegenheit hin, die in- und außerhalb von Elberfeld weitgehende Beachtung fand. Abordnungen der Stadt sprachen in Berlin vor, eine Einrede an die Krone blieb nicht unberücksichtigt, im Abgeordnetenhaus waren es Dr. von Bülow, Dr. Gumbel und Dr. Gumbel, im Herrenhaus vor es Oberbürgermeister Freund, die den Elberfelder Standpunkt nach Kräften verteidigten. Als das vergeblich aber nicht, die Forstverwaltung zu einer Senkung ihrer 2-Millionen-Forderung zu veranlassen, und es brachte auch keine Kunde.

lung, als die Elberfelder wider ihre eigene Ueberzeugung vom Realwert des Objekts im Laufe der Jahre ihr Angebot bis auf rd. 650 000 RM. erhöhten.

Sommer 1906 erreichte der Streit den Gipfelpunkt, dann fing er an abzuklingen, was vor allem die Erlegung des bisherigen Landwirtschaftsministers von Boddewitz durch Herrn von Arnim veranlaßte. Ein Verkauf des Burgholzes an die Stadt Elberfeld kam bekanntlich nicht zustande, dafür sah aber die Forstverwaltung auch von einem anderen Verkauf, von einer Parzellierung und von einer Abholzung im Großen, mit der sie immer wieder gedroht hatte, schließlich doch ab.

Das Gute an der Sache

Wenn es der Stadt Elberfeld in den Jahren 1904/09 gelang, das Burgholz zwar nicht für den eigenen Besitz, so doch für die Bewahrung ihrer Bewohner zu retten, so dürfte das der Einzige Gewinn sein, den die Stadt aus dem Kampf gezogen hat, abgesehen von einem ganz kleinen Kreis, hinter ihre Verwaltung stellte. Parteien, Vereine, einzelne, alle traten in die Abwehrfront ein, und die Presse tat desgleichen. Ein Bürgerausschuß zur Unterstützung der Verwaltung ging aus einer großen Bürgerversammlung hervor, die sich am 10. Juni 1906, als der Streit am höchsten ging, mit einem Appell an den Kaiser wandte, ohne damit allerdings irgendeinen greifbaren Erfolg zu erzielen.

Auch Barmen zog in der Angelegenheit mit Elberfeld durchaus an einem Strang, indem es die Erhaltung der Waldungen als „eine der vornehmsten Pflichten des Staates“ und eine etwasa Parzellierung und Entwaldung des Burgholzes als „schwere, nie wieder auf zu machende Schädigung des ganzen Bergischen Landes“ bezeichnete. Lebhaftige Unterstützung fand überdies aus den meisten auswärtigen Zeitungen und aus gemeindlichen und anderen Fachblättern heraus. Der „Maddradatsch“ widmete „Fod, dem Kaster-schläger“ ein (vom General-Anz. damals abgedrucktes) Bild, das den Minister mit einer Art über der Schulter vor dem Haus der Elberfelder darstellte; darunter die Worte: „Nichtliche Elberfelder! Mit dem Grunewald bin ich fertig, und wenn Sie nun nicht bald abherja berappen, daß ich Ihnen das Burgholz runter. Alens pro fisco!“

Und heute steht der „Fall Burgholz“ wieder einmal im Mittelpunkt des Interesses. Der Wald ist jedem ans Herz gewachsen, der je auf den Moospfaden dieses herrlichen Hochwaldes dahingewandelt, in seinen atomatischen Eukliden ein Jungbad nahm an Körper und Geist. Das Burgholz ist lieb und wert jedem, der auf bergischem Heimalboden groß wurde. Sei es, daß er heute noch als Naturfreund den Wald durchstreift, sei es, daß er irgendwo in der Welt weilt und sich seiner waldbefruchteten Heimat trennen erinnert. Wir wissen darum, Heimwehliche Briefe aus der Ferne sagten es uns oft. Jahr für Jahr. Laßt das Burgholz in Frieden!

Die ganze Stadt auf den Beinen!

hochflut des Weihnachtsgeschäftes am „Goldenen Sonntag“

Riesenverkehr

Seitern war anscheinend „die ganze Stadt auf den Beinen!“ Menschenmassen strömten durch die Hauptgeschäftsstraßen, sich geduldig vorwärtschiebend, sich vor Schaufenstern stauend und in die Geschäfte strömend.

Der „Goldene“ trug seinen Namen zu Recht, wenn er auch vielleicht nicht ganz den Umsatz und Gewinn brachte wie der „Silberne“, der traditionsgemäß in Wuppertal von jeher der „Kaufsonntag“ ist.

Schon vormittags fing es an mit dem lustigen Zwischenpiel des Joo-Kamels und des Bonnwagens, mit dem sich unsere Jugend lustig amüsierte.

Und dann der Betrieb am Nachmittag! Aber es waren erfreulicherweise nicht nur die eigentlichen „Geschäftsviertel“, in denen sich der Hochbetrieb des „Goldenen“ auswirkte. Auch in den Nebenstraßen waren alle Geschäfte festlich erleuchtet, und überall fanden sich Käufer ein, überall blühte das Weihnachtsgeschäft. Und obwohl in allen Geschäften starker Andrang herrschte, daß sich doch alles rasch und friedlich abwickelte. Geschäftsinhaber und Verkäufer haben wieder einmal ihre ganze Kraft eingesetzt, um jedem einzelnen Käufer gerecht zu werden. Wer nur ein bißchen zu beobachten verstand, mußte oft genug so eine junge Verkäuferin erblickt bekommen, wie sie mit Lächeln und Geduld auch mit dem „schwierigsten“ Kunden fertig zu werden wußte und manches Mal fünf, sechs verschiedene Kunden zu gleicher Zeit bediente.

Man hat allgemein ein wenig Mitleid mit den Frauen, die auf diese Weise ein Teil der Weihnachtseinkäufe für beide Teile glatt konstatieren. Paketbeladen wanderten fröhliche Menschen durch die hell erleuchteten Straßen, Weihnachtsvorfreude in den glänzenden Augen. Recht nette Unterhaltung brachte wieder einmal die festlich illuminierte Weihnachtsmann-Kapelle, die mit Musik durch die Straßen zog und abends vor dem Rathaus Weihnachtslieder spielte.

Die Kurrende singt

Und dann das Erlebnis ganz besonderer Art am Neumarkt — — —

Es ist sechseinhalb Uhr. Die Verkehrsflut fließt auf dem Höhepunkt. Kraftwagen kommen nur im sechs-Kilometer-Tempo durch das Menschenengewühl auf den Straßen. Die Disziplin ist bei diesem Verschieben der Massen auf engem Raum etwas aus dem Leim geraten, und man

kann verstehen, wenn der Schupmann wohlwollend ein Auge zudrückt. Die schmalen Bürgersteige, die sonst schon kaum den Verkehr fassen, sind heute, wo die Leuten noch große und kleine Pakete und Päckchen tragen, den Christbaum durch das Menschenengewühl schleifen, rechts und links zu fura.

Da löst von dem durch Licht und Farbe in ein Märchenlosh verwandelten Rathausbau die weithin schallende Stimme des Lautsprechers: „Achtung, Achtung! In einigen Minuten singt unsere Elberfelder Kurrende einige Weihnachtslieder.“

Und dann singen sie — — — Unendlich zart, fast unwirklich fern klingen die Liebe, alte Lieder zu uns herunter. „Es ist ein Ros entsprungen — — —“ Und dann ist es wieder, als schwingen sich die hellen, klaren Knabenstimmen jubelnd an Himmel, wenn sie die dreihundert Jahre alte Kölner Weihnachtsstrophe singen oder die lieben Weihnachtslieder, die uns Deutschen so unverwundlich sind, wie drohen die ewigen Sterne am schwarz-samtenen Himmel dieses Dezemberabends.

Die Leute da neben uns, um uns, deren Gedanken soeben noch den realen Dingen ihres Einkaufszweckes nachgingen, sie stehen wie unter einem magischen Bann. Das wogende Meer erstarrte, der glühende Ocean wurde zu Stein. Kaum, daß sich einer von der Stelle rührt, geschweige, daß ein Wagen auf dem zum Parkplatz gewordenen Neumarkt angefahren wird.

Alles steht und lauscht, und dann geht jeder seines Weges. Innerlich reicher um ein schönes Erlebnis am Goldenen Sonntag — — —

Wie die Geschäftswelt urteilt:

Wir haben eine Umfrage bei einer Reihe von Firmen gehalten. Hier die Antworten:

„Der Goldene Sonntag hat die auf ihn gesetzten Erwartungen noch übertroffen. Wenn auch der Andrang nicht so stark war wie am Silbernen, so wurde doch recht lebhaft gekauft, zumal es gestern fast keine „Zeh-Leute“, sondern durchweg nur „Kauf-Leute“ gab. Der Umsatz war auch gestern wieder wesentlich besser als im Vorjahre, so daß die beiden Sonntage zusammen genommen ungefähr den fehlenden „Kupfernen“ herausgeschafft haben. Nicht ganz so stark war der Umsatz in den Abteilungen, die von der Bitterung abhängig sind, wie Woll-

Glossen vom Tage

Lautsprecher auf dem Hauptbahnhof

Daß die Eisenbahnverwaltung alles tut, sich die Zufriedenheit ihrer „Kunden“ zu verdienen, hat sie durch mancherlei Verbesserungen in der Verkehrsbedienleistung und -Abwicklung bewiesen. Das Allerneueste ist aber nun ein Lautsprecher-Anlage, die in diesen Tagen zum ersten Male auf dem Hauptbahnhof in Elberfeld in Gebrauch genommen worden ist.

Achtung, Achtung, der fahrplanmäßige Zug Soundia fährt nicht Bahnsteig 1, sondern 2 ab“ und ähnliche wichtige Verlautbarungen schallen aus rund einem Duzend solcher Lautsprecher beispielsweise am gestrigen Sonntag aus entzogen, und man muß schon sagen, daß sich die neue Form der Verlautbarung zwischen diensttunenden Beamten und dem reisenden Publikum, besonders an Tagen mit stark gesteigerter Verkehrsabfertigung, aufs beste bewährt.

Und auch um den Mann „mit der Schelle“ wird es etwas ruhiger werden; diese technische Erfindung hält ihm viele unnütze Trager vom Leibe.

Der Postwagen als Weihnachtshelfer

Wer kennt ihn nicht, den roten oder gelben Wagen mit dem leichten Pferdchen, oder wer kennt nicht das Postauto? Sonst trotzt das Pferdchen seinen leichten Gang und kommt mit seinem rotgezeichneten Postwagen immer noch rechtzeitig genug. Aber jetzt, wo sich die Weihnachtspakete hoch aufstürzen auf dem Dach des Wagens, wo zwei und drei Postbeamte vier und fünf Pakete auf einmal in die Hände nehmen und nun Tag für Tag treppauf und treppab laufen, da müssen sich auch die Pferde spüren und oft im Galopp laufen.

Der Postwagen ist immer willkommen. Wenn der vor der Haustüre steht und wenn der Postbote so durchdringend klingelt, dann weiß man: aha, ein Paket! Jetzt kann es ja nur ein Weihnachtspaket sein. Da herrscht in allen Posthäfen Hochbetrieb. Wenn das Paket heute schon so weit ist, daß es in den Postwagen verladen werden kann, dann ist für die Post die Hauptarbeit geleistet. Von der Aufgabe bis zum Austragen ist doch ein weiter postalischer Weg.

Aber nun ruht das große Paket von der Großmutter in dem Postwagen neben vielen anderen Päckchen, Korbchen, Päckchen, großen und kleinen, und wird schon von dem unruhigen Esel sehr ungeduldig erwartet. Das Pferdchen trabt los, und wohin der rote Postwagen kommt, wird er frohlich empfangen. Bringt er doch nur Gutes. Was kann schon in so einem geräumigen Postwagen nachdrücken, nichts, was uns Menschenummer bereiten kann! Da liegen doch jetzt in diesen Postwagen und Tausenden von Weihnachtspaketen nur lauter schöne Sachen. Etwas Süßes, etwas Gutes, vieles zum Essen, vielleicht eine Weihnachtsgans, manches zum Spielen für die Kinder; da hat eine Großmutter schöne Strümpfe geknüpft, dort eine Tochter ihrer Mutter einen Kassettenwärmer gehäkelt, hier ist ein Weihnachtspaket des Sohnes an die Eltern, dort zwischen buntem Packpapier liegt das Päckchen der Mutter an ihren Sohn, so liegen sie alle nebeneinander und aufeinander, alle haben nichts miteinander zu tun, sondern liegen nur zufällig in einem Postwagen zusammen und könnten, wenn sie wollten, alle eine Geschichte erzählen von mütterlicher Liebe, von zarten Nüchternheiten guter Kinder, von Wünschen und Hoffnungen, von Sehnsüchten kleiner Kinder und oft von sehr weiten Wegen, die einzelne Pakete machen mußten. Von Ostpreußen und von Süddeutschland, vom Norden zum Süden!

Fährt der Postwagen aber an unserem Haus vorbei und hat er nichts für uns, dann machen wir betäubte Gesichter, denn wir hatten uns schon

waren usw. Zusammenfassend war das Weihnachtsgeschäft sehr gut!

Der Betrieb am Goldenen Sonntag war nicht ganz so stark wie am Silbernen Sonntag, doch war das Ergebnis des Goldenen besser als im Vorjahre. In Schuhwaren waren gestern mehr Qualitätswaren gefragt, während am Silbernen Hauschuhe und Gummischuhe vorherrschten. Wenn auch beide Sonntage sehr gut waren, haben sie summartisch genommen nicht ganz das Ergebnis der vorjährigen drei Sonntage erreicht.

Summenmäßig war der Goldene Sonntag um 25 Prozent besser als im Vorjahr, während der Silberne um 30 Prozent besseres Ergebnis zum Vorjahr hatte.

Zum Schluß ein Spielwarengeschäft:

„Der Goldene Sonntag war summartisch besser als der Silberne. Während dieser mehr im Zeichen der Qualitätsware stand, wurden am Goldenen mehr Kleinteile gekauft. Es war wieder ein großer Andrang. Das Ergebnis war besser wie im Vorjahre. Es wäre jedoch sehr zu begrüßen, wenn im nächsten Jahre wieder der Kupferne Sonntag dazu käme, denn gerade bei den Spezialgeschäften ist es ein Ding der Unmöglichkeit, an zwei Sonntagen das herauszuarbeiten, womit man früher an drei Sonntagen alle Hände voll zu tun hatte.“

Vereins-Kalender

(In dieser Rubrik werden Vereinsmitteilungen, die sich ausschließlich an die Mitglieder richten, zum Preise von 15 Pfg. je mm Textspaltenbreite aufgenommen.)

Hallo!

Alle „ollen 40er“ der 1. Kompanie, Jahrgang 35/36, treffen sich am 23. Dezember 1936, 20 Uhr, im Postwagen, Schwanenstraße.

Hallo!

2425

In einer hiesigen Großbäckerei kam auf dem Lager ein Arbeiter zu Fall, wobei er über 4 Mtr. tief in einen tiefen liegenden Raum stürzte. Mit einer schweren Gehirnerschütterung mußte der Bedauernswerte ins Krankenhaus geschafft werden.

Zwei Flieger und ein Mädchen

Roman von Heinz Oskar Wuttig

(15. Fortsetzung.)

Hildegard hielt ihn nicht zurück. Was ihn hierhergeführt hatte, galt ja im Grunde nicht ihr. Sie wußte es und hatte auch nichts anderes erwartet. Das war nun erledigt, und es war auch für ihren Frieden nur gut, wenn sie Matthias in seiner Stellung zu Klaus hielt.

Sie erleichterte Hauff noch durch einen kleinen Scherz den Entschluß zum Ausbruch, und als er ihr dann in der Tür die Hand reichte, vermied sie es ebenso wie er, von einem neuerlichen Wiedersehen zu sprechen.

Wieder unten bei seinem Wagen angekommen, fühlte Matthias eine wunderbare Beruhigung und Erleichterung. Heute er nicht viel mehr erreicht, als er erwartet hatte? Weiter hätte ihm Hildegard nicht entgegenkommen können. Und was Klaus anging, da konnte er sich auf sie verlassen. Das wußte er.

Hauff sah auf die Uhr. Es war noch sehr früh, kurz nach halb fünf. Anne, ja Anne mußte jetzt lang zu Hause sein! Was sie wohl sagen würde, wenn er sie jetzt überraschte! Und was für Augen sie wohl zu seinem Vorschlag machen würde!

Bevor Matthias mit seinem kleinen Wagen abfuhr, sah er noch eine ganze Weile still am Steuer und überlegte. Wenn er je Anne betrat, war die Einfingerei natürlich für ihn zu Ende. Dergleichen würde ihn als verheirateten Mann in seine Versuchungsmaschine mehr reizen lassen, und der um fast fünfzehn Jahre jüngere Felix Baumann wartete nur darauf, die Stellung als erster Flieger bei den Matthischen Werken zu bekommen.

Matthias dachte nach. Wie oft hatte man ihm die Mitarbeit im Konstruktionsbüro angeboten. Er kannte die Arbeit, die Lust war dort trocken und der Himmel so fern! Aber einmal mußte es ja wohl doch sein, einmal mußte der Mensch von den frustrierenden Dingen, vom Wind und den Wölfen kommen. Für Anne war er jetzt dazu bereit.

Dann fuhr er. Man könnte vielleicht zusammenfassen die größere Wohnung am Treptower Park nehmen, die seiner jetzigen gegenüber auf der gleichen Etage lag. Ein großes Zimmer bekam Anne ganz für sich als Arbeitsraum für ihre Arbeiten. Man könnte sich nett einrichten. Der Doktor Bauer würde sich vielleicht wundern! Mit einemmal empfand Matthias auch die Vorstellung von sich als verheirateter Mann gar nicht so erschreckend. Er entwarf beim Fahren die Möglichkeiten eines gemeinsamen Lebens mit Anne, und es waren jetzt angenehme, sehr schöne Möglichkeiten! Was Anne wohl sagen würde! Einmal, vor einem halben Jahr, hatte sie selbst davon gesprochen, war aber gleich wieder verstummt, als er ihr seine Gegenstände klarmachte. Danach hatte sie ihn nie wieder gedrängt, wenn auch ihr Bunsch stets für ihn spürbar gewesen war.

Nur vor dem Hafenplatz hielt Matthias dann noch vor einem großen Delikatengeschäft. Zu der feierlichen Eröffnung, die er Anne zu machen hatte, gehörte auch ein feierliches Abendessen. So faßte er ein. Feuer und gut... ja, auch Gansleberpastete. Anne ahnte sie so gern. Wenn war ja wohl noch vom Geburtstag her da, und dann hielt er mit der großen Tür im Wagen vor ihrem Haus.

Bevor er das Haus betrat, sah er zu ihrem Kellerfenster hinauf. Das Licht schien bei ihr noch nicht zu brennen. Aber es war ja auch noch früh und hell genug. Erst, als er den vorletzten Treppenschritt hinter sich hatte, kam

ihm der Gedanke, daß sie vielleicht nicht zu Hause sein könnte.

Etwas unruhig geworden, ging er weiter, dann hatte er die Gewißheit, Anne war nicht da. Die Tür war verschlossen, und kein Klingeln und Klopfen ließ ihn ein.

Was nun? Da stand Matthias mit seiner großen braunen Tüte in der Hand. Wo mochte Anne nur sein? Sollte er zunächst einmal unten im Wagen auf sie warten? Das war vielleicht das geistreichste? Sie konnte ja nur zum Einholen weggegangen sein! Wenn sie wußte, was er alles hier in der Tüte hatte! Oder, ob sie noch in der Werkstatt war?

Matthias legte sich unten vor der Haustür in seinen Wagen und wartete. Ein und wieder gingen Leute in das Haus, aber Anne kam nicht. Eine halbe Stunde wartete Matthias schon. Plötzlich erlachte er sich dabei, daß er nur noch das letzte Zigaretten einer Wurde in der Hand hielt, die in der Tüte gewesen war. Ja, er hatte gräßlichen Hunger. Da gab er das Warten auf. Komme Anne noch später, so war vielleicht auch die Gansleberpastete nicht mehr zu retten. Er hatte heute in Staaken nicht mehr zu Mittag gegessen.

Er fuhr also los, auf dem nächsten Wege zu der Keramikwerkstatt von Hermann & Voh, die in einem Hinterhaus dicht am Anhalter Bahnhof, also gar nicht weit entfernt, lag. Hauff kannte sogar den Fabrikanten. Früher hatte er Anne öfter von dort abgeholt.

Doch hier war schon alles dunkel. So gar vorn im Büro war niemand mehr. Matthias hatte seinen Wagen auf der Straße gelassen und ging jetzt nach hinten zu den Werkstätten. Eine Frau, wohl eine Arbeiterin oder eine Art Portierin, trat er noch als einzige an.

„Fräulein Lenz? Die aus dem Atelier? Ah, die ist schon lange fort. Gleich nach Mittag ist sie weg. Ich weiß doch, sie kam noch mal nach hinten, und dann ist sie gegangen, mit einem Herrn.“

Matthias verstand das nicht. Anne war nicht zu Hause, Anne war nicht hier, ein Herr hatte sie abgeholt? Verwirrt, sollte ihm etwa wieder Bauer dazwischengeschoben sein?

Vielleicht konnte ihm die Frau sagen, wie dieser Herr ausgesehen hatte. Er ging also noch einmal zurück, doch jetzt war auch die Frau schon nicht mehr da. Alles war dunkel und leer.

Natürlich, es konnte nur Bauer sein! Aber warum hatte Anne gestern nicht angerufen? Er hatte Frau Vohle so darum gebeten, es ihr aufzuschreiben, damit sie ihn um halb sieben auch bestimmt in Staaken erreichte!

Es war ein peinliches Gefühl, das Matthias jetzt überkam.

Mit Dr. Bauer mußte jetzt Schluss sein! Es durfte auch keine Auseinandersetzung mehr geben, bei der man sich vielleicht wieder von Nebenbarnen einmischen ließe. Jetzt sollte Bauer ihn einmal von einer anderen Seite kennenlernen!

„Guten Abend, Herr Hauff!“

Eine Mädchenstimme sagte es, gerade, als Matthias wieder auf der Straße zu seinem wartenden Wagen gehen wollte. Es war Gerda König, Annes Freundin aus dem Betrieb.

„Guten Abend, Gerda“, sagte Matthias. „Ich war eben hinten, um Anne abzuholen. Bin aber, wie es scheint, zu spät gekommen.“

„Anne ist schon lange fort. Ich bin hier im

Vorderhaus beim Zahnarzt gewesen, sonst hätten Sie auch mich nicht mehr getroffen...“

„Ja, ich höre eben, Anne ist gleich nach Mittag gegangen.“

„Wussten Sie das nicht? Herr Spöhr hat sie doch abgeholt! Sie wollten, soviel ich weiß, nach Potsdam oder irgendwohin an die Davel fahren! Hat man Sie nicht gelassen, Herr Hauff?“

Gerda König verlor einen Scherz darüber zu machen, doch Matthias starrte sie sprachlos an.

„Klaus Spöhr hat sie abgeholt?“ fragte er das junge Mädchen dann noch einmal. Aber während er noch diese Frage stellte, verstand er plötzlich alles. Ja, alles war ihm mit einemmal schmerzhaft klar.

Noch mehr, er sah gegen diese Vorstellung... Anne und Klaus waren also... aber Hildegards Bemerkung vorher war ihm jetzt nur noch eine Bestätigung dafür. War ihm Anne entglitten...?

Doch Gerda König sollte ihm nichts anmerken. „Nein, man hat mich nicht sitzen lassen. Gerda, ich bin ja ein alter Trottel. Ich habe gedacht, sie wollten erst morgen fahren.“

Doch jetzt war es mit seiner Beherrschung vorbei. Er reichte dem Mädchen schnell die Hand, er überließ, wie gern sie sich von ihm hätte nach Hause fahren lassen. Schon klapperte er den Schlag zu, trieb den Wagen im schnellen Anziehen herum, lenkte in den Strom des Verkehrs ein und fuhr davon.

In einer stillen Privatstraße des Alten Westens hielt einmal das Auto. Matthias Hauff sah unbeweglich am Steuer und starrte durch die Scheibe in das Dunkel des Abends. Dierher hatte ihn seine Irrfahrt durch die Straßen verschlagen, und jetzt verlor er seine Gedanken etwas zu ordnen.

Er bemühte sich, sich noch einmal den Abend, alle Vorgänge an Annes Geburtstag, klarzumachen. Ja, es stimmte schon, Anne und Klaus hatten fast immer zusammengeessen. Er hatte sich darüber noch geirrt, daß der Junge, der doch als ein ganz Fremder kam, so schnell Kontakt fand. Hatte er denn Klaus nicht vorher gesagt, in welcher Beziehung er zu Anne stand? Hauff überlegte. Nein, es war möglich, daß er es nicht getan hatte. Aus irgendeinem Grunde hatte er es unterlassen.

Nicht war ihm allerdings auch verständlich, warum Klaus nicht mit nach Staaken zurückgekommen war und warum Annes Anruf ihn gestern nicht erreicht hatte. Klaus hatte sich in Anne verliebt. Gut, das war im Grunde nichts Außergewöhnliches. Schließlich hatten sich schon mehr Männer in sie verliebt. Der kleine Stefan Ehlers, der vorgestern Abend auch dagewesen war, hatte ihr bereits zweimal sein Herz offenbart. Anne hatte mit Matthias darüber gelauscht.

Dann waren andere da, die ihr allerdings nur sehr schwachen Eindruck machten, und — ja endlich doch auch Bauer. Was war mit dem? Nein, da gab es ganz andere Voraussetzungen.

Matthias fühlte instinktiv, daß die Annäherung von Klaus an Anne ganz etwas anderes bedeutete, als wenn etwa Bauer sich um sie bemühte.

Matthias legte jetzt den Kopf zwischen die Arme auf das Steuer. Ein kurzes Jahr war er mit Anne glücklich gewesen. Mit Bauers Rückkehr hatte die Unruhe angefangen, und jetzt war auch Klaus noch zum Eindringling geworden.

Vielleicht war aber auch alles nur Hirngespinnst. Vielleicht erhielt der gemeinsame Aus-

flug von Klaus und Anne eine ganz harmlose Aufklärung. Matthias suchte nach Entschuldigungen für die beiden. Es war doch vielleicht möglich... und dann wußte er wieder, daß nur eines möglich war, eben das, was er fürchtete.

Aber er wußte nicht, was er nun tun sollte. Wie ein eifersüchtiger Primaner auf Klaus und Anne warten? Nach Staaken zurückfahren? In die Arbeit gehen, die Tage vergehen und das Schicksal walten lassen? blieb ihm denn etwas anderes?

Lange saß Matthias in seinem Wagen. Er war noch immer unentschieden, was er beginnen sollte. Er wußte, die Mehrzahl der Kameraden und Freunde in Staaken war heute Abend nicht auf dem Ringplatz. In Büttnermarkt war ein Fliegerabend, auf dem eigentlich auch er hätte erscheinen müssen. Und allein im Staaken-Ring zu sitzen, dazu verpönte er nicht die geringste Lust.

Ob er heute mal wieder in die kleine Ribellen-Bar ging, in der er vor Jahren oft gewesen war? Es war ein Abend- und Nachtlokal, in dem vorwiegend Flieger und Sportleute verkehrten. Vielleicht würde er dort Bekannte treffen und sich in ihrer Mitte die verfluchten Gedanken aus dem Kopf schlagen.

Matthias sah auf die Uhr. Es war genau sieben. Das war natürlich zu früh für die Ribelle. Wahrscheinlich wurde dort gerade geöffnet. Inzwischen noch in ein Kino zu gehen, dazu konnte er sich auch nicht entschließen.

Hauff raffte sich auf und fuhr zunächst einmal los. Am Ringplatz tankte er Benzin, und dann fuhr er noch einmal am Hafenplatz vorbei. Annes Atelier war dunkel wie die anderen Fenster, die meist zu Geschäften und Büroräumen gehörten. Mit vermindelter Geschwindigkeit fuhr Matthias durch die Straße, aber er hielt nicht an, sondern ließ seine Fahrt fort, bis er zu einem Kino kam. Sein Entschluß war gefaßt. Nur die Zeit sollte vergehen. Er sah nicht einmal auf die bunt leuchtende Ankündigung des Films. Es interessierte ihn nicht, was er sah, er wollte nur abgelenkt sein.

Als er nach zwei Stunden das Kino wieder verließ, war es ihm auch gelungen, auf andere Gedanken zu kommen.

Wie ein treuer Hund wartete auf der Straße sein kleiner Wagen. Zwei Stunden sind wieder gewonnen, dachte Matthias. Oder waren sie verloren? Wie aut, daß man das niemals vorher wußte. Jetzt in die Ribelle!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Kienlapapir als Briefbeschwerer

Der größte Saphir, den man in der Welt kennt und der auf einen Wert von über 5000 Pfund Sterling geschätzt wird, dient heute als Briefbeschwerer und muß ursprünglich mindestens zweimal so schwer gewesen sein, wie er jetzt ist. Er wurde von dem englischen Steuerdirektor Walsfield zufällig im Hause eines mohammedanischen Beamten in Halberstadt entdeckt. Ursprünglich bildete er den Schutzhülle einer Buddha-Statue, die sich im Besitz der Kaiserin-Königin in Südbengalen befand. Er wanderte von einer Hand in die andere und gelangte schließlich in die Hände von Tippu Sahib, des Sultans von Mailur und erbitterten Feindes der Engländer, der im Kampf gegen diese im Jahre 1799 fiel.

Vortreffliche Schuhe von **Walter Götze** So hört man es immer!

Wuppertal - Barmen Werth 10-14 - gegenüber dem Rathaus

Auf Teilzahlung!

Neue, moderne Damen- und Herrenbekleidung, Wäsche, Manufakturwaren an erhellte, seltene Leute. Textil- u. Bekleidungs-GmbH. W. Elberfeld, Adolf-Hillerstraße 135. Deutsches Gewerbe 1332

Überall bekannt

Ist die Tatsache, daß Anzeigen im General-Anzeiger der Stadt Wuppertal von bester Wirkung sind!

Weine, Liköre und Spirituosen

Heinz Orthmann W.-K. Karlsrufer 18. Tel. 260 23 1332

Weine lose vom Faß.

Schürmann's Kaffee erhöht die Festesfreude

Außer den bekannten und seit mehr als 50 Jahren beliebten Marken erhalten Sie in diesem Jahre wieder den beliebten **Schürmann's Festkaffee in schönen Geschenkpäckungen**

3% **Adolph Schürmann** 3% RABATT RABATT

Sie

haben soviel Überflüssige Sachen umherstehen, warum verkaufen Sie nichts? Eine kleine Anzeige im General-Anzeiger d. Stadt Wuppertal bringt Ihnen zahlungskräftige Käufer

„Edel“ und „Pils“ menschlich verständlich.

Bremme-Bräu Barmen

Herrchen ist voll, das Schicksal will's. Es teilen den Rest sich „Edel“ und „Pils“. Erst nascht der eine, der andre steht Schmiere. So machen's die Menschen, so machen's die Tiere.

NEUE BÜCHER

Die kosmischen Mächte und wir. Von Hans Wolfgang Behm. Volksverband der Buchfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2.

H. W. Behm gibt in diesem Buch eine überaus fesselnde und anschauliche Übersicht über die Theorien der Weltanschauung des Ingenieurs, die zu der er sich begeistert bekennt. Die einzelnen Kapitel behandeln u. a. das Leben der Gestirne, den Weg zum Sonnenreich, die Welt der Planeten, Sonnenflecken und Meteoriten, den Weltkreislauf der Erde, die kosmisch orientierte Erdgeschichte und kommende Weltkatastrophen. Ein gründlicher Kenner der Weltanschauung (die auch bekanntlich von dem Grundgedanken aus, daß die Welt in den verschiedensten Formen und Größen, vom feinsten Eizustand bis zur Größe der Planeten, für das Weltgeschehen eine große Rolle spielt), macht hier auch dem Laien diese Deutungen und Gedankengänge klar. Das Buch vermittelt so nicht nur neue Gedanken, sondern regt auch zum Weiterforschen und zum Nachdenken an.

Die Welt ist voller Wunder. Von Reinhold Conrad Wülfel. Winger-Verlag, Dresden. (Ganzleinen 4,80 RM.)

Ja, die Welt ist voller Wunder. Aber viele wissen es nicht, weil sie in der Fülle der Natur verloren haben. Hier wird Neugierde, das Wunder und das Geheimnis, erschließt es uns auf 336 Seiten das Wesen und Wirken der Natur, enthält es uns viele seiner Rätsel und Geheimnisse. Nach einer Reise in den Weltinnenraum belauschen wir den Kreislauf der Elektronen in der winzigen Welt des Atoms und stoßen damit zum Wunder der Atomzertrümmerung vor. Wir erleben die Einflüsse, als unfassbar grausame Mond-Katastrophen, erleben es, wie im Titanenkampf der Elemente aus dem Chaos die deutsche Erde, das Herz Europas, entstand, forschen nach dem Alter unseres Planeten, streifen durch die Zeit der „Dinosaurier“ und spüren in Kriege, Erdöl und Versinken den Pulsschlag ewigen Lebens, das nun in anderer Form wieder erwacht ist. Die Geheimnisse des Meeres und der Wüste tun sich auf. Wir schauen in die Wunderwelt der grünen Blätter, hören von allerlei seltsamen Lebewesen, von fliegenden Fischen und noch vielem anderen. Im Schlussabschnitt „Menschheitsdämmerung“ wird auch die Frage nach dem Wobbel des Menschen erörtert. Aus der Natur, nach welcher Seite hin man auch schaut, entspringt Unendliches“, sagt der Dichter des Buchs. Das Buch hier befragt es wieder.

Hans Fleckner.

Menschen am Rande der Zeit. Von Dr. Bernhard Payer. Pappband 1,80 RM. (Wilhelm Limpert-Verlag, Berlin und Dresden.)

Payer stellt in diesen Skizzen eine Art Panoptikum hin. Verrückte, Wahnwörter und Gefährte werden in ihrem kühnen, furchigen, aber auch in ihrem ehrgeizigen Dünkel lächerlich gemacht. Dem Angeber am Stammtisch bis zum Weltbürger, dem kleinen Spießer bis zum übergeordneten Elitenbürger, der die Welt auf seine Art zu beherrschen will, allen, die den Forderungen unserer Zeit verhasst sind, gegenübersteht, acht der Verfasser mit Humor und Spott zu Leibe. Er bietet so in sechsundachtzig kleinen Beiträgen zur „zeitgemäßen Typologie des Unzeitgemäßen“.

Hans Fleckner.

Die Geburt des Jahrtausends. Von Kurt Eggers. Schwarzhaupt-Verlag, Leipzig. (Gebunden RM. 2,80.)

Eine Sinngebende der Geschichte des Abendlandes, zugleich eine Abrechnung mit den Mächten des vergehenden Jahrhunderts will Kurt Eggers in den in diesem Buche zusammengefassten, im Geiste Nietzsche's geformten Thesen und Zeitfragen geben. Dem Erlösungsgeheimnis stellen sie ein Weltbild gegenüber, denn, so sagt er, „die Zeit ist gekommen, da den Starren alle Mächte gegeben sind“. In großen Jagen will er in dem vorliegenden, seinem Buche „Vom mutigen Leben und tapferen Sterben“ folgenden Bande das Weltbild der deutschen Seele aufzeigen und einen neuen Glauben finden, zu dessen Geburt er in den gewaltigen Umwälzungen unserer Zeit die Vorbedingungen erblickt.

Die Randbemerkungen Friedrichs des Großen. Gesammelt und erläutert von Georg Vortisch. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., Potsdam.

Es gibt herrliche ausgezeichnete Schilderungen vom Leben des großen Preußenkönigs — Schilderungen, die auf einwandfreies Quellenstudium beruhen. Der vorliegende Band, in dem die berühmten „Randbemerkungen“ Friedrichs gesammelt sind, ist dem denkenden Leser über den Menschen Friedrich aber mehr, als es die gewöhnlichen Abhandlungen zu sagen vermögen. Denn hier spricht er selbst — gibt in kurzen, treffenden, bisweilen aber auch ängstlichen Randnotizen seine Meinung kund über Offiziere und Beamte, über Pensionen, Urlaub, Geistlichkeit, Justiz, Titel- und Ordensjäger, Juden und spanisches Bistum — kurzum, sein Gebiet des Lebens bleibt unberührt. Denn alles, was die Arbeit des Unermüdeten bis in den letzten Tag hinein. Die vorliegende Sammlung ist das Ergebnis sorgfältigen Studiums des im Preußischen Geheimen Staatsarchiv befindlichen Materials, von dem bisher nur ein Bruchteil an die Öffentlichkeit gelangte. Eine unentbehrliche Randnotizenreihe, die aus den kurzen Bemerkungen, grimmiger Humor, aber auch ein warmes Herz für die seiner landesbaterischen Sorge anvertrauten Menschen. So tritt den Lesern die Person des großen Königs in seiner knappen, jordanischen Art entgegen — unmittelbar und ursprünglich aus seiner Tagesarbeit heraus. Zwar blickt er mit der Orthographie ganz gewaltig — dafür enthalten diese „Marginalien“ aber den ersten Diener des Staates, dessen Leben und Wirken die Verbesserung erden und redlichen Preußen war. Das Buch ist eine wertvolle Ergänzung zur Biographie Friedrichs und der Geschichte des Preußens seiner Zeit.

Karl Hindrichs.

Friedrich und Marie Theres. Roman von Edith Gräfin Salburg. (Göten-Verlag Herbert Eifentraut, Leipzig.)

Wir haben die Verfasserin schon gelegentlich der Besprechung von anderen ihrer Bücher dahin charakterisiert, daß ihre besondere Domäne die vergleichende Darstellung des preussischen und des österreichischen Deutschtums ist („Deutsch zu Deutsch“, „Conrad von Hochendorff“). Hier nun, in diesem Roman, der doch auch zu einem guten Teil geschichtliche Darstellung ist, sind die beiden überaus großen Persönlichkeiten, die diese beiden „Zweige“ des Deutschtums verkörpern haben in einem lebendigen Zeitbild einander gegenübergestellt: Friedrich der Große und Marie Theres.

Seine Gegner in drei Kriegen. Hauptperson ist dabei Marie Theres — was der Verfasserin, deren Abnen dieser Monarchie ihre Dienste geleistet haben, keineswegs zu verargen ist. Jedenfalls bietet dieser flüssig geschriebene historische Roman viele, zum Teil auch unbekannte Ausblicke auf das schicksalreiche Leben dieser beiden größten Gestalten des 18. Jahrhunderts, die von ihren Zeitgenossen an bis ins Alter begleitet werden, wobei Wien der Schauplatz ist, während Berlin nur episodisch erscheint. Am lieblichsten ist die Natur der Marie Theres behandelt, bis in die kleinsten menschlichen und weiblichen Züge hinein reicht die Darstellung. Alles in allem ein Buch, das eine große Zeit wieder lebendig werden läßt.

Potsdam. Das Zeugnis einer Idee. Von Harald von Koenigswald. (Karlshof 50/51.) Verlag Albert Langen/Georg Müller, München, 1936.

Das Buchlein vermehrt die in der deutschen Jugend rasch bekannt gewordene „Junge Reihe“ um ein Bändchen, das Verständnis für die Schönheiten der großen preussischen Vergangenheit und die Ehrfurcht vor dem Genius ihrer Schöpfer weckt. Die Betrachtungen geben an Hand der Abbildungen einen ausgezeichneten Eindruck von der städtebaulichen Entwicklung, die Potsdam im Zeitalter der großen preussischen Könige zum formvollkommenen Ausdruck der preussischen Idee werden ließ, als Zeugnis jener geistigen Haltung, die in der selbstatischen Tradition des Staates ihre gestaltenden Kräfte fand.

Jahrbuch des Reichsarbeitsdienstes. Herausgegeben von Oberarbeitsführer Müller-Brandenburg. Leiter der Abteilung für auswärtige Angelegenheiten und Auslieferung beim Reichsarbeitsdienst, unter Mitarbeit zahlreicher Führer des Reichsarbeitsdienstes. Volk und Reich Verlag, Berlin. (Preis RM. 5.—)

Blätter man in diesem neuen Buch, das über den Reichsarbeitsdienst berichtet, so findet man zunächst die hervorragende Wiedergabe einer Aufnahme des Führers und ein aufgetroffenes Bild des Reichsarbeitsführers Konstantin Hierl. Ueber die Entwicklung des Arbeitsdienstes hat der 1. Adjutant des Reichsarbeitsführers, Arbeitsführer Erb, einen ausföhrlichen Beitrag geschrieben. Weiter ist der genaue Aufbau und die Organisation überblickt dargestellt. Ueber die Führerschaft verfaßt Generalarbeitsführer Freiherr Voelfelholz von Colberg einen Aufsatz, Generalarbeitsführer Dr. Will Deder, der Chef des Erziehungs- und Ausbildungsamtes, berichtet über „Erziehung und Ausbildung im Reichsarbeitsdienst“. Der Reichsarbeitsdienst im Kampf um die Freiheit“ nennt sich der Aufsatz des Generalarbeitsführers Holens, Chef des Planungsamtes. Man sieht hier Beiträge aus der Feder der maßgebenden Führer des Reichsarbeitsdienstes zu einem Werk vereinigt. Die Aufgabe des Jahrbuches, dem deutschen Volke über Leben, Sinn und Ziele des Reichsarbeitsdienstes Bericht zu geben, ist in hervorragender Weise erfüllt. Zahlreich ist die Reihe der Aufsätze, Berichte und Artikel, von denen wir nur einige oben erwähnten, verweisen seien jedoch nicht die Gedichte von Thilo Scheller und Will Deder, sowie die künstlerisch wertvollen Photographien, die das Werk zu einem Schmuckstück von besonderem Reiz machen.

Karl Faßhold.

Deutscher Almanach für das Jahr 1937. Kart. 1.— RM. (Philipp Reclam jun., Verlag, Leipzig.) Der Almanach stellt sich in einem neuen Gewande vor. Novellen und Aufsätze über weltliche Fragen des Lebens und der Kunst wechseln

mit Gedichten, Skizzen und Erlebnisberichten. Im Mittelpunkt des Bandes steht die Erzählung von G. H. Mainalter „Die Botin“, eine fesselnde Darstellung Tiroler Lebens. Die Gestalten der Beni Zingel und ihres Rajpar sind echt und lebensvoll geschildert. Als Gegenstück zu dieser Erzählung aus dem deutschen Süden steht eine Novelle des Hamburger Dichters Heinrich Hauser „Heim von der Lube“, die reife Kunst der Menschengestaltung zeigt.

J. Neumanns Jagd-Abreißkalender 1937. Verlag Deutsche Jugend, Neumann, Neudamm. (2,50 RM.)

Nicht nur den Jägern sei der neue Kalender gewidmet, alle diejenigen, die ein Herz für die Natur und ihre Geschöpfe im Leibe haben, werden die Blätter mit ihren prächtigen Aufnahmen und den belehrenden, interessanten Ausführungen und Erklärungen zu den Motiven lieb gewinnen. In Sonderheit ist das neue Reichsjagdgesetz behandelt, dessen erteilende Auswirkungen sich bereits allenthalben in der deutschen Natur bemerkbar machen. Da teilweise noch Unklarheiten in Jägerkreisen über manche Bestimmungen des Gesetzes bestehen, machte es sich der Kalender zur Aufgabe, Aufklärung zu schaffen und dem Jäger die wichtigsten Vorschriften nahe zu bringen. Auch die einschlägigen Naturschutzgesetze fanden Berücksichtigung.

Preußen-Kalender 1937. Herausgeber Karl Lange, Danzig-Dina. (Schleifer-Verlag, Berlin SW. 11.) (2,30 RM.)

Zum fünfzehnten Male legt der Verlag den Preußen-Kalender vor, der wie stets einen erschöpfenden Querschnitt durch die ruhmreiche Geschichte Preußens-Deutschlands darstellt, und in dessen Bildern des neuen Deutschland Adolf Hitler's gedenkt. Wenn man den Kalender durchblättert, ist man immer wieder aufs neue überrollt von der Mannigfaltigkeit dieses historischen Spiegelbildes, das belehrend und erheben zugleich ist. Besonders der Jugend sei dieser Zeitweiser eines Jahres ans Herz gelegt.

„Gartenlaube-Kalender 1937.“ Herausgegeben von Dr. Robert Klose. (Geb. 1 RM.) Verlag Scherl, Berlin.

Zum neuen Jahr erscheint wie immer, das gern erwartete Familien-Jahrbuch der „Gartenlaube-Kalender“. Er ist jetzt vollständig in Kupferdruck hergestellt und wird allen Lesern frohe Stunden bereiten und Ratstage für tägliche Leben geben. Er enthält neben dem hübsch ausgestatteten Kalender mit historischen Daten, Vornamen, Posttarif, Zahlen von der Deutschen Reichsbahn und vieles andere. Zur Unterhaltung dient der Teil „Erzählungen und Aufsätze“. Der zweite Abschnitt bringt praktische Rats für Haus, Beruf und Familie. Eine Reihe von guten Photographien und anerkannten Zeichnern haben für die reiche Illustrierung des Bandes gesorgt.

Hunde- und Katzenkalender 1937. Ein künstlerischer Wochenabreißkalender mit 55 Tierbildern von E. H. Petersen. (7. Jahrgang.) Verlag Anny & G. m. b. H., München. (1,95 RM.)

Wie alljährlich, so auch jetzt, ist E. H. Petersen's Hunde- und Katzenkalender die Freude eines jeden Tierfreundes. Seine 55 wohlgezeichneten Bildaufnahmen, die begleitet sind von kurzen Bitten und Erläuterungen über Pflege, Nahrung und Nasse, sind nicht nur Beobachtungen des Tun und Treibens dieser vierfüßigen Hauslieblinge, sondern gewahren auch Einblicke in die Tierseele, Einblicke, von denen die sprichwörtliche Wahrheit von der Freundschaft zwischen Hund und Kasse ins Leben gerufen. Liebe zu den Tieren hat den hübschen, vom Geist des Frohsinns erfüllten Kalender ins Leben gerufen.

Verantwortlich f. d. Bucherei: Dr. Ludwig Lindner

Stellen-Angebote

Lehrling
m. aut. Schulb. v. GutsMuths-Verlag, Leipzig. (1,20 RM.)

Hauspersonal
Mädchen o. j. Frau f. klein. Haushalt. (1,20 RM.)

Stellen-Gefuche
Suche a. 1. 1. 37. Stelle als einf. Köchin oder Stub. in gutem Haus. (1,20 RM.)

Auto-Eulienst
204 37. Auto. Räder. (1,20 RM.)

58509 Auto. Räder. (1,20 RM.)

269 93 (1,20 RM.)

Verloren

Wer
hat verlorengegangene Geldscheine? (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Verloren
3. Nummer 2. (1,20 RM.)

Vermietungen

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Möb.Zimmer

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Limousine

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Limousine

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Limousine

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Limousine

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Limousine

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Elberfeld:
Obergründelstr. 15. (1,20 RM.)

Bergische Land

Nr. 299 — 1936

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Montag, 21. Dezember

Frau Maria Jarres †

W. Kemscheid, 21. Dezember. Auf dem Hofe der Stadtkirche wurde heute die im hohen Alter von 88 Jahren heimgegangene Frau Maria Jarres, die Mutter des früheren Kemseider und Duisburger Oberbürgermeisters, Reichsministers und Reichspräsidentenwahlkandidaten Dr. Karl Jarres, zur letzten Ruhe beigesetzt. Die Schwester der Entschlafenen, Frau Helene Luthaus, lebt noch 94-jährig in Kemscheid.

Noch einmal mit heiserer Haut davongekommen

W. Kemscheid, 21. Dezember. Seltenes Glück hatte ein junger Mann im Alter von 25 Jahren, der auf dem Hauptbahnhof aß, morgen den 6.10 Uhr von Wuppertal einlaufenden und nach Düsseldorf fahrenden Zug benutzen wollte, aber zu spät kam. Als der Zug schon in Bewegung war, versuchte er noch aufzuspringen. Er glitt aber vom Trittbrett ab und kam zu Fall, arbeitete sich noch einmal hoch und verschwand dann mit einem lauten Schrei unter dem Zug. Als man den Zug zum Stehen gebracht hatte, stellte es sich heraus, daß der junge Mann wie durch ein Wunder vollkommen unverletzt geblieben war. Er hatte das Glück gehabt, der Länge nach genau zwischen Bahnsteig und Schienen zu fallen.

Vor dem Ofen verbrannt

W. Leverkusen, 21. Dezember. Am Samstagmorgen wurde eine 64-jährige Frau in ihrer Wohnung in Schleibach von ihren Angehörigen brennend aufgefunden. Das Feuer, das auf andere Gegenstände im Zimmer noch nicht übergriffen hatte, konnte von den Angehörigen leicht gelöscht werden. Jedoch war die Frau bereits tot. Da sie auf einem Stuhl vor dem brennenden Ofen, dessen Tür geöffnet war, saß, wird angenommen, daß ein Unglücksfall vorliegt.

Wildschaden durch wilde Hunde

W. Leverkusen, 21. Dezember. Wilde Hunde haben in letzter Zeit in den zur Stadt Leverkusen gehörenden und den anliegenden Waldungen in starkem Maße Unruhe in den Wildbestand hineingebracht. An mehreren Stellen wurde auch verendetes Wild aufgefunden, das von Hunden gerissen war. Besonders haben die Jäger vergeblich auf die vierbeinigen Räuber Jagd gemacht. Jetzt endlich konnten drei der wildernden Gesellen zur Strecke gebracht werden.

Weihnachtsfeier in der M.A.D.-Abteilung 3/212

W. Kadenborn, 21. Dezember. Hell strahlte das weiße Licht der Boogenlampen von dem Platz des Reichsarbeitsdienstlagers 3/212 „Kurt Hilmer“ in die Dunkelheit, die die Winternacht über das Tal von Kadenborn ausgebreitet hatte. Reges Treiben herrschte in den Lagerbaracken, in denen in diesem Winterhalbjahr 140 Wuppertaler Jungen zu ganzen deutschen Männern erzogen werden. Nur aus den Fenstern einer langgestreckten Baracke strahlte das trauliche Licht zahlreicher Kerzen. Innen leuchtete die Weihnachtsfeier des Lagers, Truppführer Frickmeyer und Klippelholz, die letzte Hand an die Vorbereitungen einer Weihnachtsfeier. Und dann war es so weit. In feierlichem Schein leuchteten die Kerzen, die überall auf den langen Tischen des Gemeinschaftsraumes standen und von zwei mächtigen Weihnachtsbäumen im Hintergrunde grühten. In Reih und Glied ausgerichtet, wie die Arbeitsmänner beim Appell, standen die

Gabenteller und die Geschenke, die je nach Wunsch und Bedürftigkeit sorgsam von kameradschaftlicher Hand ausgelegt waren.

Nach einem Weihnachtsvortrag des „Lagerordners“ wandte sich Oberstfeldwebel Dörken an die Arbeitsmänner. Er schilderte die Bedeutung des Weihnachtsfestes als deutsches Fest, das das Gefühl der Verbundenheit in unserem Volke weckt und die tiefe Glaubhaftigkeit des deutschen Menschen ausstrahlt. Rückblickend wies er auf die Trostlosigkeit der überwundenen Verfallszeit hin und gedachte des Kämpfers, der unserm Volke wieder Ideale und Glauben schenkte. Seine Worte klangen aus in dem Wunsch, daß jeder, der heute dem Volke mit dem Spaten diene, ein edler deutscher Mann werde.

Friedrich Kana das alte traurige Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“. Dann erheben sich die Männer an den praktisch-kamigen Geschenken. Im

großen Kameradenkreis wuchs die Stimmung enger Verbundenheit. Musikvorträge, Lesungen von Gedichten und Geschichten, lustige Erzählungen und ein dampfender Rausch aus der Kantine ließen froh und Freude einfahren. Allzu schnell vergingen die Stunden, die den Arbeitsmännern diesen Abend als das einmalige Erlebnis einer Weihnachtsfeier in der Lagergemeinschaft prägten.

Auszeichnung eines deutschen Kohlenforschers

Essen, 21. Dezember. Geheimrat Prof. Dr. Franz Kricher, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung in Mülheim-Ruhr, wurde in Wien durch Verleihung der Wilhelm-Erner-Medaille geehrt.

Von Geldfälschern in alter Zeit

Die „Berlinerin“ und die Münzverbrecher in der „Obersten Aske“
Urzeitforscher entdeckt eine Fälscherwerkstatt in einer Hönnetalhöhle

Unangenehm, wenn man am Schalter der Sparkasse steht, um ein paar Silberlinge einzuzahlen, und wenn der Bediente das eine Münzstück auf den Tisch fallen läßt, um es zu prüfen, und auf einmal ist es nicht ein Stück mehr, sondern drei sind es, drei brüchige Teile eines Fälschstücks. Nichtsahnend hat man den Münzmarkt irgendwo beim Wechseln angenommen. Nun ist er also falsch, wie man an den Trümmern sieht. Betrübte geht man nach Hause, und unterwegs staut man über die Schicklichkeit der Menschen nach, deren Folgen nun unfeiner zu tragen hat. Aber schließlich muß man sich trösten, einmal weil es durch allen Ärger ja doch nicht besser wird, dann aber auch in der Erinnerung an längst vergangene Zeiten unfeiner marktischen Feindes und an unsere Vorfahren, die weit mehr als wir unter der Schicklichkeit der Geldfälscher zu leiden hatten. Heutzutage dauert die erbärmliche Verfallzeit der Fälscher nicht lange, bald der Geldfälscher und die Fälscherei unserer Vorfahren.

Vor etwa 85 Jahren tauchten hier bei uns im südwestlichen Westfalen plötzlich falsche preussische Taler in erheblichen Mengen auf. Unangenehm waren die Fälschungen von einem geschickten Mann gemacht, der oben drein auch gerissen und vorzüglich war. Obwohl er eine ganze Anzahl von Gelehrten haben mußte und die Polizei fieberhaft nach der Werkstatt suchte, schien es doch lange Zeit hindurch fast unmöglich, der Bande hinter ihre Schilde zu kommen. Der Umlauf an Fälschungen wurde immer größer, und schließlich griff man von Berlin aus ein. Die Berliner Polizei beschritt einen Weg, der zu jener Zeit zweifellos den Versuch der Neuheit hatte. Selbst Sherlock Holmes hätte es nicht feiner anfangen können, die Fälscherbande zu jagen.

Ein Berliner Geheimpolizist verkleidete sich als Frau und kam eines Tages in die Mark. Hier zog die fremde Frau durch die Gassen, machte allerorts in den Wirtschaften, auf den Märkten und wo sonst Menschen in größerer Zahl zusammenkamen, Bekanntschaften und aab sich so, als könne jedermann mit ihr, wie man so sagt, Werde stehen. Bald hatte die „Berlinerin“ ein paar Ehrenmänner kennen gelernt, die ein flottes, lustiges Leben führten, stets Geld in Menge besaßen und doch nichts taten. Die Männer, die ihr Geheimnis vor ihresgleichen

vorsätzlich zu wahren wußten, hatten schließlich doch ein Herz in der Brust und begeisterten sich für das nette, so allem fähige Weibchen, so sehr, daß sie es am Ende ins Vertrauen zogen. Die Frau brachte ihnen als Berlinerin ja auch die Möglichkeit, in der Landeshauptstadt selbst ein neues Absteige für ihre eigenartige „Warte“ zu finden. So ging es eines Morgens von Voerde aus, wo man sich getroffen hatte, in die hille Abgeschiedenheit des schönen Askeles. In der „Obersten Aske“, unterhalb der Wirtschaft Störing, vor dem Hause stand ein kleines Haus, das aufsehnend unbewohnt war. Dies war das Ziel der Wanderung.

Hier befand sich die Fälscherwerkstatt. Ein Uhrmacher war der Führer der Bande.

Die Frau, anfangs von dem mühseligen Uhrmacher argwöhnisch angesehen, fand an dem heimlichen Handwerk ihrer Freunde Gefallen und malte ihnen aus, welche herrlichen Ausbeuten sie mit ihren unedlen Silberlingen in Berlin finden würden. Das brachte ihr das Vertrauen der Fälscher ein. Als man sich dann im Herbstbruch verabschiedete, gehörte die Berlinerin als vollwertiges Mitglied zu der Bande.

Am folgenden Tage war das stillenstimmige Nest im entlegenen Waldstück ausgenommen und die Bande hinter Schloß und Riegel. Nur die Frau hatte man nicht mitverhaftet. Sie war plötzlich vom Erdboden verschwunden. Schwere Gefängnisstrafen wurden über die Fälscher verhängt, die es lange Zeit gar nicht faßen konnten, wie und durch wen ihr Geheimnis verraten worden war.

Auch die Fälschermünze hat ihre Geschichte, und für diese hat die Mark ihre besondere Bedeutung. Denn sie bewahrte auf ganz eigenartige Weise Jahrhunderte hindurch wohl die älteste Fälscherwerkstatt in ihrem Schöße, die überhaupt bekannt ist.

Als im Juli 1927 der Privatdozent Andre in im Auftrage der Universität Münster die Höhlen des Hönnetales durchforschte und am Eingange des tiefen Grubens Toles in die Hönnetalhöhle kam, die damals noch völlig unbekannt war, fand er bei seinen Grabungen in dem Schutt der den Höhlenboden bedeckte, allerlei seltsame Dinge.

Die Hönnetalhöhle, nach ihrem Besitzer benannt, lag hinter Buchen und Tannen versteckt im Ralfelsen der südlichen Talwand. Andre fand hinter dem Eingange einen zwei Meter hohen und etwa zwölf Meter langen Raum, aus dem ein enger, wohl dreißig Meter langer, schlauchartiger Gang ins Berginnere führte. Nur friedlich konnte der Forscher sich hindurchwinden. Dann kam er in ein hohes, dreieckiges Hallengewölbe. Im äußersten Winkel dieser Halle, wohl vierzig Meter vom Tageslicht entfernt, brachten die Grabungen, die vorzeitliche Tier- und Menschenknochen förderten, allerlei sonderbares Gerät zu Tage. Kupferbleche, Kupferplättchen, vier Dreipfeilspitzen der Stadt Bonn von 1736 und 1737, ein Dreipfeilspitzen der Stadt Soest aus dem Jahre 1740, ferner Schmitt- und Prägeformen, mit denen die Fälscher nach der Vorlage der aufgefundenen echten Stücke ihre Fälschungen hergestellt hatten.

Die Zeitumstände vor zweihundert Jahren hatten den Geldmachern ihr heimliches Werk erleichtert. Die Münzen Westfalens, im Mittelalter wegen ihrer sauberen Prägung besonders beehrt, waren nach dem Dreißigjährigen Kriege immer mangelhafter geworden. Die Prägeform der reichsten Städte und der zahllosen Landesherren, ehemals von den weltberühmten Goldschmieden Westfalens angefertigt, waren durch das Aussterben der Goldschmiedefamilie in unserer Heimat, einer Folge der endlosen Kriegsjahre und der Verarmung des Landes, sehr mangelhaft geworden. Die Münzen wurden daher immer schlechter in Form und Reinheit, so daß es schließlich keine Kunst mehr war, sie nachzumachen.

Doch die Fälscher für ihr unaufrichtiges Handwerk nach einem so weiseren Winkel, in die Finsternis und Enge der Hönnetalhöhle verlegt hatten, fand seinen Grund in der Horte der damaligen Geldfälschung. Erwischte man Fälschmünzen, so wurden diese, wenn nicht mit dem Tode, so doch mindestens mit Abhängen der Hände bestraft.

Wer weiß, in welcher Richtschnur den Fälschern der Höhle im Hönnetal damals die unehrlichen Hände abgeschlagen worden sein mögen, wenn die Schädlinge nicht gar am Galgen ihr unrechtes Geld mit dem hohen Preise des Lebens haben bezahlen müssen.

Vom Thomaslag

Vollglauben über den kürzesten Tag

Am 21. Dezember ist Thomaslag, der verschiedentlich im Volksglauben als der kürzeste Tag des Jahres gilt. Vom „ungläubigen Thomas“ heißt es im Bauernspruch: „Thomas lehrt den Tag“. Auch „Thomas wendet die Zeit um“, oder „Thomas lehrt den Tag“, denn nach dem Gebrauch. Die letzte Redensart müßte eigentlich heißen: „Thomas belehrt den Tag“, denn nach dem Thomaslag werden die Tage wieder länger.

In den wissenden, heimlichen, geheimen Nächten gehört die Thomasnacht. Alte Brautleute sind da: In der Thomasnacht wenden die Mädchen verschiedene Trübsal an, wie viel, oder was sie im Wasser, wobei die erhaltenen Nadeln oder Nadeln als Heilmittel gegen das zukünftige Geliebte gebraucht werden. Auch das Rücken der Weiblichkeit, Streuen von Leinwand, Strohseilen und andere merkwürdige Dinge um die Winternachtsstunde sind alte Thomasbräute, die in früheren Zeiten von betrauteten Jungfern angewandt wurden, damit St. Thomas den „Ihren“ erscheinen lasse. Auch die Träume in der St. Thomas-Nacht werden von den Mädchen hoch gewertet.

Zwei Jungen vermißt

W. Düsseldorf, 21. Dezember. Vermißt werden seit Freitag, 18. Dezember, 14 Uhr, die beiden Schüler Karl Joseph Schweigert, Achendstraße 59, achteinhalb Jahre, blond, bleich, mit blauer Trainingsbluse, blauer Kniehose, beigen Strümpfen, braunen Schuhen, ohne Mantel, ohne Kopfbedeckung; Günter Hopmann, Humboldtstraße 38, neun Jahre, rote Haare, bekleidet mit grünem Kodenmantel mit Kapuze, braunen Schuhen und braunen Strümpfen. Die beiden Jungen wurden zuletzt am Freitag gegen 16 Uhr am Wehrhahn gesehen; seitdem fehlt jegliche Spur. Nachrichten erbeten an jede Polizeistelle.

Am Kölner Geistesloß rumort's noch

Nachsticht um ein Testament des Sohnes Joseph der verstorbenen Witwe Graf

W. Köln, 19. Dezember. Der heuerzeit bei außerordentlich starkem Interesse der Öffentlichkeit durchgeführte Prozeß gegen den Angeklagten Ludwig, der des Mordes an der Iphigene verurteilten Witwe Graf aus Köln beschuldigt, und auch vom Gericht wegen Totschlags verurteilt worden war, erbrachte mancherlei Werturteile aus dem Leben der Familie Graf. Unter anderem wurde bekannt, daß im Dezember 1925 der Sohn der Witwe Graf, Joseph Graf, durch Selbstmord aus dem Leben geschieden war.

Bei den Nachforschungen nach der verstorbenen Witwe Graf fand man gelegentlich einer Durchsuchung des Hauses ein Testament des Sohnes Joseph, in dem eine jetzige Frau Schreiber, die Geschäftsführerin eines Zirkusunternehmens, als Universalerbin des Vermögens des Joseph Graf, das aus einem Wohnhaus und einigen Oppositenforderungen bestand, eingesetzt war. Frau Graf hatte das Schriftstück verborgen gehalten, es aber am Gluck der Erbin nicht vernichtet. Wohl hatte sie es verstanden, sich auf äußerlich legale Weise selbst in den Besitz des vermachten Vermögens zu setzen. Die rechtmäßige Erbin mußte nun ihre Ansprüche gegen die Nachlasspfleger der Witwe Graf im Prozeßwege geltend machen, da die den Einwand erhob, der Erblasser Joseph Graf sei zur Zeit der Abfassung des Testaments geisteskrank gewesen.

Das Kölner Landgericht hat nun als erste Instanz zugunsten der Frau Schreiber entschieden und das Testament des Joseph Graf, für dessen Geistesgeistes bei Testamentsabfassung kein Beweis erbracht sei, als gültig erklärt.

Ob sich die Nachlasspfleger der Witwe Graf, die für das Nachlassrecht nicht als tat, sondern als verschollen gilt, mit diesem Urteil zufrieden gibt, steht noch dahin.

Die Bergische Anekdote

Der Kohlentreiber

Bei Moritz Goerne, dem Wirt und Weggele, einnehmer an der Hohlle bei Elberfeld, lebten in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Kohlentreiber regelmäßig die Hölle unter. Das heißt, hier erwarteten sie den inneren und äußeren Menschen durch manchen „Schokkel“ und stießen nach „deutscher Manier“ über das schlechte Wetter, die miserablen Wege und den mühseligen Transport.

Aber Goerne wollte als alter Feldsoldat seine raubbeinigen Gäste gebührend zu nehmen. So lieierte ihm an einem kalten Winternachmittag ein Vertreter dieser edlen Kunst einige Tade Kohlen, die zum Teil mit Eisfäden gefüllt waren. Goerne merkte diesen Betrug alsbald und beschloß sich zu rächen.

Als der Kohlentreiber das nächste Mal seine Kohlen abgeladen hatte, spendierte ihm sein Auftraggeber einen Schnaps. Dem ersten folgte ein zweiter und auch noch ein dritter. Unterwegs aber verpörrte der Kohlenbauer aus einmal ein entsetzliches Rumoren und Schreien im Leib, das aber kein Ende nehmen wollte. Noch einige Tage nachher litt er an den Folgen dieses „Dauerschlucks“, und in dieser für ihn unglückseligen Zeit konnte er hinterher über sein nichtsnutziges Tun nachdenken.

Von nun an bekam Moritz Goerne stets sein richtiges Maß Kohlen, aber auf den jedesmal freundlichst angebotenen Schnaps verzichtete der Kohlentreiber fortan großmütig und entzagsvoll.

Schwindel, der an Gotteslästerung grenzte

Drei Jahre Zuchthaus für die Siegerner Schwindlerin
Dummheit der Reingefallenen kein Milderungsgrund

W. Siegen, 19. Dezember 1936

Nach zehntägiger Unterbrechung wurde die Verhandlung im Prozeß gegen die Schwindlerin Theresie Halbe wieder aufgenommen und zu Ende geführt. Bekanntlich war die Verhandlung ausgesetzt worden, da der medizinische Sachverständige Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten gehabt und eine eingehende Untersuchung beantragt hatte. In dem abschließenden Gutachten kam der medizinische Sachverständige zu der Feststellung, daß bei der Angeklagten weder die Voraussetzungen des § 51.1 noch des § 51.2 vorliegen und die Unterbrechung geistig durchaus normal sei. Für ihr Tun sei sie voll verantwortlich.

In eingehenden Ausführungen behandelte der Staatsanwalt nochmals die ungläubigen Nachforschungen der Angeklagten. Wenn man all die Torheiten und den Arzinn mit denen die Angeklagte ihr Wesen betrieb habe berücksichtigen, so müsse man an das finstere Mittelalter denken. Es sei kaum glaublich, daß es im 20. Jahrhundert noch sogenannte gebildete Leute gebe, die an den Schwindel der Angeklagten geglaubt hätten. Bei der Behandlung der einzelnen Straffälle gab der Staatsanwalt insbesondere auch die maßlosen Vorpiegelungen der Angeklagten mit der Dummheit. Er betonte, daß die Art des frevelnden Spieles an Gotteslästerung grenze. Die Angeklagte habe ihr verwerfliches Treiben bei religiös leichtgläubigen Frauen angewandt, wobei sie in gewissenloser Weise vorangegangen sei. Schließlich der Staatsanwalt äußerte der Staatsanwalt, daß die Angeklagte ein Geständnis abgelegt habe und nicht vor-

beirrt sei. Dies seien einige Punkte, die strafmildernd in Frage kämen. Auch seien der Angeklagten die Betrügereien sehr leicht gemacht worden. Die Dummheit der Geschädigten sei aber keineswegs ein Verdienst der Angeklagten, gegen die im übrigen ihre absolut einseitige, gemeine und niedrige Gewinnsuche spreche. Die Kirche an sich habe mit dem Fall Theresie Halbe nichts zu tun. Sowohl der Bischof von Trier wie der Pfarrer von Seligenstadt hätten vor der Angeklagten als Schwindlerin gewarnt. Die Angeklagte müsse die volle Schärfe des Gesetzes treffen.

Das Urteil lautete gemäß dem Antrag des Staatsanwalts auf drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust.

Die angeklagte Witwe Halbe erhielt wegen Hehlerei sechs Monate und die Toni Halbe vier Monate Gefängnis.

In der Urteilsbegründung wurde hervorgehoben, daß die Theresie Halbe ein verkommenes, den religiösen Unverstand und Fanatismus ihrer Opfer auszunutzen und ihnen Vorträge in Höhe von mindestens 2000 RM abzunehmen. Zur Erreichung ihres Zweckes habe sich die Angeklagte mit größter Gewissenlosigkeit und Hartnäckigkeit solche Opfer ausgelacht, die zum Teil mit körperlichen Leiden befallen und infolge ihres religiösen Fanatismus ihrer Zurechnung sich als besonders zugänglich erwiesen. Stets neue Täuschungsmittel habe sie erdacht, um sich ihre Opfer gefügig zu machen und zu erhalten. Bei einer sich ständig steigenden verbrecherischen Intensität habe sie sich über das Maß des Durchschnitts hinausgehende Arglist feststellen lassen.

Statt Karten

Die Verlobung unserer Tochter Gretel mit Herrn Hans Carl Schniewind beehren sich anzuzeigen.

Birger Åkerman u. Frau Sally geb. Björk

Helsingfors, d. 21. Dez. 1936

Meine Verlobung mit Fräulein Gretel Åkerman, Tochter Seiner Excellenz des Generals a. D. Birger Åkerman und seiner Frau Sally geb. Björk beehre ich mich anzuzeigen.

Hans Carl Schniewind W.-Elberfeld, d. 21. Dez. 1936

Wir beehren uns hiermit die Verlobung unserer Tochter Hildegard mit Herrn Kaufmann Hans Zarges, Wuppertal-Barmen, anzuzeigen.

August Vohwinkel und Frau Elfriede geb. Rusch

Wuppertal-Elberfeld Kruppstraße 69 (Am Brühl)

2 Weihnachten 1936

Empfang: Sonntag, den 27. Dezember 1936

Ich beehre mich meine Verlobung mit Fräulein Hildegard Vohwinkel, Tochter des Herrn August Vohwinkel und seiner Frau Gemahlin Elfriede geb. Rusch, bekannt zu geben.

Hans Zarges

Wuppertal-Barmen Rudolfstraße 143

Dr. jur. Paul Müller Ingeborg Müller geb. Vollberg-Henney Vermählte

W.-Elberfeld, Doppersberg 18, den 22. Dez. 1936

Kurt Saurin-Sorani Kläre Saurin-Sorani geb. Steinbach Vermählte

W.-Elberfeld, den 22. Dezember 1936 Bleichstraße 13a

Herr, dein Wille geschehe!

Am 4. Adventssonntag um 3½ Uhr hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen nach einem mit großer Geduld ertragenen Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meinen lieben unvergesslichen Mann, unseren herzensguten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Hell

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb in treuer Pflichterfüllung in seinem Beruf an den Folgen eines schweren Unfalles im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Sybilla Hell geb. Muth
Martha Hell
Margarete Hell
Ida Hell
Fritz Adam als Bräutigam.

Wuppertal-Barmen (Lennepstr. 48), Schöningen, L. Pom., Fischeln b. Krefeld, Dammstadt, Sigmund, Wiesloch i. Baden, Schalksmühle, New York, den 29. Dez. 1936.

Beileidsbesuche dankend verboten!

Die Beerdigung findet Mittwoch den 23. Dezember 1936, nachm. 14.45 Uhr, von der Kapelle am Norrenberg aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein geliebter Mann, mein guter Vater, Schwager und Onkel

Prof. Friedrich Schaefer

Studienrat i. R.

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer:

Julie Schaefer geb. Kühn
Otto Schaefer.

Wuppertal-Elberfeld (Bergstraße 65), Darmstadt, Mannheim und Remscheid, 21. Dezember 1936.

Die Einäscherung findet in aller Stille statt. Wir bitten von Beileidsbesuchen und Blumenbesuchen abzusehen.

Statt besonderer Anzeige.

Heute früh entschlief nach kurzem, schwerem Leiden an den Folgen eines Verkehrsunfalles mein innigstgeliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, mein lieber Sohn und Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Breuer

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Margarete Breuer geb. Hinüber
Else Farr geb. Breuer
Dr. Kurt Breuer
Wolfgang Breuer
Klaus Breuer
Pfarrer Siegfried Farr
Käthe Breuer geb. Externest
und fünf Enkelkinder.

Wuppertal-Elberfeld (Rheinstraße 21), Weinheim an der Bergstraße, Stuttgart, 17. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet Mittwoch, 23. Dez., nachm. 2½ Uhr, von der Kapelle des luther. Friedhofes an der Hochstr. aus statt.

Am vergangenen Donnerstagmorgen erreichte uns die furchtbare Nachricht, daß unser lieber Freund und Sangesbruder

Herr Adolf Breuer

im Alter von 64 Jahren durch einen Unglücksfall ganz plötzlich aus unserer Mitte gerissen wurde.

Mit ihm ist wieder einer unserer Treuesten von uns gegangen. 25 Jahre stand er in unseren Reihen, begeistert für deutsche Art, für alles Schöne und Edle, ein treuer Kämpfer für unser deutsches Lied.

Tief erschüttert stehen wir an seiner Bahre, wir danken ihm noch einmal für seine Treue, wir werden ihn nie vergessen.

Führer- und Sängerschaft
des M. G. V. Deutscher Sängerkreis e. V.
Wuppertal-Elberfeld.

Sonntag vormittag 11½ Uhr entschlief sanft nach langem, mit größter Geduld ertragenem Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ww. August Obermeier

Frieda geb. Feuerstein

im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer:

Elfriede Obermeier geb. Obermeier
Hugo Obermeier
Arthur Obermeier
Leni Obermeier geb. Langendorf
Kurt Obermeier
Manfred Obermeier als Enkel.

W.-Barmen (Klingelhoff 87), New York, Paterson N. J., Hopatcong N. J. (USA), W.-Vohwinkel, den 21. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet am Mittwoch dem 23. Dez., nachm. 2¼ Uhr, von der Kapelle des St. Petrus-Krankenhauses aus statt.

Das feierliche Seelenamt findet am gleichen Tage, morgens 7¼ Uhr, in der St. Marienkirche statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir, diese als solche zu betrachten.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute morgen gegen 4 Uhr, nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere geliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Tante

Frau Wwe. Rudolf Schmidt

Eugenie geb. Stöcker

im Alter von 74 Jahren.

Um ein frommes Gebet für die liebe Verstorbene bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Kurt Schmidt und Frau
Elfriede geb. Engel
Hildegard Schmidt.

Wuppertal-Elberfeld (Malzstr. 24), Düsseldorf-Oberkassel, den 29. Dezember 1936.

Die feierlichen Exequien werden am Dienstag dem 22. Dezember, morgens 7.40 Uhr, in der St. Sülbertus-Kirche gehalten.

Die Beerdigung ist am gleichen Tage, nachmittags 3½ Uhr, von der Kapelle des kath. Friedhofes an der Hochstraße aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgehe unserer lieben Entschlafenen sprechen wir allen unseren innigsten Dank aus.

Geschwister Möller.

W.-Elberfeld, den 21. Dezember 1936.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Willen verschied am 19. Dezember plötzlich und unerwartet auf der Heimreise von einem Erholungsurlaub in Folge eines Schlaganfalles mein lieber, guter Mann, unser treusorgender, liebevoller Vater, unser unvergeßlicher Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Langensiepen

im vollendeten 42. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Liesel Langensiepen geb. Vorberg

Anneliese, Lore und Kurt-Dieter Langensiepen.

Wuppertal-Ronsdorf (Heidter Str. 50), Hamburg, Elsdorf (Rhld.), den 21. Dezember 1936.

Die Beerdigung findet statt Mittwoch, den 23. Dezember, nachm. 3 Uhr, von Heidterstr. 50 aus. — Trauerfeier ¼ Stunde vorher.

Beileidsbesuche dankend verboten.

Am Samstag dem 19. Dezember verschied unerwartet mein Teilhaber

Herr Kurt Langensiepen

Ich stehe schmerzbewegt an der Bahre eines treuen Mitarbeiters und lieben Freundes, der zu früh aus seinem Wirkungskreis gerufen wurde und dessen Andenken allezeit in mir fortleben wird.

Willy Müller

Teilhaber der Firma Langensiepen & Müller.

Wuppertal-Ronsdorf, den 21. Dezember 1936.

Nach soeben überstandener schwerer Krankheit verschied am Sonntagabend unerwartet unser hochverehrter Chef

Herr Kurt Langensiepen

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen vortrefflichen Vorgesetzten, der sich bei unserer Gefolgschaft größter Wertschätzung erfreute.

Wir betrauern tief das Ableben dieses ausgezeichneten Mannes und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Gefolgschaft der Firma Langensiepen & Müller.

Wuppertal-Ronsdorf, den 21. Dezember 1936.

Familien-Anzeigen kosten nur 7 Pfennig pro mm

Richard Wagners „Stipendienvater“

Zum 87. Geburtstag von Friedrich v. Schoen

Nicht mehr viele gibt es unter uns Lebenden, die sich der Freundschaft Richard Wagners rühmen können. Im letzten Monat konnte der edle Bayreuther Grafstritter Hans v. Holzogen, noch immer jugendlich im Dienste seines Ideals tätig, seinen 88. Geburtstag feiern. Und ein anderer der Getreuesten und um den Bayreuther Gedanken Verdienstesten, Friedrich v. Schoen, vollendet am 22. Dezember sein 87. Lebensjahr.

Wertvolle Erinnerungen an sein Wirken für Bayreuth und an seine freundschaftlichen Beziehungen zu Richard Wagner hat Friedrich v. Schoen in den letzten Jahren aufgeschrieben. Vielleicht werden sie später veröffentlicht. Einiges daraus wird man in den folgenden Zeilen finden.

Einer begüterten bayerischen Fabrikantenfamilie entstammend, verbrachte Schoen seine Schuljahre in München und konnte dort schon als fünfzehnjähriger einer der berühmten ersten „Triana“-Aufführungen vom Sommer 1865 beizuwohnen. Aber erst der „Mezsi“ mit Albert Niemann, den er 1869 in Berlin hörte, führte ihn bewußt der Wagnerischen Kunst in die Arme. Zu Anfang der vierziger Jahre schloß er sich den Bestrebungen Emil Dedecks in Mannheim an, der den ersten Wagner-Verein zur Erbauung des Bayreuther Festspielhauses gründete. Dort, in Mannheim, nahm er auch an dem von Wagner selbst geleiteten Festkonzert teil, das zugunsten jenes Vereins stattfand. Durch dieses überwältigende Erlebnis wurde Schoen dann endgültig für die Wagner-Sache gewonnen. Welche Offenbarungen gingen uns da auf! schreibt er in seinen Erinnerungen. „Unerhörte Deutlichmachung jeder Note sowie des geistlichen Ausdrucksgehaltes der Melodie durch die geradezu dämonische Gewalt des Dirigenten. Das war nicht mehr nur schöne, es war zugleich erhabene Kunst. Mozarts Überlegenheit zur „Jaubersflore“ und Beethovens 7. Sinfonie ebenso wie Wagners eigene Werke. Es war, als habe man dem Göttlichen unmittelbar gegenüber.“

Zu einer persönlichen Berührung mit dem Meister kam es damals noch nicht. Aber die Teilnahme an seinen Bestrebungen beherrschte mich fortan mit unaussprechlicher Gewalt für mein ganzes Leben. Dabei gehörte zu dieser Zeit, was man sich heute kaum mehr vorstellen kann, Charakter und Mut dazu, für Wagner einzutreten. Wurde doch Schoen, als er ihn unseren größten Musiker, Dichter und Dramatiker nannte, damals für halb verrückt erklärt.

Im ersten Festspieljahr 1876 wohnte Schoen den familiären drei „Kina“-Aufführungen in Bayreuth bei. Ueber die dortige Stimmung schreibt er: „Die ganze Menge war von einem Gefühl erfüllt, und nie werde ich diesen Sturm vergessen, mit dem sie dem Meister zuriefen, mit Tüchern winkten, in seltsamer Ergriffenheit aufjauchzten oder erstickten, seines Wortes mächtig, schwiegen oder weinten, einer dem anderen — einerlei, ob er ein Bekannter war oder nicht — die Hand drückte.“

Als der Festspieltraktat der Festspiele bekannt wurde, spendete Schoen sofort eine beträchtliche Summe. Besonders aber begeisterte er sich für Wagners damalige Absicht, eine schulartige Institution für musikalischen Vortrag und dramatische Darstellung ins Leben zu rufen. Dieser Plan hatte mich aufs tiefste bewegt, da ich durch alle meine Erfahrungen mit sehr klar geworden war über die Notwendigkeit und unabweisbare Bedeutung der Ausbildung und Feststellung eines wahrhaft deutschen Stiles durch den größten deutschen Meister, die ja dieser selbst auch als „über jede persönliche Bedeutung hinausreichend“ empfand. Ich empfand es als meine deutsche Pflicht, mitzuteilen an der Errichtung und dauernden Erhaltung der beabsichtigten Institution.“

Im Frühjahr 1879 fand Schoen an den Verwaltungsrat der Festspiele den Betrag von 10.000 Mark und verpflichtete sich außerdem zu einem weiteren hohen Jahresbetrag mit dem Bemerkung, er bestimme dies alles aus Liebe zu unse-

res Meisters Kunst und aus Liebe zu unserem Volke, dem sie zum Verständnis gebracht und mit der unsere anderen deutschen Meister in reiner Form erhalten werden solle.“ Wagner schrieb ihm in jenen Tagen: „Ich war in dem Wahn, es könne in Deutschland dreihundert solcher Männer wie Sie geben. Vorläufig sind Sie der einzige. Desto bestimmter heißt es: „Das ist Schoen!“

Trotz mehrerer wohlüberlegter und aufrichtiger Aufrufe, die dann Schoen und seine Freunde an das deutsche Volk und später an die deutschen Künstler richteten, blieb Schoen der einzige, der mit der Zeit für den „Schulgedanken“ eintrat. Und so ging etwas, was für die deutsche Kunst von unermesslichem Gewinn gewesen wäre, durch die Verstandenen und Teilnahmslosigkeit von Wagners Zeitgenossen unwiederbringlich verloren.

Im Herbst 1879 lud Wagner den bewährten Freund nach Bayreuth ein, um sich mit ihm und Hans v. Holzogen über die Neubildung des Patronatvereins zu beraten. Bei dieser Gelegenheit trug der Meister den Anwesenden das kurz vorher entstandene Vorspiel zum „Parsifal“ auf seinem Klavier vor. Während ich dabei den Meister im Auge beobachtete, schrieb Schoen, „erschraf ich fast über den Ausdruck, den seine Züge und seine Augen immer mehr annahmen. Wie vorher und nie mehr nachher habe ich ein solches Bild von tiefstem Ernst, von Geben-

und Enttäuschung gesehen, das Schauen in eine andere Welt.“

Mit Emil Dedeck und Richard Vohl bildete dann Schoen den „Erkultivierungsausschuß“ des neu organisierten Patronatvereins, wodurch er sich eine ungeheure Arbeitsfülle aufhob. Als er Anfang 1881 mit neuen Vorschlägen nach Bayreuth kam, lud ihn Wagner und verabschiedete ihn mit den Worten: „Lieber Freund Schoen, Sie hat ein guter Genius uns zu geführt!“ In seiner bescheidenen Weise schreibt Schoen dazu: „Dies Abschiedswort hat mich natürlich tief bealübt, aber es hat mich nie stolz gemacht. Ich habe es damals und mein ganzes Leben hindurch als höchstes Glück angesehen, daß ich dem größten Meister habe dienen dürfen.“

Nachdem beschlossen worden war, den Patronatverein aufzulösen, vertraute Wagner den Wormser Freund mit einer neuen Aufgabe. „Sehr in meinem Sinne wäre es“, schreibt er ihm im Mai 1882, „wenn Sie, werter Freund, eine Stiftung ins Leben riefen, welche Unbemittelten es ermöglichte, der Aufführungen beizuwohnen. Diese Stiftung unter Ihrer Führung hätte durchaus von der Verwaltung der Aufführungen unabhängig zu sein. Auf diesem Wege, welcher mir der einfachste dünkt, läßt es moralisch und geistig zu wirken, wirkliche Wohltaten und in gewissem Sinne meinen allerersten Gedanken zu erfüllen.“ Dieser Plan verdrängte sich noch in dem bekannten „Offenen Schreiben an Herrn Friedrich Schoen in Worms“ vom 16. Juni 1882, der zuerst in den „Bayreuther Blättern“ erschien und dann in den 10. Band von Wagners Gesamtelten Schriften aufgenommen wurde. „Dieser erregende Brief“, schreibt Schoen in seinen Erinnerungen, „ist für mein ganzes wei-



Olga Tschichowa heiratete

In Berlin heiratete die Filmschauspielerin Olga Tschichowa den Belgier Marcel Robyns. Das Brautpaar mit den Trauzeugen.

Boten-Bilder-Edi-M.

Wie kommt das Wasser durch den Draht ... ?

Luftige Mißverständnisse

Pferde in der Dampfmaschine

Neue biereere Frankfurterin, die Anno 1888 auf der ersten elektrischen Ausstellung in Frankfurt am Main, als auf dem Ausstellungsgelände ein kleiner Wasserfall mit dem vom Redaktionswart Laufsen fernübertragenen Wechselstrom betrieben wurde, in den Ruf ausbrach: „Ich mecht doch zu gern wissen, wie all das Wasser durch die dünne Draht durchdringt!“ ist nicht die einzige geblieben, die beim Aufkommen neuer Ausstellungsformen der Naturkräfte einem kleinen Mißverständnis zum Opfer fiel. Auch Edison erzählte von einem bei ihm beschäftigten Konteur, der selbst nach der Ausführung einer vollständigen elektrischen Beleuchtungsanlage noch der Meinung war, die Lampen würden mit Öl gespeist, und dem es nur unklar blieb, wie das Öl durch die Draht gelangen könne.

Ein anderes hübsches Mißverständnis erlebte Edison in seinen Jugendjahren, als er in einem landüblichen Telegraphenbüro arbeitete. In jenem Stadchen hatte gerade eine Maschinenfabrik eine neue Dampftraktanlage errichtet, die der spätere Erfinder unter Führung des Meisters besichtigte. Die kamen zur Dampfmaschine. „Wieviel Pferdekräfte hat sie?“ fragte Edison. „Pferdekräfte?“ rief der Heizer erstaunt, „nann, Mann, wissen Sie denn nicht, daß die Maschine mit Dampf betrieben wird?“

Der verwechselte Gelehrte

Verwechslungen sind oft nicht nur für den, der verwechselt, sondern auch für den, der verwechselt wird, äußerst peinlich, und es gehört bisweilen viel Geschick dazu, um die Situation in einem für beide Teile befriedigenden Lagen zu lösen. Eine hübsche Episode dieser Art wird uns aus dem Leben des berühmten Naturforschers H. Bunsen berichtet. Während eines Besuches in London nahm Bunsen auf Einladung von Bekannten auch an einem Gartenfest teil, das ein reicher Engländer auf seinem großen Landsitz arrangierte. Unter

den zahlreichen Gästen befand sich auch eine Dame, die Bunsen mit dem Freiherrn v. Bunsen verwechselte, dem Verfasser eines bedeutenden Buches über Gott in der Geschichte, der einige Zeit vorher gestorben war. Eine Dame fragte nach der Gelehrten sofort nach der Vorstellung, ob er sein Geschichtswort, dessen Anfang sie kannte, inzwischen beendet habe. Beidesend erwiderte ihr der Naturforscher: „Leider nein, anadische Frau, mein frühzeitiger Tod ließ mich meine Aufgabe nicht zu Ende führen!“

Gut gemeint ...

Selbst die Geheimnisse der Natur zu entschleiern und mit Versuchen in das Wesen der physikalischen Vorgänge einzudringen, ist entschieden eine würdige Aufgabe, als Tag für Tag seinen Schülern von Weisheiten zu erzählen, die andere zutun als gefördert haben. So dachte der Physiker eines Berliner Gymnasiums, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wirkte und sich mit Untersuchungen über die Wasserverdunstung beschäftigte. Er hatte lange nach einem Planchen gesucht, wo er Verdunstungsversuche im Freien anstellen konnte, und war schließlich auf die Idee gekommen, das Dach des Gymnasiums als Laboratorium zu benutzen. In einer Ecke des Daches, geschützt vor Regen und Wind, baute er seine Wasserfischale auf. Aber die Sache wollte und wollte nicht stimmen, einmal war mehr, das andere Mal weniger verdunstet als zu erwarten war. Nummernvoll besaß der Herr Professor sein eigenartiges Laboratorium. Da fiel ihm ein, auf eine mächtige Schüssel voll Regenwasser, die sein Jüngerchen zwischen den wassergefüllten Schalen aufgestellt war. Der Pöbel ward gerufen und gefandt, der Vater gewiesen zu sein: „Wenn wir schon den Regen Wasser zum Trinken und Baden hinstellen, Herr Professor, wozu sie ja auch gern Gebrauch machen, so sollten wir auch das Wasser nicht verpuffen“, meinte er bescheiden. Gedankenvoll schritt der Professor davon, seine Tabellen aber verschwanden im Papierkorb.

ter Leben bestimmend geworden. Sofort gelobte ich dem geliebten Meister, für die Verwirklichung seines mir besonders sympathischen Gedankens alles zu tun, was in meinen Kräften stehe.“ Im Sommer 1882 war dann Schoen wiederholt in Bayreuth, wo die von ihm ausgearbeiteten Satzungen der Stiftung und ihr Name „Richard v. Schoen Stipendienstiftung“ vom Meister genehmigt wurden.

Ungefähr gleichzeitig schrieb Wagner an Hans v. Holzogen: „Am meisten Gutes erwarte ich mir von der Stipendienstiftung. Sie wird die eigentliche Wohltäterin sein und mit allen Kräften werde ich sie unterstützen, sobald dies möglich wird selbst mit unseren Einnahmen.“ Und ein Brief des Meisters an Schoen vom Oktober dieses Jahres, in dem davon die Rede ist, welche Last er ihm mit der Gründung dieser Stiftung aufgebürdet habe, schließt mit den Worten: „Also, Gesundheit und guter Mut! Sollte ich nie andere Erfahrungen gemacht als die Ihrer Freundschaft, so brauchte ich mir nichts davon erst zu wünschen.“

Auch über den Tod Wagners hinaus hat Schoen ihm und seinem Werk die Treue gehalten. Sein mit Hans Petz zusammen verfaßtes „Luthers Festspiel und dessen Ausführung in Worms im Jahre 1883 sowie das nach seinen Plänen erbaute richtungsweisende Wormser Festspiel- und Festhaus“ waren aus dem Bayreuther Geist heraus entstandene Taten. Seine ganze Liebe aber achte nach wie vor seiner Stiftung, die er bis 1891, später wieder von 1907 bis 1922 selbst verwaltete und um deren weiteren Ausbau er auch heute noch unermüdet bemüht ist.

Wenige von den vielen tausend Unbemittelten, denen erst durch die Richard-Wagner-Stipendienstiftung das Bayreuther Erlebnis ermöglicht wurde, wissen es, daß sie diese „Wohltat“ im Grunde dem „Stipendienvater“ Richard Wagners verdanken. Die aber, die Friedrich von Schoen kennen, diesen aufrichten und guttunen, edelsten Menschen, der jetzt in voller geistiger und körperlicher Frische in den Verdienstaden der Väter lebt, die verehren in ihm den selbstlos tätigen Mitarbeiter am Bayreuther Werk und den getreuen Erben des Bayreuther Gedankens, den er wie nur wenige Männer Wagners in seiner ganzen Reinheit, künstlerischen und sozialen Bedeutung erkannt hat.



Was Gutes für die Feiertage!

Prima 500 gr 1.25	Hasen im Fell 500 gr 0.70	Hasen-Rücken oder 500 gr 1.30
Hafermast-Gänse	Hasen-Pfeffer 500 gr 1.00	Suppen-Hühner 500 gr 1.00
Enten 500 gr 1.15	Faßweine	Konserven
Spirituosen u. Weine	Dtsch. Wermutwein Liter 0.68	Pflaumen m. Stein, 1/2 Dose 0.50
Weinbrand-Verschn. 1/2 Fl. 2.25	Tarragona Liter 0.95	Pflaumen Frucht, 1/2 Dose 0.75
Weinbrand-Verschn. 1/2 Fl. 1.40	Roter Dessertwein Liter 1.00	Apfelsinen 1/2 Dose 0.58
Weinbrand 1/2 Fl. 2.95 1/2 Fl. 1.70	Muskateller Liter 1.05	Mirabellen 1/2 Dose 0.90
Weinbrand Buchholz 1/2 Fl. 3.35	Malaga Liter 1.15	Kirschen rot, m. St., 1/2 Dose 0.95
Korn dunkel, Ltr.-Fl. o. G. 2.15	Gaubickelheimer Liter 0.60	Pflirsche z. Bowle, 1/2 Dose 1.25
Münsterländer Ltr.-Fl. o. G. 2.15	Moselwein Liter 0.82	St.-Spargel 1/2 Dose 1.35, 1.10
Diverse Liköre 1/2 Fl. 2.50	Johannisbeerwein Liter 0.80	Brechspargel 1/2 Ds. 1.35, 1.00
Rum-Verschnitt 1/2 Fl. 3.05	Erdbeerwein Liter 1.10	Erbsen 1/2 Dose 0.72, 0.58, 0.48
Obstschaumwein Fl. 1.25, 0.95	Kirschwein Liter 1.20	Konsum-Allerlei 1/2 Dose 0.85
Hausmarken-Sekt Fl. 2.00	Delikatessen	Kaffee gebrannt
Henkel-Silberstreif Fl. 3.00	Sild in Öl Dose 0.25	Santos Perl 250 gr 1.00
Söhnlein-Sonder-Cuvée Fl. 3.00	Tomatenheringe Dose 0.32	Konsum-Mischung 250 gr 1.10
Matheus Müller-Blausiegel Fl. 3.00	Fettheringe in Senf Dose 0.35	Werbe-Mischung 250 gr 1.25
Kupferberg Gold Fl. 4.50	Fettheringe in Sahnecrem Ds. 0.35	Wurstwaren
Deinhard-Cabinet Fl. 4.50	Salm Dose 1.25, 0.80	Plockwurst 500 gr 1.80, 1.60
Dtsch. Wermutwein Fl. o. Gl. 0.65	Langusten Dose 1.45	Zervelatwurst 500 gr 2.00, 1.80
Tarragona Fl. o. Gl. 1.00, 0.85	Fleischsalat 500 gr 0.90	Gekochte Schufter 125 gr 0.40
Samos Fl. o. Gl. 1.25, 1.00	Heringssalat 500 gr 0.70, 0.50	Würstchen 5-Paar-Dose 0.98
Malaga Fl. o. Gl. 1.25, 1.00		

ELBERFELD KAUFHOF BARMEN



Mittelrhein und Westfalen zerstört durch Niederlagen die großen westdeutschen Erwartungen im Reichsbund-Pokalwettbewerb

Wiederfischen — Zahlen 0:1 (0:1)

Leichter 3:1-Sieg gegen Mittelrhein

Gau Westfalen — Gau Baden 2:3 (1:1)

Gau Mitte gegen Niederrhein

Rot-Weiß Oberhausen war nicht zu schlagen

Ebenbürtige Gegner

Rot-Weiß: Oberhausen — VfL, Benrath 0:0

Wesfel, als nach einem vorbildlichen Angriffs-
aufbau über Andreas, Godel und Eslla durch
Zoe da Baden zum zweiten Male überwunden
wurde und eine Zeitlang ein drittes Tor zur Wes-
falen naber lag als der abermalige Auszug für
Baden. Dann aber legte sich die größere Erläus-
nung der Badener durch durch Schneider aus von
links eine laubere Vorlage, der Halbrichte
Nischer (Pferdeheim) stoppte und schon genau
2:2. Die Wesfalen wurden nun zurückgedrängt.
Als dann bei einem plötzlichen Durchbruch zu
seinem Bewunderer Piesal davontannte, einen Ver-
schöbner umspielte und ein drittes Tor erzielte,
war die weisfällige Mannschaft schlafen. Sie
war zu einem letzten Aufsturm nicht fähig, sie
darf sich schon zu sehr ausgeben.

spieler sich nur selten durchzusetzen vermochte. Ueberdies bewies Fürstsen wieder einmal nachdrücklich seine hohe Klasse.

Glück muß man haben

Darmstadt — Duisburg 08 2:1 (2:0)

Die zu diesem Spiel erschienenen 2000 Zuschauer wurden gewiß trotz des Sieges der Blauen mit nicht geringer Enttäuschung den Heimweg angetreten haben, da die Abwehr der Tuffelsdorfer zwar zufriedenstellte, aber der Sturm wieder einmal weder Zusammenhang noch Entschlußkraft an den Tag legte. Wenn trotzdem der Erfolg eintrat, so war dieser lediglich auf das klotte Glück zu setzen, das beide Tore infolge zu schwachen Zurückspiels der Tuffelsdorfer Verteidiger erzielt wurden.

Guter Bezirksklassen-Gegner

222. Silberfeld — Rot-Weiß Offen 5:2 (1:0)

Im Elberfelder Stadion ließ der Besuch sehr zu wünschen übrig. Schade drum, denn die gute Bezirksklasse EFC aus Essen hinterließ den neuen Eindruck. Nicht nur, daß sie zu kämpfen verstand, nein, auch technisch und taktisch war die Mannschaft kaum unterlegen. Geht's auf ein stabiles Schiedsgericht, zeigte die Lautstärke im Gegenzug zum Gekäfer ein ausgeprägtes Anarxispiel. Der Mittelfeldler, dadurch zum Drehpunkt seiner Mannschaft bestellt, war seiner Aufgabe gewachsen. Seine Stellvorlagen an die Innenstürmer und das stets wehmüde Mittelfeld zwangen die Elberfelder Hintermannschaft zur restlosen Herausgabe ihres Namens. Dennoch verstand es der Sturm in zuzufahr, halbdober Kombination immer wieder durchzureißen, doch war Ringel im Elberfelder Tor auf der Hut und kassierte sehr oft zu viel Glück die tofften Sachen. Die Verteidigung war aus, Distan und Zepinski beobachteten das Mittelfeld mit Aufopferung, während Roat sein Feindespiel nur teilweise beherriachte. Im Sturm aber vermißte man das sonst ausserparale Mittelfeld. Die beiden neuen Leute auf Rechts- und Linksaußen wurden während des ganzen Spiels nicht warm. Dafür zeigte sich der Innensturm Mähring-Abode - Göttaes um so stärker ein, wobei Abode im Feldspiel nicht ganz zur Geltung kam, in: Strafraum aber war er der gefährlichste und höchste durch die Uneingewöhntheit seiner Nebenpieler alle fünf Tore auf sein Konto.

Hart erkämpfter Ringer-Sieg

Germania Elberfeld — ZB. Krischauß Hilgen 9:7

Mit diesem knappen, aber durchaus verdienten Sieg über einen ihrer gefährlichsten Gegner haben die heute in veränderter Aufstellung kämpfenden Germanen einen Erfolg errungen, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Einmal ist damit die so heiß erlebte Vergeltung für die im Einspinn-erlittene Niederlage gesungen, und dann steht die Menschheit trotz zweier noch ausstehender Kämpfe wieder so anfrisch in der Tabelle, daß sie sich berechtigte Hoffnungen auf Erringung der Führung machen darf.

Das wieder recht zahlreiche erlesene Publikum folgte den spannenden Kämpfen mit größtem Interesse und mußte lange Zeit um den endgültigen Sieg bangen. Nach dem vorletzten Treffen stand die Partie 7:7, so daß wieder einmal Reinecke die Kostianien aus dem Feuer holen mußte.

Die **Ergebnisse** (Germania zuerst genannt, Zieger ausgespart gedruckt): **Antan**; (Famer v. Clausbruch — Gondolf durch Eutjung nach drei Minuten. **Feder**; **Simon** — **Braun**, nach **Punkten**. **Leidi**; **Worchel** — **Puffi**, nach vier Minuten durch Eindringen der Bräde. **Beller**; **Sonnemann** — **Ludwig**, nach **Punkten**. **Mittel**; **Gies** — **Schmitter**, nach **Punkten**. **Halsbinder**; **Bergmann** — **Wittiger**, nach **Punkten**. **Schmer**; **Reinde** — **Ritter**, nach **Punkten**. **Gewicht**: **heben**: **H.** **Tafel** 150, 205, 155, **zul.** 510. **Barle-**
mann 140, 190, 150, **zul.** 480. **Abbe** 140, 200, 160,
zul. 500. **K.** **Tafel** 160, 260, 180, **zul.** 600. **Ar-**
tenberg 160, 240, **zul.** 400. **Sadeci** 160, 220, 180,
zul. 570.

Der plötzlich an die Spitze der englischen ersten Fußball-Liga gelangte Reuling (Charles Athletic) ist ebenso plötzlich wieder abgesetzt worden. Die Mannschaft verlor gegen Bolton Wanderers mit 1:2, bleibt aber in der Spitzengruppe, der auch Brentford, ein anderer Reuling, angehört. Arsenal ist durch einen Sieg über Chelsea auf den zweiten Platz vorge-rückt.

Autobahn Schleuditz - Bahreuth befahrbar

Ein landschaftlich schönes Teilstück in Thüringen eingeweiht

Neustadt a. d. Orla, 19. Dezember. (Drahtb.) In dem gewaltigen Werk der Reichsautobahnen ist ein neuer, wesentlicher Fortschritt zu verzeichnen. Am Samstag wurde in Thüringen ein 38,5 Kilometer langer Abschnitt zwischen Schleuditz und der Schleizer Seenplatte dem Verkehr übergeben. Die besondere Bedeutung dieser Streckeneröffnung liegt darin, daß durch sie nunmehr die gesamte 180 Kilometer lange Autobahn von Schleuditz an der Autobahn Halle-Weipitz bis Langendorf bei Bahreuth durchgehend befahrbar ist. Zusammen mit der anschließenden Autobahn Halle-Weipitz ist diese Strecke mit 215 Kilometer Gesamtlänge.

Das bisher größte zusammenhängende Stück der Reichsautobahnen.

Es ist damit bereits rund ein Drittel der Reichsautobahn Berlin - München in Betrieb.

Die anschließende, etwa 70 Kilometer lange Strecke Bahreuth - Nürnberg wird im Laufe des Sommers fertiggestellt werden, so daß schon zum Reichsparteitag 1937 die Autobahn Schleuditz - Nürnberg mit einer Gesamtlänge von 285 Kilometer zur Verfügung steht.

Der von Berlin kommende Kraftfahrer hat jetzt auf dem Wege nach Mittel- und Süddeutschland die Möglichkeit, über die in gutem Zustand befindliche Dübener Straße kurz vor Weipitz auf die Autobahn Halle-Weipitz zu fahren und dann über das Kreuzungsabzweig bei Schleuditz auf die Bahn nach Bahreuth überzugehen. Für die aus Thüringen und Westfalen kommenden Kraftfahrer sind auf der Strecke Schleuditz - Bahreuth 19 Auffahrten vorhanden, die den Verkehr nach Norden und Süden aufnehmen.

Die baulich hervorragend gestaltete Bahn ist landschaftlich eine der schönsten im ganzen Reich.

Vom Flachland des mitteldeutschen Braunkohlensgebietes mit seinen vielseitigen Industrien aus steigt sie auf dem Kamm zwischen Elster und Saale allmählich zum Thüringer Wald hinauf, führt in waldreichem Gebiet quer durch eine typische, zum Teil noch wenig erschlossene Mittelgebirgslandschaft und zieht sich dann im Abschnitt zwischen der Schleizer Seenplatte und Hof i. V. auf einer Höhe von mehr als 500 Meter entlang. Wälder, Täler und Höhen wechseln wie ein Film vor den Augen des Autofahrers. Raum merkt sich die Bahn wieder zum Frankenwald und am Fichtelgebirge vorbei, wo man einen prächtigen Ausblick auf die Erhebung des Schneeberges und des Ochsenkopfes hat. Es ist in hervorragendem Maße gelungen, die Linienführung so zu gestalten, daß die Straße wirklich zu einem Schmuck der Landschaft wird.

Bemerkenswerte Brückenbauten

Sind die 200 Meter lange aus Stahl errichtete Brücke bei Langendorf, die die Bahn in 28 Meter Höhe über eine Talniederung führt, die 300 Meter lange Brücke über das Saaletal bei Fichtelberg a. d. Saale, die den ersten vollendeten Brückenbau der Autobahn aus Naturstein darstellt, sowie die Kreuzung mit der Autobahn Dresden - Weimar bei Bernsdorf und eine ganze Reihe von Brücken aus hellgelbem Jenaer Mischkalk.

Im Zusammenhang mit der Strecke Halle-Weipitz und der bei Eisenberg kreuzenden Linie Dresden - Jena, an deren Ostende ein 30 Kilometer langer Abschnitt bereits in Betrieb ist, erschließt die Bahn wichtige Industriegebiete und eröffnet einen höchst bedeutsamen Verkehrswege. Sie kommt dem mitteldeutschen Braunkohlensgebiet ebenso zu Gute wie der Handels- und Messestadt Leipzig, den weiterverarbeiteten Industrien im Raum von Halle und Merseburg, der Textilindustrie im Vogtlande und dem nordbayerischen Wirtschaftsgebiet mit dem Mittelpunkt Nürnberg.

Anlaßlich der Eröffnung und Befahrung der neuen Strecke, die am Samstagvormittag erfolgte und der in Vertretung des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen Oberbaudirektor Dr. Stritz als zuständiger Bezirksreferent beauftragte, sprach Reichsstatthalter Gauleiter Sander (Weimar) und Direktor Rukwied von der Obersten Bauinspektion Halle (Saale). Reichsstatthalter Sander betonte, daß sich gerade sein Gau der außerordentlichen Bedeutung dieser neuen Strecke wohl bewußt sei.

Aus den Ausführungen des Reichsbahndirektors Rukwied ging hervor, daß im Jahresdurchschnitt seit Inbetriebnahme der Bauarbeiten im Mai 1934 9000 Arbeiter beschäftigt waren und daß 6,6 Millionen Tagewerke geleistet und 11,1 Millionen Kubikmeter Erde bewegt worden sind.

Neuer stellvertretender Präsident des Roten Kreuzes

Berlin, 20. Dez. (Drahtb.) Der stellvertretende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes und erster Stellvertreter des Kommissars der Freiwilligen Krankenpflege, SA-Obergruppenführer Generaloberstabsarzt a. D. Dr. H. H. H. hat den für das Rote Kreuz zuständigen Reichsminister des Innern aus gesundheitlichen Gründen um Entbindung von diesen Ämtern gebeten.

Reichsminister Dr. Frick hat diesem Wunsch entsprochen und gleichzeitig die großen Verdienste, die sich Dr. H. H. H. um den Aufbau des Deutschen Roten Kreuzes im Sinne der Grundgedanken des nationalsozialistischen Staates erworben hat, in einem herzlichen Dankschreiben gewürdigt. Der Führer und Reichskanzler hat aus diesem Anlaß den SA-Obergruppenführer Generaloberstabsarzt Dr. H. H. H. zum Ehrenpräsidenten des Deutschen Roten Kreuzes ernannt.

Auf Vorschlag des Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes, Herrgott Karl Eduard von Geburg, hat Reichsminister Dr. Frick den SA-

Obergruppenführer Dr. Grunty, Reichsarzt der SS, zum stellvertretenden Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes und ersten Stellvertreter des Kommissars der Freiwilligen Krankenpflege ernannt.

Reichsbeihilfen für Gühnerhaltung zur Steigerung der Leistungen

Um die Leistungen der bäuerlichen und landwirtschaftlichen Gühnerhaltung zu steigern, müssen die überalterten Gühnerbestände in stärkerem Maße durch junge, leistungsfähige Tiere ergänzt werden, die auch im Winter Eier legen. In den vergangenen Jahren hat das Reich den vorbildlichen bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betrieben die Beschaffung von hochwertigen Legehennen durch Zuschüsse erleichtert.

Nach den bisherigen Erfahrungen haben sich diese Reichsbeihilfen zur Verbilligung von Ein-

lagstücken und Jungbennen aus anerkannten Zuchtbetrieben günstig ausgewirkt. Aus diesem Grunde hat sich der Reichs- und Preussische Minister für Ernährung und Landwirtschaft entschlossen, auch in diesem Jahr für die gleichen Zwecke Mittel in Höhe von insgesamt 450.000 RM. zur Verfügung zu stellen.

Die Beihilfen werden den Landesbauernschaften überwiesen werden. Die Auszahlung erfolgt durch die Hauptabteilung 2 der Landesbauernschaften, die über die Anträge zu entscheiden haben. Die Landesbauernschaften zahlen Zuschüsse nach Vorlage schriftlicher Nachweise über die erfolgten Lieferungen und Rechnungen an die Betriebe aus, deren Anträge bewilligt wurden. Voraussetzung für die Genehmigung eines Antrages ist: Gewähr für sachgemäße Aufzucht, Haltung und Pflege des Geflügels, Bezug aus dem vom Reichsanhaltungsamt anerkannten Zuchtbetrieben. Die Tiere müssen bis zum 15. Mai 1937 geschlachtet sein.

Jeder landwirtschaftliche Betrieb soll in der Regel nicht mehr als 80 bis 100 Eintagsküken (oder 15 bis 20 Jungbennen), in Ausnahmefällen 200 Eintagsküken (oder 40 Jungbennen) verbilligt erhalten. Bei einem Anschaffungspreis von durchschnittlich 60 Pf. je Eintagsküken (und von 2,80 RM. je Jungbenne) soll im Höchstfall ein Verbilligungssatz von 20 Pf. für das Eintagsküken (und 60 Pf. für die Jungbenne) gewährt werden.



Der Herzog von Aosta beim Führer

Der Herzog von Aosta verlebte zwölf Tage lang in der Reichshauptstadt als Gast des Luftfahrtministers, Generaloberst Göring. Am Schluß seines Aufenthaltes wurde er vom Führer und Reichskanzler empfangen.

(Presse-Illustration Hoffmann-M.)

Dank an die französische Kriegsmarine

Für die tatkräftige Hilfe bei Ausbesserungsarbeiten an einem deutschen Kriegsschiff

Paris, 19. Dezember. (Drahtb.) Der Marineattaché an der deutschen Botschaft in Paris, Regattenkapitän Vismann, hat am Samstagvormittag dem französischen Kriegsmarineminister Gagnier-Duparc einen Besuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit hat der deutsche Marineattaché ein Schreiben des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine Generaladmiral Raeder überreicht, in dem dieser dem französischen Marineminister seinen Dank für die Sympathie ausdrückt, die den deutschen Torpedobooten "Wolf" und "Raagar" anlässlich ihres Aufenthalts in Breck von der französischen Marine und der Bevölkerung erwiesen wurde. Ebenso wird in dem Schreiben für die tatkräftige Hilfe bei den Ausbesserungsarbeiten eines der Schiffe gedankt. Gleichzeitig gibt Generaladmiral Raeder der Hoffnung Ausdruck, daß der Aufenthalt der beiden deutschen Torpedobooten in dem französischen Kriegsmarinehafen dazu beigetragen haben möge, die Beziehungen zwischen der französischen und der deutschen Marine enger zu gestalten. Der deutsche Marineattaché hat dem Minister versichert, wie außerordentlich angenehm die deutsche Marine von der Herzlichkeit des Empfanges von Seiten der Marine und der zivilen Behörden in Breck berührt worden sei. Vor allem sei sie dankbar für die schnelle und tatkräftige Hilfe, die das Arbeiterpersonal des Marinearsenals von Breck ihr gewährt habe. Er fügte hinzu, wenn ähnliche Umstände französische Kriegsschiffe in deutsche Häfen führen sollten, würden sich die deutschen Seeleute für die ihnen erwiesenen Dienste erkenntlich zeigen und würden besonders glücklich sein, ihre französischen Kameraden ebenso herzlich zu empfangen.

Kriegsmarineminister Gagnier-Duparc dankte dem deutschen Marineattaché und bat ihn, dem Generaladmiral Raeder ebenfalls seinen Dank für diesen so herzlichen Brief zu übermitteln. Wörtlich sagte der Minister: Alle Seeleute sind in gemeinsamer Gefahr solidarisch. Sie folgen darin

großen und schönen Überlieferungen. Die französische Marine ist glückselig gewesen, die Gelegenheit zu haben, der deutschen Marine ihre Gefühle der Höflichkeit und Solidarität zu bekunden."

200 Millionen RM. Preußenanleihe

Berlin, 19. Dezember. (Drahtb.) Die Preussische Finanzverwaltung hat an das unter Führung der Preussischen Staatsbank (Zechbank) stehende Bankenkonsortium (Preussen-Konsortium) eine viereinhalbprozentige Anleihe von 200 Millionen RM. begeben. Der Erlös der Anleihe dient zur Abdeckung demnächst fälliger Verbindlichkeiten, insbesondere zur Einlösung der am 1. Februar 1937 fälligen 150 Millionen RM. viereinhalbprozentigen Preussischen Schatzanweisungen vom 1. April 1934.

Die verhältnismäßig geringen Schulden Preussens haben sich in den letzten Jahren in ihrem Umfang kaum geändert. Es erscheint jedoch wünschenswert, sie aus der zur Zeit vorwiegenden mittelfristigen Form in die langfristige zu überführen. Die Anleihe dient der jetzt zur Zeichnung kommende Anleihe. Sie hat eine Laufzeit von 20 Jahren und wird mit etwa 3,2 Prozent jährlich zugunlich erparter Zinsen getilgt. Die hierfür erforderlichen Beträge während der Laufzeit der Anleihe werden alljährlich durch den Haushaltsplan des Landes Preussens bereitgestellt. Reichsregierung und Reichsbank haben ihr Einverständnis erklärt.

Das Bankenkonsortium wird in erster Linie die Anleihe den Besitzern der am 1. Februar nächsten Jahres fälligen 4½-prozentigen Preussischen Schatzanweisungen zum Umtausch anbieten und den zum Umtausch nicht benötigten Betrag gegen Barzahlung begeben. Der Zeichnungskurs wird für den Umtausch auf 97,25 Prozent, für Barzeichnung auf 97,50 Prozent festgelegt werden.

Die Zeichnungsfrist ist für die Zeit vom 2. bis 15. Januar nächsten Jahres in Aussicht genommen.

Geheimrat Theodor Wiegand

Der Präsident des Archäologischen Reichsinstituts

Berlin, 20. Dezember. (Drahtb.) Am Samstagvormittag verschied in Dahlem Geheimrat Regierungsrat Dr. Theodor Wiegand, Preussischer Staatsrat, Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften und Präsident des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, im 72. Lebensjahr.

Mit Theodor Wiegand ist ein hervorragender und rühmlich bekannter Vertreter der deutschen und internationalen archäologischen Wissenschaft dahingegangen. Für das Werk, das er hinterläßt, ist ihm schon zu Lebzeiten Dank und Anerkennung in reichem Maße zuteil geworden.

Wiegand wurde am 30. Oktober 1864 in Bendorf (Rheinprovinz) geboren, wo sein Vater Arzt war. Nach dem Studium in Münster, Freiburg und Berlin bereiste er zu Studienzwecken Belgien, England, Dänemark, Italien und Griechenland. Im Jahre 1896 übernahm er die Leitung der Ausgrabungen von Priene; ein Jahr später wurde er zum Direktor der Königl. Museen in Berlin mit dem Amtssitz Konstantinopel ernannt. Wiegand leitete 1899 die Ausgrabungen von Milet und 1910 die von Samos; im Jahre 1912 wurde er als Erster Direktor der Staatlichen Museen nach Berlin berufen. Im Juni 1928 wurde unter seiner Leitung die deutschen Ausgrabungen in Pergamon wieder aufgenommen. Im Oktober 1930, bei der Jahrhundertfeier der Museen, konnte er noch das auf der ganzen Welt einzigartige, von ihm geführte antike Architekturmuseum in dem neuen Berliner Pergamon-Museum der Öffentlichkeit übergeben, dann schied er aus seiner Stellung aus. Aber schon im Oktober 1932 wurde er als Nachfolger von Professor Rodenwaldt zum Präsidenten des Archäologischen Reichsinstituts ernannt und trat dadurch wieder in den aktiven Dienst, diesmal des Reiches, ein. Im März 1931 wurde Wiegand in die Friedensklasse des Ordens pour le mérite gewählt.

Weiterwettbewerb des Handwerks

Berlin, 19. Dezember. (Drahtb.) Am nächsten Jahre soll zum erstenmal als alljährlich wiederkehrende Einrichtung ein Weiterwettbewerb des deutschen Handwerks durchgeführt werden. Dieser Weiterwettbewerb entspricht dem Reichsbewerbswettbewerb der Jugend. Der Weiterwettbewerb 1937 wird seine Krönung in einer Prämierung und Ausstellung während der Reichshandwerkstagung in Frankfurt am Main finden.

Der Wiesbadener Juwelendiebstahl

Der Täter erhielt drei Jahre Zuchthaus

Wiesbaden, 19. Dezember. Die Große Strafkammer verurteilte am Freitag den Juwelendieb Schiffbauer zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Schiffbauer hatte bekanntlich am 27. August seiner Herrschaft einen Großindurteil, Schmuckstücke im Werte von 400.000 RM. gestohlen und war dann von Köln aus im Flugzeug nach Kopenhagen und von dort nach London geflüchtet. Dort wurde er einige Tage später beim Verkauf von Schmuckgegenständen verhaftet. Die gestohlenen Juwelen konnten wieder herbeigeschafft werden.

Der Beschuldigte, der früher als Diener in Budapest und in Kopenhagen tätig gewesen war, erhielt im August 1934 die Stellung in Wiesbaden. In den Obliquesheiten Schiffbauers gehörte auch die Inhabhaltung der Silberkammer, in der ein Geldschrank aufgestellt war. Am 25. August verließ die Hausfrau und Schiffbauer den Schlüssel zur Silberkammer. Er entdeckte nun in einem geheimen Wandschrank den Schlüssel zu dem Geldschrank und konnte so ungehindert zu den Juwelen gelangen. Bei seinem Dienstherrn suchte er einen zweitägigen Urlaub nach Frankfurt nach, erhielt ihn und ließ sich weiter einen Vorwand von 50 RM. geben. Dann verließ er das Haus mit einem Handkoffer, in dem sich 40 Schmuckstücke im Gesamtwert von 400.000 RM. befanden. In dem Geldschrank hatte er zuvor einen Zettel mit dem Hinweis gelegt, daß er die Schmuckstücke nicht verkaufen, sondern nur verpfänden werde, so daß sie wieder eingelöst werden könnten. Er bat, von einer Anzeige Abstand zu nehmen, da sonst alles verloren sei.

Doppelmord aus verheißener Liebe

Nagold, 20. Dezember. In der Nacht zum Sonntag fand in Ebhausen (Kreis Nagold) in ihrem Wohnhaus die 76 Jahre alte Witwe Katharina Guhl und ihre Enkelin, die 20 Jahre alte ledige Wilma Guhl, durch Erstickung ermordet worden. Der Verdacht richtete sich auf den bisherigen Geliebten der ermordeten Wilma Guhl, den ledigen, 24 Jahre alten Helmuth Ruch aus Karlsruhe. Wie aus Urteilen hervorgeht, scheint er aus verheißener Liebe gehandelt zu haben. Auch konnte bereits am Sonntagvormittag in Karlsruhe ergriffen werden. Er hatte einige Schmittwunden. Ob er sich diese bei der Ermordung der Frauen oder später beigebracht hat, als er, wie er ausagte, Selbstmord begehen wollte, steht noch nicht fest.

Der höchste Gipfel Neu-Guineas bezwungen

Der Carsten, der höchste und schwierigste Gipfel in Neu-Guinea, ist heute von dem holländischen Bergsteiger, Dr. A. S. Colijn bezwungen worden, einem Sohn des holländischen Ministerpräsidenten Dr. S. Colijn. Die Besteigung gilt als eine der hervorragendsten Leistungen der Bergsteigerei in den letzten Jahren. Die wissenschaftlichen Ergebnisse werden sich allerdings erst übersehen lassen, wenn Dr. Colijn zurückgekehrt ist und der holländischen Geographischen Gesellschaft Bericht erstattet hat. Die Höhe des Gipfels beträgt beinahe 5000 Meter.

Volkswirtschaft · Handel · Industrie

Nr. 299 — 1936

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Montag, 21. Dezember

Berliner Börse

Aktien überwiegend fester
Umschuldungsanleihe lebhaft gefragt

Berlin, 21. Dezember 1936. Nach einer bereits am Samstag zu beobachtenden guten Widerstandsfähigkeit der Aktienkurse lagen zum Wochenende vor, die von der Bankendenschaft Kautordres vor, die, wenn auch ohne nennenswerten Umlauf, überwiegend Kurssteigerungen auszulösen vermochten. Man nimmt an, daß ein Teil der zur Anlage in Aktien gelangenden Mittel aus dem Verkauf von Auslandswerten herrührt, die namentlich bei den ausländischen Renten wieder recht großen Umfang hatten. Nebenher will man in einigen Standardwerten auch Käufe für Rechnung von Sperrmarktkonten beobachten. Kauf verändert blieben Braunkohlenernte, nur Rheinbraun minus 1.50 Proz. Dagegen bestand lebhafteres Interesse für Kaliwerte.

Am Rentenmarkt setzte die Umschuldungsanleihe, die schon in der vorigen Woche beobachtete Steigerung erneut um 17.50 Pfg. auf 90.55 fort. Reichsbesitz notierten unverändert 116.20, während mittlere und späte Reichsschuld-buchforderungen leicht gedrückt waren.

Im Verlauf verursachten anhaltende kleine Publikumskäufe erneute Kursbesserungen um Prozentbruchteile.

Am Geldmarkt verbilligte sich Blankotagesgeld auf 2.75 bis 3 Prozent.

Von Valuten erreichte sich das Pfund in Berlin mit 122.275 der Dollar mit 2.49.

Der Privatskont blieb unverändert 3 Prozent.

4 % Schuldverschreib. Gemeindeforschuldung 90.175-90.925.

Ehemalige Termin- und variable Werte vom 21. Dezember 1936

Reichsbank	184.5	184.5	184.5
Deutsche Bank	15.25	15.13	15.25
Anglo-Sächs.	15.00	15.25	15.37
Commerzbank	39.25	39.50	39.50
Berliner Bank	104.5	105.0	105.5
Börsenbank	136.5	136.5	136.5
Bayrische Bank	124.0	125.5	124.0
Commerzbank	107.1	107.2	107.5
Deutsche Bank	144.0	144.7	145.0
EL. Licht u. Kr.	—	—	150.7
Farbenindustrie	167.5	168.8	168.0
Gebr. Lindemann	114.0	114.0	114.0
Hauptstadt	157.5	157.5	157.5
Hochhaus	119.0	120.0	120.0
Kali Aschberg	135.0	135.0	135.0

Steuergutscheine vom 21. Dezember 1936

Gruppe II (amtlich)	21.12.1936	19.12.1936
anrechnungsfähig ab 1.4.34 (rot)	102.75	103.75
ab 1.4.34 (blau)	107.75	107.75
ab 1.4.34 (grün)	111.75	111.75
ab 1.4.34 (gelb)	115.75	115.75
ab 1.4.34 (violett)	119.75	119.75

Reichsschuldbuchforderungen vom 21. Dezember 1936

Fällig 1937	100.00	Fällig 1945	97.50-98.37
1938	99.02	1946	97.50-98.37
1939	98.02	1947	97.50-98.37
1940	97.02	1948	97.50-98.37
1941	96.02	1949	97.50-98.37
1942	95.02	1950	97.50-98.37
1943	94.02	1951	97.50-98.37
1944	93.02	1952	97.50-98.37

Berliner unnotierte Werte (Freiverkehr) vom 21. Dezember 1936. Bk. f. Landwirtschaft 82.25 bis 87.75. Dt. Grammophon 71.75 bis 73.25. Dt. Petroleum 118.50 bis 119.50. Faber Bleistift 80.25 bis 81.75. Gebr. Warg. V.-A. 110 bis 112. Hilpert Masch. 196.25 bis 198.25. Karstadt 98.87 bis 100.37. NSU-Dt. Rad 138.50 bis 161.50. Oberschl. Eisenb. 71.37 bis 73.50. Schellomandorf 82 bis 83.50. Steinf. Oren 128.25 bis 130.25. Ufa Film 61.87 bis 63.37. Burbach Kali 80.75 bis 82.75. 6 1/2 Prozent Ufa Bonds abg. 1927 bis 103.37. 4 Prozent Oester. Ablos. A 42.50 bis 43.50. 4 Prozent Oester. Ablos. B 42 bis 43. 5 Prozent Polnische Eisenb. K. v. 22 bis 23. 4 Prozent Posen idsch. kv. Pfd. 29 bis 31.

Devisen

Londoner Devisenkurse vom 21. Dezember 1936. New York 491.00, Paris 105.13, Berlin 1220.50, Spanien 6400 nom., Montreal 490.50, Amsterdam 890.75, Brüssel 2903.50, Italien 9331, Schweiz 2137, Kopen-

hagen 2240, Stockholm 1939.50, Oslo 1990, Helsingfors 226.75, Prag 139.05, Budapest, inoffiz. 2008, Belgrad 215, Sofia 400, Rumänien 670, Lissabon 110.18, Konstantinopel 612, Athen 547, Wien 2612, Warschau 2600, Buenos Aires offiz. 1500, inoffiz. 1602, Rio de Janeiro offiz. 412, inoffiz. 292, Montevideo 2700, London auf Bombay 1.614, Kobe 1.199, Straitsdollar 2.415.

Der Londoner Goldpreis betrug am 18. Dezember 1936 für eine Unze Feingold 141 s 6 1/2 d gleich 36,5881 RM., für ein Gramm Feingold demnach 54,6896 Pence gleich 2,7387 RM.

Amsterdamer Devisenkurse vom 21. Dez. 1936. Berlin 184.5 bis 185.0, London 806.75 bis 807, New York 182.62 bis 182.75, Paris 82.87 bis 83.12, Belgien 3088 bis 3090.

Zürcher Devisenkurse vom 21. Dez. 1936. 8.45 Uhr. Paris 30.31.50, London 21.36, New York 4.35, Belgien 73.57.50, Italien 22.92.50, Holland 28.19, Berlin 174.36, Wien Notenkurs 79.50, Wien Auszahlungskurs 81.50, Stockholm 116.15, Oslo 107.35, Kopenhagen 95.35, Prag 13.30, Warschau 82.00, Budapest 85.75, Belgrad 10.90, Athen 390, Konstantinopel 345, Bukarest 225, Helsingfors 942.50, Buenos Aires 132.75, Lima 124.25.

Amtliche Berliner Devisenkurse

Für ausländische Auszahlungen	1936	1935	1934
Ägypten 1 Ägypt. Pst.	12.395	12.385	12.345
Argentinien 1 Pap. Peso	6	6	6
Brasilien 100 Reals	42.05	42.13	42.08
Bulgarien 100 Leva	6	6	6
Canada 1 Can. Doll.	3.047	3.043	3.043
Dänemark 100 Kr.	2.49	2.49	2.49
Frankreich 100 Franc	54.99	54.99	54.99
England 1 Pfund	47.94	47.94	47.94
Estland 100 Mk.	12.395	12.385	12.345
Finnland 100 Finn. Mk.	67.93	68.07	67.93
Frankreich 100 Franc	54.99	54.99	54.99
Griechenland 100 Drach.	2.253	2.257	2.257
Holland 100 Gulden	136.16	136.44	136.47
Indonesien 100 R.	15.18	15.22	15.28
Italien 100 Lire	54.74	54.84	54.79
Japan 1 Yen	13.69	13.71	13.71
Jugoslawien 100 Dinar	6.19	6.19	6.19
Lettland 100 Lats	5.554	5.566	5.566
Litauen 100 Lit.	48.47	48.37	48.37
Litauen 100 Lit.	41.94	42.02	41.94
Norwegen 100 Kronen	61.35	61.47	61.40
Oesterreich 100 Schilling	35	35	35
Polen 100 Zloty	45	45	45
Portugal 100 Escudo	11.965	11.965	11.965
Rumänien 100 Lei	1.813	1.817	1.817
Schweden 100 Kronen	62.35	62.38	62.38
Schweiz 100 Franken	73.14	73.19	73.19
Spanien 100 Peseten	19.48	19.52	19.52
Tschechoslow. 100 Kr.	8.726	8.744	8.744
Türkei 1 Türk. Pfd.	1.978	1.982	1.982
Ungarn 100 Pengo	1.984	1.986	1.986
Ungarn 1 Goldpengo	2.488	2.492	2.492
V.S. Amerika 1 Dollar	1.5	1.5	1.5

Dollar geg. Pfd. in London 4.9094 4.9106 (4.86)

Dollar geg. RM. in Berlin 2.49 2.49 (2.48*)

Pfund geg. RM. in London 12.205 12.2025 (20.43)

*) Alte Parität 4.20.

Südamerikanische Wechselkurse
mitgeteilt von der Deutschen Leberebank Berlin
W.G. Berlin, 21. Dezember 1936 (Eigener Drahtbericht).
Buenos Aires (10. Dez.): Berlin (Kabel) Exportwechselkurs 122, argentin. Papierpesos: 100 RM. Berlin (Kabel) amtlich, 131.29 argentin. Papierpesos: 100 RM. London (Kabel) Exportwechselkurs 122, argentin. Papierpesos: 100 RM. London (Kabel) amtlich, 131.29 argentin. Papierpesos: 100 RM. Lima (10. Dez.): London (T. S.) Verkaufskurs 19.40 Soles oder 1 Pfd. Sterl. New York (Sicht) Verkaufskurs 3.97 Soles oder 1 US-Dollar.
Montevideo (2. Dez.): Berlin (Kabel) amtlich, Verkaufskurs 1.68 RM.: 1 urug. Goldpeso. Paris (Kabel) amtlich, Verkaufskurs 1.68 franz. Franken: 1 urug. Goldpeso. Berlin (Sicht) kontrolliert, Freiverkehrskurs 1.975 RM.: 1 urug. Goldpeso. New York (Kabel) Freiverkehrskurs 1.975 US-Dollar: 100 urug. Goldpeso.

Warenmärkte

Bremer Baumwollwolle vom 21. Dez. 1936 14.70; vom 19. Dez. 1936 14.78.

Liverpooler Notierungen für Sakellardis u. Upper F. G. F. vom 21. Dez. 1936. Anfang März Sak. — FGF. 749, Mai Sak. 1000 FGF. 733, Juli Sak. 1002 FGF. 757, Nov. Sak. — FGF. 737. — Tendenz: Ruhig.

Liverpooler Baumwollkurse (American, Universal, Stand. Middl.) vom 21. Dez. 1936. Anfang, Dez. 672, Jan. 670, März 671, Mai 669, Juli 664 bis 665, Okt. 660 bis 662. — Tendenz: Steig.

Ägyptische Baumwollwolle, Alexandria, vom 21. Dez. 1936. Anfang, Febr. Ashm. 1335.

New Yorker Baumwollkurse v. 19. Dez. 1936. Schluss. Loco 12.81, Jan. 12.30, Febr. 12.30, März 12.31 bis 12.32, April 12.17, Mai 12.12 bis 12.14, Juni 12.07, Juli 12.01 bis 12.02, Aug. 11.91, Sept. 11.90, Okt. 11.88, Nov. 11.97, Dez. 11.85. Zufuhren in Atlantischen Häfen 1000, Zufuhren in Golf-Häfen 2490, Export n. d. übrige Kontinent 2200, Export nach Japan und China 2000. — Tendenz: Steig.

Viehmärkte vom 21. Dezember 1936

Wupp.	Dortm.	Köln	Wupp.	Dortm.	Köln
Ochsen 45	45	45	Fresser 45	45	45
40-41	40-41	41	Kälber 45	45	45
—	—	—	—	—	—
Bullen 43	43	43	Schafe 40-49	—	—
39	39	39	—	—	—
—	—	—	—	—	—
Kühe 40-43	43	43	Schweine 56.5	56.5	57
35-39	35-39	39	55.5	55.5	56
27-33	30-33	33	54.5	54.5	55
21-25	20-25	25	52.5	52.5	53
Färken 43-44	44	44	50.5	50.5	51
40	40	40	—	—	—
35	35	35	Sauen 54.5-55.5	55.5	56
—	—	—	52.5	52.5	53

Bericht der amtlichen Notierungs-Kommission des Schlachthausmarktes Wuppertal-Eilberfeld und Neuenmarkt Hagen-Westfalen vom 21. Dezember 1936.
(Eingekammerte Zahlen für Hagen)

Auftrieb: 890 (163) Stück Großvieh, davon 238 (24) Ochsen, 133 (34) Bullen, 32 (85) Kühe, 147 (17) Färken (Kalbinnen), 996 (182) Kälber, 9 (29) Lämmer, Hammel und Schafe, 5563 (894) Schweine.

Dem Schlachthofe in der vergangenen Woche unmittelbar zugeführt: 2 (0) Ochsen, 1 (0) Bullen, 4 (5) Kühe, 1 (6) Rinder, 2996 (98) Schweine und 132 (86) Ferkel.

Markterzeugung: Großvieh und Schweine zugeführt, Kälber mittel, bei Großvieh Spitzenpreise über Notiz, geringe Ware schwer verkäuflich.

Die nächsten Viehmärkte in Eilberfeld finden am Mittwoch, 30. Dezember und dann am Montag, 4. Januar statt. — Der Großviehmarkt ist ab 16. Januar in Eilberfeld Dienstage, Montags ist dann nur noch Kälber- und Schweinemarkt.

Nächster Markt in Köln und Dortmund am Mittwoch, 30. Dezember.

Rheinisch-westfälische Börse

Befestigt

Düsseldorf, 21. Dezember 1936. Die Börse eröffnete in freundlicher Haltung. Es zeigte sich wieder mehr Kauflust, die bei dem knappen Angebot teils zu stärkeren Kursrückholungen führte. Nach festem Verlauf schloß die Börse meist gut gehalten.

Auf dem Kassamarkt wurden Braunkohle Zukunft 3 Prozent höher bezahlt.

Fortlaufend notierte Werte waren meist leicht gebessert bei mittlerem Geschäft. Von Sonder-

Londoner Kautschuk-Notierungen vom 21. Dez. 1936. Anfang, Smoked ribbed sheets loco 9.55 Käufer, Jan.-März 9.52 Käufer, April-Juni 9.87 Käufer, Juli-Sept. 9.81 Käufer, Okt.-Dez. 9.81 Käufer. — Tendenz: Steig.

Berliner Getreidemarkt vom 19. Dezember 1936. No- tierungen unverändert.

Berliner Metalle vom 21. Dezember 1936

Elektrolytkupf. (wirebars) prompt p. 100 kg.	64.00
Raffinadekupf. loco	58.25
Standardkupf. loco	58.25
Original-Bleibweißblei	32.75
Standard-Blei	32.75
Original-Bleibzinn	23.75
Standard-Zinn	23.75
Original-Bleib-Aluminium (98-99 Proz.)	144.00
dito in Waiz- oder Drahtbarren	145.00
Banks. Straits. Australasia	260.00
Rein Nickel (98-99 Proz.)	260.00
Antimon Regulus	40.70-43.70
Silber in Barren, ca. 1000 fein, per Kilo	40.70-43.70

Londoner Mittel-Metalle vom 21. Dezember 1936

Kupfer per Kasse	47.00	Blei prompt	100.00
per 3 Monate	47.31	entfernte Stücken	100.00
Elektron 61.00-61.75		Zinn prompt	100.00
Silber per Kasse	233.75	entfernte Stücken	100.00
per 3 Monate	233.75		

Bergisch-Märkischer Sparrabatt-Verein e. V., Wuppertal-Barmen. Nach dem Rabattgesetz vom 25. 11. 1933 unterliegen die sämtlichen Rabattparaverine Deutschlands der jährlichen unabhängigen Prüfungsprüfung. Die zu dem Gesetz ergangene erste Durchführungsverordnung schreibt u. a. vor, daß sich die Revision auf die gesamte Verwaltung und insbesondere darauf zu erstrecken hat, daß die Einlösung der ausgegebenen Rabattmarken gesichert ist. Die Revisionen sollen somit in erster Linie die markensammelnde Verbraucherschaft vor Verlusten schützen. Die Überwachung der ordnungs- und fristgemäßen Durchführung der Prüfungen obliegt den zuständigen Amtsgerichten, die Durchführung selbst für alle ihm angeschlossenen Vereine dem Rabattverband, Reichsverband der Rabattparaverine Deutschlands e. V. (Reichsrevisionenverband) — Berlin. Durch den von diesem Verbandsbestellten Verbandsrevisor Beythlen, Berlin, sind nun kürzlich alle Einrichtungen des Bergisch-Märkischen Sparrabatt-Vereins, W.-Barmen, insbesondere seine Markenverwaltung, geprüft worden. Der Revisor konnte in seinem schriftlichen Prüfungsbericht die ordnungsmäßige Verwaltung und volle Deckung des Markenumschlages bestätigen. Die Gelder stehen auf Sonderkonten zur Verfügung der Sammler,

werten konnten Kaufhof leicht anziehen. Anleihen waren nicht einheitlich. Altbilanzanleihe wurden leicht gebessert bezahlt.

Festverzinsliche Werte waren gut gehalten, bei einem leichten Rückgang.

Von Freiverkehrswerten erzielten Humboldt leichte Kursbesserungen, Hohl, Goedhart wurden billiger abgegeben.

Auch der Kuxenmarkt zeigte eine feste Haltung, namentlich für Kohlenkuxe.

Fortlaufende Notierungen

Ant.-Ablosung 116.100 116.200

Ant.-Ablosung 102.100 102.100

Ant.-Ablosung 124.126 124.08

Ant.-Ablosung 144.126 144.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 167.620 168.120

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Ant.-Ablosung 126.750 126.750

Schuldverschreibungen

12.12.1936 19.12.1936

12.12.1936 19.12.1936

12.12.1936 19.12.1936

12.12.1936 19.12.1936

12.12.1936 19.12.1936

12.12.1936 19.12.1936

12.12.1936 1

Steigerung des Stromabsatzes – Die 4-Milliarden-Grenze überschritten Erweiterung des Stromabsatzgebietes

Die Gesamtstromabgabe der RWE. und der Konzernunternehmungen betrug rund 5,5 (4,7) Milliarden kWh.

Gewinn- und Verlustrechnung

Reserve in dem Beteiligungskonto

Vereinfachung im Gerling-Konzern

Die HV. der 19 Gesellschaften der Gerling-Sachversicherungsgruppe, die die Vereinigung mit der führenden Gerling-Konzern Allgemeine Versicherungs-AG. zu beschließen hatten, erledigten einstimmig die Verwaltungsanträge. Bei der Gerling-Konzern Allg. Versicherungs-AG. wird antragsgemäß das bisherige Aktienkapital von nom. 4 Mill. RM. auf einen eingezahlten Betrag von rund 1 Mill. RM. umgestellt und um 6 auf 7 Mill. RM. erhöht, und zwar durch Ausgabe neuer vollgezählter gebundener Namensaktien. Ein beim Umtausch nicht benötigter Restbetrag von nom. 184 500 RM. bleibt zur Verfügung der Verwaltung, die ihn freihändig zu einem Kurs von mindestens 100 v. H. verwerten wird. Der hierbei erzielte Gewinn soll der freien Reserve zugewiesen werden. Um die bisherigen Aufsichtsräte der zur Auflösung gelangenden 18 IG.-Gesellschaften mit dem Konzern verbunden zu erhalten, werden die Vorsitzenden der AR. dem AR. der Gerling-Konzern Allg. Versicherungs-AG. zugewählt, die übrigen Aufsichtsratsmitglieder in sechs Landesbeiräten (Mittel-, Nord-, Süd-, Südwestdeutschland, Rheinland, Westfalen) zusammengefaßt.

Neue Bürohaus-Bauten

Um dem durch den geschäftlichen Zugang der letzten Jahre hervorgerufenen Bedarf an weiteren Büroräumen Rechnung zu tragen, hat, wie die Verwaltung mittelt, die Konzernleitung in Köln die Grundstücke von Weerthstraße 14a und 14b und Christophstraße 23, 25, 27 und 29 angekauft und wird hier im Anschluß an die schon bestehenden Bürogebäude ein neues Bürohaus errichten. Weiterhin hat der Konzern in Berlin das Grundstück Unter den Linden 53 käuflich erworben, das die Möglichkeit bietet, einen baulichen Zusammenhang mit den Geschäftsgrundstücken des Konzerns Behrenstraße 58 bis 61 zu schaffen.

**Steigerung der Bankverbindlichkeiten um
rund 30 Mill. RM.**

Soziale Maßnahmen

Im Geschäftsbericht werden noch verschiedene Angaben über sozialpolitische Maßnahmen gemacht. Die Gefolgschaftszahl im Elektrizitätsbetrieb erhöhte sich von 7328 auf 7692. Wie im Vorjahre wird die Gesellschaft auch Weihnachten 1936 der Gefolgschaft eine Vergütung zukommen lassen. Die Gesamtzahl der Empfänger von Ruhr- und Hinterbliebenenzulagen betrug im letzten Jahre 569. Auch in diesem Jahre wurde eine Million RM, wie in den Vorjahren für solche Zwecke zurückgestellt. Abgesehen von weiteren sozialen Leistungen wurde der Bau von Eigenheimen durch Gefolgschaftsmitglieder durch die Hergabe zweiter Hypotheken zu verbilligtem Zinssatz ermöglicht. Es wurden insgesamt etwa 0,75 Mill. RM, hierfür bewilligt, wodurch bisher Eigenheime für 236 Gefolgschaftsmitglieder finanziert sind. — HV.

Devisenwirtschaft

Ergänzungen zum Depotzwang für ausländische Wertpapiere

Durch ihren Runderlaß 177/36 gibt die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung weitere Erläuterungen zum Depotzwang für ausländische Wertpapiere. Sie weist darauf hin, daß die Inhaber sogenannter Buchstücke ihrer Einlieferungspflicht dadurch nachzukommen haben, daß sie über diese Stücke ausgestellte Zertifikate einlegen. Ist kein Zertifikat ausgegeben, so müssen die Bewisurkunden über die Rechte des Inhabers eingelegt werden. Soweit diese Einlegungen bisher nicht erfolgt sind, sind sie bis zum 31. 12. 1936 nachzuholen.

Die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung weist ferner darauf hin, daß Personen, die zum Inkrafttreten der 7. Verordnung über den Depotzwang für Devisen am 20. 1. 1936 ausgewandert sind, weder mit ihren im Inland noch im Ausland befindlichen Papieren dem Depotzwang unterliegen.

Im Hinblick auf die Amnestie vom 15. 12. 1956 erklärt sich die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung damit einverstanden, daß Devisenbanken aus dem Ablauf der Einlegungsfrist vom 1. 12. 1956 die depulitischen Stücke angefordert haben. Am 12. 12. 1956 hat die Reichsstelle nach forschung nach der Abklärung der Wertpapiere und den Gründen der verspäteten Ablieferung anstellen. Die Devisenbank hat keine Verpflichtung, Anzeige gegen den Anlieferer zu erstatten, oder behördliche Stellen zu benachrichtigen, abgesehen von der etwa erforderlichen Anzeige bei der Abgabe von Devisen. Die Anzeige gegen den Reichsbank-Anlieferer bei der Devisenbank gelten nur bis zum Ablauf des Amnestieeffekts.

Von dem allgemeinen Auslieferungsverbot für Arbitrageurwerte hat die Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung in die Liste 3 ihrer zweiten Bekanntmachung über die Verwahrung ausländischer Wertpapiere Ausnahmen zugelassen. Sie teilt mit, daß beabsichtigt sei, alle in Deutschland gehandelten ausländischen Wertpapiere daraufhin zu prüfen, ob sie vom Auslieferungsverbot ausgenommen werden können. Bereits jetzt erweitert sie die Liste 3 um die österreichischen und ungarischen Kriegsanleihen.

Die im Verkehr mit ausländischen Arbitragewerten geltenden Vorschriften über die Wertpapiernummernkontrolle werden durch den Runderlaß weitgehend vereinfacht.

Der Zuwachs an Arbeit erforderte gleichfalls eine Steigerung der Gefolgschaftszahl, die bedingt durch den Facharbeitermangel, zum Teil durch Umschulung von Betriebsarbeitern und angelernten erfolgen mußte. In der Gewinn- und Verlustrechnung wird der Ertrag des Betriebes mit 750.000,- M., aus dem 180.000,- M. für Zinsen und sonstige Kapitalleistungen abgezogen sind, in Höhe von 6.73 (6,76) und ao. Erträge von 6,93 (6,96) Mill. RM. auf Anlagen sich 113 (1,16) Mill. RM. abgeschrieben worden. Eineinhalb des Vorrates von 23,74 (26,39) RM. verbleibt im R & G als so. vom 57,75 (57,75) RM. einer Gewinnabgrenzung wird in diesem Jahre mit Rücksicht auf die abschießige Umwandlung des Unternehmens abgezogen. Diese Umwandlung, die der HV am 29. Dezember vorgeschlagen wird, soll im Weg der Übertragung der Vermögensgegenstände auf die Kapitalgesellschaft, die seitliche Kommanditgesellschaft unter Fortführung der Firma Blohm & Voß mit Rückwirkung auf den 30. Jan. erfolgen. (Für das Vorjahr waren 3 Prozent Dividend auf die Stammanteile und 2½ Prozent auf die Vorzugsanteile zur Ausschüttung vorgesehen.) Die Bilanz schließt nach der Anlagevermögen durch die verschiedenen Neuanfertigungen von 2,33 (3,96) Mill. RM. auf 11,51 (16,29) Mill. RM. erhöht. Die Beteiligungskonto zeigt einen Stand von 1,14 Mill. RM. Roh-, Hilfs- und Materialbeständen von 1,14 (1,14) Mill. RM. Wertpapiere, Briefe, Briefe und sonstige Objekte an 51,42 (21,18) M., Anzeigebüro auf 5,96 (5,13), Wechsel an 8,89 (3,08), Anzahlungen auf 1,85 (0,36), während Forderungen auf Grund von Lieferungen und Leistungen auf 3,00 (3,85), sonstige Forderungen auf 1,14 (1,14) Mill. RM. stehen. Der Bestand an Kassenkassen beträgt 1,39 (2,96) Mill. RM. zurückge-

Auf der Passivseite erscheinen An-
zahlungen auf Lieferungen mit 65,7
(27,90), Verbindlichkeiten aus Warenlie-
ferungen und Leistungen mit 2,26 (2,08) und
sonstige Verbindlichkeiten mit 1,23 (1,08) Mill.
RM. Von den Rücklagen erhöhte sich die für
laufende Aufträge auf 0,78 (0,73) Mill. RM,
während die übrigen unverändert sind.

Volksfürsorge Versicherungsgesellschaften

Der Vorsitzende des Vorstandes der beiden Volkswirtschaftsgesellschaften, Betriebsführer Pollmann, ist vom Schatzmeister der DAF Hauptamtsleiter Paul A. Brinckmann, in Anerkennung seiner Verdienste um die Fortentwicklung der Gesellschaften zum Generaldirektor ernannt worden.

Aktivere Baumwollmärkte

Stärker befestigt — Günstigere Voraussetzungen

Seit der letzten November-Woche haben sich die amerikanischen Baumwollmärkte von dem jahres-
lichen Tiefstand zu erholen begonnen, den sie infolge
der stärker in Gang gekommenen Erntebewegung
den letzten Monaten eingemommen hatten. Das Wash-
ingtoner Ackerbauamt hat den Baumwoll-Ertrag
1. Dezember auf 12,4 Millionen Ballen, also in unge-
fährlicher Höhe gegenüber dem Vormonat, geschätzt.
Da die Schlussbeurteilung erst im Frühjahr erfol-
gen kann, der Markt also mit ziemlich feststehenden Grün-
den rechnen. Diese Tatsache sowie der Umstand, daß
nach dem Bürobericht stets eine größere Anzahl von
Käufen nachgeholt zu werden pflegt, führte im Laufe
des Dezember zu einer Belebung der allgemeinen
Unternehmungslust. Die verarbeitende Industrie, die
amerikanische und der ausländische Handel nahmen
größere Anschaffungen, besonders auch in den spä-
teren Sichten, vor. Hierbei stellte man unter an-
derem den Gesichtspunkt in den Vordergrund, daß
Baumwolle im Rahmen der allgemeinen Weltmarkt-
Steigerung bisher erst wenig Nutzen gezogen hat. Die
Preise für amerikanische Loko-Baumwolle New York
liegen mit über 18 Cents um mehr als 1 Cent über den
Stände vom Dezember 1933. Die Preissteigerung ist
so der Juli- und der Oktober-Termin 1937, haben, ein-
 binnen Monatsfrist um 10 Cents oder 6 Prozent befestigt, um
auf 28 Cents oder 18,33 Cents.

Wenn auch einem starken Ansehens des Pro-
pends an den Baumwollmärkten durch die zu-
nehmende Verwendung der neuen Spinnstoffe ge-
Grenzen gezogen sind, so darf andererseits nicht ver-
sehen werden, daß der Geschäftsgang in der in-
nationalen, baumwollverarbeitenden Industrie, nament-
lich in den Vereinigten Staaten, ein ziemlich lebhaft
ist und daß daher laufend größere Baumwollkäufe
unmittelbaren Verarbeitung und zur Wiederauffül-
lung der Vorräte in den Handels- und Industriezentren
forderlich sind. Auch der Umstand, daß von letz-
ten die Ankünfte aus neuer Ernte stärker hinter dem
tenden Bedarf zurückbleiben und die Vorräte sich
mehrt in Anspruch genommen werden müssen, ver-
deutlichen die nach oben gerichtete Tendenz unverhüllter
vorzutreten lassen, zumal dann, wenn nach dem
sammmentreten des amerikanischen Kongresses
Januar die bisher betriebene Politik der Einschrän-
kungenraumen weiterhin beibehalten wird.

Mit begreiflicher Sorge verfolgt man in den USA die von Jahr zu Jahr rückläufigen Bezüge Japans an amerikanischer Baumwolle und eine entsprechende Steigerung der Einfuhr indischer, chinesischer und anderer amerikanischer Baumwolle. Die Zurückdrängung der amerikanischen Flocke vom Japan-Markt geht nämlich zugunsten der brasilianischen Baumwolle vor sich. Als Abnehmer brasilianischer Baumwolle stehen Großbritannien und Japan mit fast gleich hohen Bezügen in diesem Jahre an der Spitze, während Deutschland in größerem Abstand an dritter Stelle folgt. Das gesteigerte Interesse Japans an der Baumwoll-Einfuhr aus Brasilien ist auf Hoffnungen zu beziehen, die Ackerbau der brasilianischen Einwanderer hinsichtlich und auf den bereits vorhandenen hohen Anteil japanischer Farmer am dortigen Baumwollanbau zurückzuführen.

Von ägyptischen Sorten ist die Sonderbewegung Sakellaridis schnell wieder abgeklaut; der Preis um 10 Prozent nach. Oberägyptische Baumwolle ebenso wie ostindische Herkunft vermochten sich der regeren Nachfrage um mehrere Prozent zu erhöhen. Türkische Baumwolle, die in größeren Mengen nach Deutschland, Italien und Polen zur Ausfuhr langt, ist seit Anfang Dezember nennenswert Preise angezogen.

Reichsfender Köln
455.9
Das heutige Abendprogramm

18.00: Von Stuttgart: Brühlcher Alltag. Ein bunter
Sonntag mit Trank Sargas (Klavier); Clio Braque
Goelbo (brillianteste Solist:in); Wilma Jannellier
(Violoncello); Albert Bräu (Orgel); Tobi Rammert
(Gesang); Richard Kistler (Tenor); das Orchester
Dirigiert Clio Schürbe; die Kapelle sang Brände u. a.
Spielbuch: Anton Dörmann. Kaffeehaus Rettung: Ulla
Görlich.

19.00-19.10: Von Berlin: Aus dem Saalbau Fried-
richshain: Weihnachtsfeier des Hauses Groß-Berlin der
NSDAP. Es sprach Reichsminister Dr. Goebbels.

19.45: Neues vom Film.

20.00: Offte Abendunterhaltung.

20.10: Die Weihnachtliche Wodenschau. Zusammen-
setzung: Hermann Prohl.

21.00: Kleine Musik. Ausführende: Das Admi-
rals-Quartett. Friedrich Eugen Engels (Tenor)
Georg Meißner (Orgel). Hildebrandt: Quartett.

Dienstag den 22. Dezember

6.00: Wargeniedel. — Weiderröschen für den Bauer.
6.05: Von Stuttgart: Kreisbauern.
6.30: Von Frankfurt (aus Freiburg): Blasmusik.
Ausführung: Kreispflege Freiburg. Vambold: Soldaten-
mäpfe, Musik. — Besck: Moosrosen. Walzer.
— Tierg.: Auf der Wacht, Lottfeld. — Rindler: Pot-
pourri aus „Calipatrone“.
7.00: Von Frankfurt: Nachrichten. — Aufschießend aus
Hain. Reiter. — Motetten. — Waldleben: Edel-
Steine. — Welche hat Kronleuchter. — Walder: Paraphrase über
Wald. — Waldhaus. — Carl: General-Musiken-Walzer.
8.00: Von dem Württemberg. See. Rattiner Walzer.
— Gomm: Bitterkeit zu „Al Quatern“. — Jager: Cuckens-
geißer, Charakterstück. — Spindler: Quarenritt.
— Deber: Melodien aus „Uregolia“. — Lubbert: Seelen-
Walzer. — Seifert: Rattiner Wiederkehr.
8.05: Sauerbühl. — Zeit, Weiss, Wasserstand,

Epfunde. — **Rid-Recht:** Altkönige Harben, Boller
Kochmann; Zangloste, Waderaga; Aus der Zeit
matt.
7.50: Schönele Sände. Ein Alldampfer wird ab-
bauft. Altkönigebach in Argaben. — Junger Altkö-
nigebach in den Argaben. Bei den Verträgen der
Altkönigebach, Tüfelberg. — Vom Altkönigebach auf das
See. Ein Alldampfer-Altkönigebach erzählt: Altkönigebach
von Dr. Ernst, Dr. Folgerer und Wolff. Altkönigebach
18.20: Vom Deutlichblender; Altkönigebach Setzung
18.40: Von Oper zu Oper (Schallplatten).
19.45: Altkönigebachnahme.
20.00: Erste Altkönigebachnahmen.
20.10: Hans Altkönigebach, Seilese Altkönigebach von gefe-
ter Altkönigebach Altkönigebach, Altkönigebach Altkönigebach
(Soprano) Altkönigebach, Eugen Altkönigebach (Tenor); Altkönigebach
der (Hals-)Altkönigebach; der Altkönigebach und das Altkönigebach
Orchester. Sprecher: Carla Altkönigebach, Karl Peter Altkönigebach
Verbindende Worte: Erich Altkönigebach, Leitung: Altkönigebach
Hörbe.
21.45: Alles steht fein Dorf aus. Eine Altkönigebach
aus der deutschen Vergangenheit von Friedrich Altkönigebach
Setzung: Altkönigebach Altkönigebach.
22.00: Sei, Altkönigebach, Altkönigebach.
22.30: Englische Unterhaltung. Dr. Altkönigebach Altkönigebach
— Dr. Altkönigebach.
22.45–24.00: Von Hamburg: Tanz- und Ballmusik
Altkönigebach: Altkönigebach, Vogelsang (Soloaltes); Altkönigebach
Altkönigebach (am Flügel); Altkönigebach-Altkönigebach; (Gitarre)
Altkönigebach, Emil Franz, Johann Robert, Hans Altkönigebach
das Altkönigebach-Hörbe der Groß-Hamburgener Altkönigebach
und Gitarrenvereine und die Altkönigebach.